


Surgeon General's Office
LIBRARY.
Section,
No. 78916





# N. P. Gilbert's,

Oberarztes der französischen Armee zu St. Domingo, Titulair-Arztes des Militair-Spitals von Paris, Mitgliedes mehrerer gelehrten Gesellschaften daselbst,

medicinische

# Geschichte

der französischen Armee

zu Sanct - Domingo

im Jahre zehn (1803.)

oder

# Abhandlung

über

# das gelbe Fieber.

Nebst einem Abrisse von der medicinischen Ortbeschreibung dieser Colonie.

Aus dem Französischen, mit Anmerkungen vom

*Dr. J. E. Aronsson.*



---

*Quaeque ipse miserrima vidi,*
*Et quorum pars magna fui........*
*Virg. Aeneid. Lib. II.*

---

Berlin,
bei Oehmigke dem Jüngern
1806.

Sr. Hochwohlgeborn,

dem Herrn

# Dr. Ludwig Formey,

Königl. Preufs. Leibarzte, Geheimen- auch Obermedicinal- und Sanitäts-Rathe, Professor der Therapie beim Collegio Medico-Chirurgico, Mitdirector des Schutzblatternimpf-Instituts, adjungirtem ersten Arzte der französischen Colonie, der Königl. immediaten, zur öffentlichen Prüfung der Aerzte, Wundärzte und Apotheker ernannten, beständigen Ober-Examinations-Deputation, der Kaiserlichen freien ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg und der mineralogischen zu Jena Mitgliede, ausübendem Arzte zu Berlin;

wie auch



Sr. Wohlgeborn,

dem Herrn

# Dr. Christian Friedrich Elsner,

Königl. Preussischem Medicinal-Rathe, Professor der Heilkunde, Mitdirector des Königl. Ostpreussischen Schutzblatternimpf-Instituts, der medicinischen Gesellschaft zu Edinburg Mitgliede, ausübendem Arzte zu Königsberg in Preussen,

seinem verehrten Lehrer,

als ein schwaches Denkmal seiner Hochachtung für Ihre Verdienste um den preussischen Staat und die Heilkunde

gewidmet
von
dem Uebersetzer.



# Vorrede

## des Uebersetzers.

Die kleine Schrift, deren Uebersetzung ich hier dem Publico vorlege, ist in Deutschland längst als ein wichtiger Beitrag zur Geschichte des gelben Fiebers bekannt. Wenn man auch aus theoretischen Gründen nicht aller Orten der Behandlungsweise des Verfassers beistimmen möchte; so mufs es doch sehr interessiren, zu er-

fahren, wie man jene verheerende Krankheit in ihrem eigentlichen Vaterlande behandelt hat. Die Gründe, die der Verfasser anführt, um zu beweisen, daſs gelbe Fieber sei nicht epidemisch, verdienen jetzt um so eher Prüfung, da ein hochpreisliches Königl. Preuſsisches Ober-Collegium medicum et Sanitatis, in seiner interessanten Preisfrage die Ansteckungsfähigkeit als entschieden annimmt, obgleich Langermann [1]) Horsch [2]) u. a. auch unter uns wichtige Bemerkungen gegen

---

[1]) Ueber das gelbe Fieber, was Deutschland davon zu besorgen, und dagegen für Vorkehrungen zu treffen hat. Von Dr. J. G. Langermann, Königl. Preuſs. Medicinal- und Sanitäts-Rathe, Hof 1805.

[2]) Belehrung und Beruhigungsgründe in Hinsicht der Gefahr des gelben Fiebers in Deutschland, zunächst für die Bewohner

dieselbe vorgetragen haben. Meine Meinung über diesen die reiflichste Erwägung verdienenden Gegenstand werde ich in einer besondern Abhandlung bei der jetzt von mir zu besorgenden Uebersetzung von einem andern sehr wichtigen französischen Werke über das gelbe Fieber, dem *Traité de la Fièvre jaune d'Amérique par Louis Valentin, à Paris An. IX.* (1803), der das gelbe Fieber nicht nur in Westindien, sondern auch in Nordamerika zu verschiedenen Malen beobachtet hat, und die Ansteckungsfähigkeit noch ausführlicher bestreitet, der Prüfung sachkundiger Richter unterwerfen.

In der Vorrede zu der zuletzt

---

meines Vaterlandes entworfen, von Dr. Ph. Jos. Horsch, Stadtphysicus zu Würzburg, Arnstadt und Rudolstadt. 1805.

genannten Schrift liefert ihr Verfasser einen gedrängten Auszug aus der vorliegenden, und fügt diesem einige Bemerkungen über einzelne Aeuſserungen derselben bei. Sie haben mir wichtig genug geschienen, sie meiner Uebersetzung in Anmerkungen unterzusetzen.

Die topographischen Nachrichten von Sanct-Domingo werden dem deutschen Publico jetzt gewiſs um so willkommener seyn, da die westindischen Colonien durch das Auslaufen der combinirten Flotten von Toulon und Cadix in dem gegenwärtigen Kriege zwischen Frankreich und England ein neues politisches Interesse erhalten haben.

Aus unsers Verfassers Nachricht können auch Nichtärzte sich von den groſsen Schwierigkeiten, welche eu-

ropäische Truppen in Westindien zu überwinden haben, eine klare Vorstellung machen.

Freunden der Botanic hat unser Verfasser manche Merkwürdigkeit mitgetheilt.

Meine Anmerkungen dienen, die angegebenen Pflanzen in unsers Willdenows Ausgabe von *Caroli à Linné Species Plantarum, Berolini* 1797 — 1805, so weit solche bis jetzt abgedruckt ist, aufzufinden. Zur Ersparung des Raumes habe ich durch die erste lateinische Zahl den *Tomus*, durch die zweite deutsche den *Pars*, und durch die dritte gleichfalls deutsche, die Seitenzahl angedeutet. Bei den merkwürdigsten Pflanzen, die in diesem trefflichen Werke noch nicht enthalten sind, habe ich auf des Ritters C. von Linné vollständiges Pflanzensystem, nach

der Anleitung des Houttuynschen Werks übersetzt, 1 — 14 Theil, Nürnberg 1777 — 1778 in 8. verwiesen, und solches durch Vorsetzung eines † bemerkt.

---

Medi-

# Medicinische Geschichte

der französischen Armee

zu Sanct - Domingo

im Jahre zehn (1803.)



## Allgemeine Betrachtungen.

Ich handle hier einen Gegenstand ab, der jeden Franzosen interessirt, — und zwar nicht nur in sofern er Staatsbürger ist; sondern selbst jeden Einzelnen, der durch Bande des Blutes oder besondere Zuneigung mit Personen in Verbindung steht, die zum Dienste des Vaterlandes oder zur Bildung neuer Niederlassungen in den Colonien bestimmt sind.

Als die Expedition nach Sanct-Domingo im Monat Vendémiaire des Jahres zehn (October 1802) angeordnet ward, entstand allgemein ein Verlangen, Theil an derselben zu nehmen. In allen Gesellschaften sprach man nichts, als von dem Unglücke, das mit der Reformirung aller Krieges-Einrichtun-

gen unzertrennlich verknüpft ist, — von dem Mangel an Civilposten im Verhältnisse zu der grofsen Anzahl von Leuten, die seit zehn Jahren in den Armeen gedient hatten, und die nun seit dem Frieden ohne Versorgung waren, — von wohlgegründeten Erwartungen eines in den Inseln gewöhnlich schnellen Avancements oder Glückes. Die Köpfe wurden erhitzt; man machte sich die reizendsten Hoffnungen. Die Canzeleien des Kriegesministers, die Cabinette aller Männer von Einflufs, wurden von Bürgern bestürmt, die nach Sanct-Domingo gehn wollten.

Man hätte glauben sollen, eine solche Auswandrung sei eine blofse Spazierreise, eine solche Verpflanzung nach dem heifsen Erdstriche vertrage sich mit jedem Alter, jedem Temperamente. Man sahe nicht, man wollte nicht sehen, zu welchem Preise die Versetzung in das Clima dieser Gegenden zu allen Zeiten erkauft worden ist.

Was geschahe? Der Einflufs einer unge-

meinen Lufttrockenheit und der brennenden Hitze liefs die Krankheit, welche fast alle Europäer, die sich in Amerika niederlassen wollen, befällt, den Charakter der Bösartigkeit annehmen. Die von einem Zerstörungskriege unzertrennlichen Folgen gaben ihr eine solche Ausdehnung, dafs sie zu Sanct - Domingo und Guadeloupe in eine Art von Epidemie überging. Ortliche, von der Einäscherung und der Verwüstung des Cap - François abhängenden Ursachen, machten jene Pest in dieser Stadt noch schrecklicher. Von dem Augenblicke an, da man solche Nachrichten in Frankreich erhielt, nahmen die Vorstellungen über diesen Gegenstand eine andre Richtung. Eine zu grofse Furcht trat an die Stelle der blinden Zuversicht. Es verbreiteten sich die schreckenerregendsten Gerüchte, und man fürchtete die Überfahrt nach den Colonien nun eben so sehr, als man sie vorher gewünscht hatte.

Es liegt viel daran, daſs man die öffentliche Meinung in dieser Hinsicht berichtige, und die Gemüther beruhige. Man hat gesagt, das gelbe Fieber sei eine pestartige Epidemie; sie lasse, indem sie seit der Revolution alle Jahr die in den Antillen landenden Europäern, ja selbst die dortigen Eingebornen, befällt, eine unvermeidliche völlige Aufreibung ihrer Bewohner fürchten; unbekannt in Ansehung ihres Ursprunges, ihres Verlaufes und ihrer Wirkungen, gestatte diese Epidemie den Ärzten, welche Augenzeugen derselben sind, nichts, als das schmerzhafte Gefühl, daſs sie die Menge der Schlachtopfer nur vermehren, und gewähre ihnen nicht einmal die tröstende Hoffnung, daſs sie ihre Wuth würden mäſsigen, oder ihren Lauf aufhalten können. Dergleichen Behauptungen sind so falsch, wie möglich. Ich werde zeigen, daſs die in den Colonien gelandeten Europäer seit undenklichen Zeiten von dem gelben Fieber befallen worden

sind; dafs es immer im Verhältnisse zur Temperatur der Jahreszeiten, oder des eigenthümlichen Zustandes der Subjecte, die es angegriffen hat, mehr oder weniger gefährlich gewesen sei; dafs seine jetzige grofse Stärke von örtlichen und vorübergehenden Umständen abhänge, die, weit entfernt, dafs sie eine anhaltende Dauer erhalten könnten, sich unmerklich von selbst, oder schneller, wenn man nur passende Mittel der medicinischen Polizei gegen sie anwenden will, vermindern werden. Ich werde durch Thatsachen beweisen, dafs das amerikanische gelbe Fieber für die Zukunft nicht mehr Furcht erregen darf, als jedes andre bösartige Fieber, welches in Europa bei Armeen, in belagerten Städten, in Krankenhäusern, in Gefängnissen entsteht, zunimmt, sich entwickelt, und wieder vergeht. Hieraus wird man zu schliefsen genöthigt seyn, dafs wir unsre Colonien um dieser Krankheit willen so wenig verlassen werden, als man die See-

städte der vereinigten Staaten, die diese Pest seit langer Zeit verwüstet, verlassen hat, als man die Havannah, Jamaika, Andalousien, die gleichfalls von ihr überfallen worden sind, so wie alle Länder Europens, in denen sich von Zeit zu Zeit mehr oder weniger traurige epidemische Krankheiten zeigen, verlassen hat.

Alle diese Wahrheiten werden sich aus den hier folgenden einzelnen Auseinandersetzungen anschaulich ergeben.

---

## Ankunft der französischen Armee auf dem Cap.

Die Armee von Sanct-Domingo unter dem Befehle des Obergenerals Leclerc, Schwagers des ersten Consuls, welche den 23sten Frimaire im Jahr zehn (den 14ten December 1802) von Brest abgegangen war, langte den 9ten Pluviose (den 2ten März

1803) vor Samana an. Am 10ten (3ten März) detachirte sich der General Kerverseau mit einigen Fregatten, und ging auf Sanct-Domingo zu. Am 14ten (7ten März) langte die Armee vor Cap-François an. Der General Rochambeau seegelte mit dem Kapitain Magon auf das Fort Dauphin los; der General Boudet und der Contre-Admiral Latouche begaben sich nach Port-au-Prince.

Auf den Schiffen waren wenige Kranke.

Am 15ten (8ten März) bewirkte der Obergeneral die Landung im Hafen Lacul, zwölf Meilen [1]) vom Cap.

An demselben Tage ward diese prächtige Stadt fast ganz in die Asche gelegt, und die französische Armee lagerte sich auf ih-

---

[1]) Französische Meilen, deren 25 auf einen Grad des Aequators gehen. Dieses gilt auch von allen übrigen im Texte genannten Meilen.

A.

rem Schutte, mitten unter Ruinen, unter Zerstörung und öffentlichem Jammer.

---

## Errichtung zweier Krankenhäuser auf dem Cap.

Als ich ans Land gestiegen, war meine erste Sorge, den gegenwärtigen Zustand der beiden Krankenhäuser dieser Stadt zu untersuchen. Beide waren zerstört, ausgeplündert, zum Theil in die Asche gelegt worden, und für diesen Augenblick nicht im Stande, die kranken Land- und Seetruppen aufzunehmen, und eben so wenig die, welche auf einem starken und forcirten Marsche von mehr als zehn Meilen, unter einem brennend heifsen Himmelstriche, ohne Mundvorrath, und mitten durch das Feuer der Aufrührer, hätten krank werden können. Bei seiner Ankunft auf dem Cap richtete der Obergeneral seine ersten Gedanken auf die Erleichterung der

leidenden Menschheit. Der von ihm angenommene Plan war so bestimmt, die Ausführung seiner Befehle ward vom Ordonateur en chef Daure so thätig bewirkt, der Eifer aller Oberbefehlshaber des Gesundheitsdienstes, der Verwaltung der Krankenanstalten, und aller ihrer Mitarbeiter war so heiſs, daſs beide Krankenhäuser in wenigen Tagen in den Stand gesetzt wurden, zwischen 1,000 und 1,200 Menschen aufzunehmen. Ihre Einrichtung kostete die gröſste Mühe. Man fand in der Stadt nicht die geringsten Hülfsmittel, weder an Leuten noch an Sachen. Die zum Dienste der Armee mit eingeschifften Krankenutensilien, befanden sich zerstreut auf den Schiffen des Geschwaders. Einige von den letztern waren nach verschiednen Punkten der Insel hingeseegelt. Das sogenannte Mönchs-Krankenhaus, welches eine viertel Meile vom Cap liegt, bot nicht alle erforderliche Sicherheit dar. Das Krankenhaus zur

Vorsehung, das in der Stadt auf einer in allem Betracht ungesunden Stelle liegt, zeigte grofse Unbequemlichkeiten. Aber die Noth ward zum Gesetze, und unsre Kranken wurden in dieses zwiefache Asyl gebracht.

Mein erstes Streben bei der Ankunft in dieser Colonie, die ich zum erstenmale sah, war, dafs ich mit Sorgfalt alle Nachweisungen sammelte, die im Stande waren, mir über die medicinische Ortsbeschaffenheit des Landes, seine Witterungsverhältnisse, die Reihenfolge seiner medicinischen Luftbeschaffenheiten, die Natur, den Gang, die periodische Rückkehr seiner Krankheiten, und vorzüglich über die unter den Namen des gelben Fiebers bekannte Pest, Aufkläruug zu verschaffen. Ich hatte von allen diesen Gegenständen diejenigen Kenntnisse, die mir die ausübenden Ärzte, welche in Frankreich, England, Spanien und in den verschiedenen Colonien Schriften herausgegeben hatten, liefern konn-

ten. Es blieb mir noch übrig, mit diesen Arbeiten die Beobachtungen der Sachverständigen, die ihre Kunst in diesem Lande ausübten, in Verbindung zu bringen. Erkundigungen verschaften mir eine Folge von meteorologischen und nosologischen Gemälden, die in dieser Abhandlung ihren Platz finden sollen. Sie waren mir bei dem Gesundheitsdienste, den ich zu leiten hatte, stets gegenwärtig; sie lagen der Anweisung zu Grunde, die ich im Monat Germinal (April) über die Krankheiten der Truppen zu Sanct-Domingo und über ihre Behandlung entwerfen zu müssen geglaubt habe. Diese Anweisung ist auf Befehl des Obergenerals gedruckt, und allen Gesundheitsbeamten, wie auch allen Corps der Armee überschickt worden. Ihr Hauptzweck war, unsern jungen Mitarbeitern, welche nicht Gelegenheit gehabt hatten, Krankheiten der Armeen in heifsen Ländern zu behandeln, oder behandeln zu sehen, Licht zu verschaf-

fen. Sie waren täglich in fliehenden Lazarethen, in Cantonnirungsquartiren, auf Posten, die von den beständigen, oder einstwiligen Krankenhäusern entfernt lagen, von uns abgeschnitten, ohne Bücher, und, wegen der Schwierigkeiten und des langsamen Ganges der Communicationen, ihrer eignen Unerfahrenheit überlassen. Es war ihnen vortheilhaft, daſs sie mit einigem Nutzen eine gedrängte Uebersicht von dem, was über diesen wichtigen Gegenstand geschrieben war, zu Rath ziehen konnten.

Ich werde hier mit einigen Auszügen aus dieser Arbeit, von der ich nur ein einziges Exemplar habe behalten können, einige späterhin von mir zu denselben gemachten Zusätze vorlegen.

---

# Abriſs der medicinischen Ortsbeschreibung von Sanct-Domingo.

## Allgemeine Betrachtungen.

Die Behandlung der Krankheiten der Armeen in den unter dem heiſsen Himmelsstrich belegenen Gegenden gibt täglich Gelegenheit zur Anwendung des ersten Ausspruchs des Gesetzgebers der Heilkunde: die Gelegenheit ist immer vorübereilend, und die Erfahrung oft trügerisch.

Der Geschichte der in gewissen Ländern herrschenden Krankheiten muſs jederzeit ein Abriſs der medicinischen Ortsbeschreibung vorausgehen. Sie ist der Leuchtthurm, der den ausübenden Arzt bei der Behandlung der Epidemien leitet, oder der ihm wenigstens die Klippen zeigt, denen er auszu-

weichen hat. So kennt er bei der Ankunft in den unter dem heiſsen Himmelsstrich liegenden Gegenden im Voraus den gewöhnlichen Zustand des thierischen Haushalts; er weiſs, daſs die festen Theile hier zur Schlaffheit geneigt sind; daſs das Muscularsystem sich hier in dem Zustande einer habituellen Schwäche befinde; daſs die Verdauungswerkzeuge hier an einer eigenen Entnervung leiden; daſs die Säfte hier weniger animalisirt sind, und daſs ihr hervorstechendster Character der Kohlenstoff sei; daſs zugleich der Einfluſs einer starken Hitze die Krankheitsbeschaffenheit sehr nervös, das Temperament sehr galligt, das Gemüth sehr feurig macht, und die Einbildungskraft sehr exaltirt. Diese allgemeinen Grundsätze müssen dem in heiſsen Ländern seine Kunst ausübenden Arzte stets gegenwärtig seyn. Wenden wir sie auf die Colonie an, die uns beschäftigt!

---

Geo-

## Geographische Lage.

Die Insel Sanct - Domingo, welche zwischen dem 17ten und dem 20sten Grade nördlicher Breite, dem 71sten und 77sten Grade westlicher Länge des Meridians von Paris liegt, hat 160 Meilen in der Länge von Morgen nach Abend, und eine mittlere Breite von dreifsig Meilen von Mitternacht nach Mittag. Ihr Umfang beträgt 350 Meilen, und 600 Meilen, wenn man um die Buchten herumgeht. Sie ist der Länge nach von einer Kette sehr steiler, sehr hoher Berge durchschnitten. Von dieser gehen seitswärts in verschiedenen Richtungen die runden Berge *(mornes)* ab. An ihrem Fuſse befinden sich jene reizenden, mit der reichsten Vegetation bedeckten Thäler, durch welche diese Insel zur schönsten Colonie der neuen Welt wird.

Auf diesen Gebirgen und runden Bergen entspringen mehrere Flüsse und Bäche

Sie bilden bei reichlichem Regen Ströme, die dem Meere und den Matten *(estères)* Erden und Substancen verschiedener Art zuführen. Die Matten sind mit dem niedrigen Stande des Meeres in gleicher Fläche liegende, von demselben bei der Fluth bedeckte Küsten. Die eine Hälfte, so zu sagen, der Insel Sanct-Domingo besteht aus Matten. Es sind sumpfige, mit Wurzelbäumen [1]) *(mangle)* bedeckte Gestade,

---

[1]) *Rhizophera mangle Linn.*, der Mangle- oder Leuchterbaum, gehört zu einem Geschlechte, das im Griechischen den Namen *Rhizophera*, Wurzelträger, und im Deutschen Wurzelbaum heifst, weil die Stämme mehrerer Arten desselben, vorzüglich auch jener Manglebäume, neue, wieder in die Tiefe gehenden Wurzeln treiben, auch die eigentlichen Wurzeln wieder aus der Erde in die Höhe steigen. Die Walduugen werden dadurch fast undurchdringlich; die Rinde einer

der Aufenthalt einer ungeheuern Menge von Insecten, See-Mücken (*maringouins,*) Musticos und Schaalthieren. Ihre Zersetzungen strömen mit den gefaulten Pflanzenstoffen

---

Art derselben gibt einen rothen Färbestoff; das Holz ist im Wasser und unter der Erde sehr dauerhaft, und wird deshalb zum Schiffbau gebraucht; die Blätter geben ein gutes Düngungsmittel. Die Früchte sind nach *Loureiro* nicht geniefsbar, werden aber doch von den Indianern beim Mifswachs des Sago's benutzt. Mit diesem Baume ist nicht zu verwechseln der kätzchentragende Mangle, *Bucida buceras Linn.*, das Kuhhorn, der auf Guiana und Jamaika wächst, 30 Fufs hoch wird, und dessen Stamm einen Fufs im Durchmesser hat. Er führt seinen Namen *Buceras*, Kuhhorn, daher, dafs zuweilen die Griffel seiner Blüthe stark hervorwächst, und die Gestalt eines Kuhhorns bekommt. Die Rinde wird zum Gerben, das Holz zu Zimmer- und Tischlerarbeiten gebraucht, und

Myriaden von tödtlichen Ausdünstungsstoffen aus, und sind in den Colonien eine sehr gewöhnliche Quelle bösartiger Krankheiten.

---

## Temperatur, Strichwinde, Regen, Jahreszeiten.

Die Temperatur von Sanct-Domingo verdient, dafs der Beobachter seine Aufmerksamkeit auf sie hefte. Wollte man diese Insel nur nach ihrer Lage im heifsen Himmelstrich beurtheilen; so könnte man glauben, die Hitze müsse hier während der sechs Monate, die die Sonne zwischen dem Aequator und dem Wendekreise des Krebses zubringt, unerträgllich seyn. Aber Winde, die

---

ist dem Wurmfrafs selten unterworfen. Das Kuhhorn gehört zur Classe und Ordnung *Decandria Monogynia* (*II.* 1. *S.* 630.) jenes zur *Dodecandria Monogynia* (*II.* 1. *S.* 843.) A.

man Strichwinde *(brises)* nennt, stellen sich regelmäſsig jeden Tag ein, und erfrischen die Luft. Der erste ist der Seestrichwind, *(la brise du Large).* Er wird gegen 9 bis 10 Uhr des Morgens fühlbar; nimmt, so wie die Sonne sich über den Gesichtskreis erhebt, in Ansehung seiner Stärke zu, nimmt wieder ab, so wie sie sich von der Mittagslinie entfernt, und ihrem Untergange näher rückt. Nach ihm kommt der Landstrichwind, und dauert bis den andern Morgen. Diese beiden regelmäſsigen Winde werden im Winter von den regenbringenden Nordwinden, und im Sommer von den sehr stürmischen Südwinden unterbrochen.

Der Regen trägt auch das Seinige zur Mäſsigung der Hitze bei. Er nimmt in Hinsicht auf Häufigkeit und Stärke zu, so wie die Sonne dem Scheitelpunkt näher rückt. Zur Zeit der Herbstnachtgleiche sind die Stürme schrecklich, besonders in den Süd- und Westdepartements. Im Monat October hören

die Stürme auf, und ein Regen anderer Art beginnt. Er fällt jetzt nicht mehr in den großen, allenthalben so fürchterliche Ströme bildenden Fluthen; es ist ein feiner, erfrischender Regen, der dem Regen in Frankreich gleicht, und auch dessen Namen führt. Er beglückt aber nur gewisse Stellen des Landes, und kommt nicht in jedem Jahre an denselben Orten wieder.

Das Clima dieser Insel ist so abwechselnd, daß die Einwohner ihrer verschiedenen Theile unter sich noch nicht einig sind, was sie Winter oder Sommer nennen sollen. So nennt man im West- Süd- und Ingano-Departement Winter die stürmische Zeit vom April bis in den November, vom Germinal bis zum Brumaire. Man kennt hier weder Frühling noch Herbst. In dem Nord- und Savana-Departement fängt der Winter im Frimaire (December) an, und endigt sich im Germinal. (April) Um diese Zeit zeigen sich die mitternächtlichen Win-

de, die man Nordwinde nennt. Sie bringen nebeligtes, regnigtes Wetter [1]), dauern drei bis vier Tage hintereinander, und kommen zwei bis drei Mal des Monats wieder. Um diese Zeit sind die Nächte und die Morgenstunden erfrischend, und sogar etwas kalt; die Pflanzen wachsen wenig, ob man gleich in der Regenzeit ist. Nun kommt der Frühling, und hält bis zu Ende des Prairials (Junii) an. In diesem Zeitpunkte breitet sich der

---

[1]) In der Gegend der Colonie Demerary unterscheidet man nach Eyman (siehe dessen Abhandlung über das gelbe Fieber oder den Typhus icterodes, von mir übersetzt in Hufelands Journal der practischen Heilkunde Band XV. Stück 1. S. 112. in der Anmerkung) die kurze und die lange Regenzeit, nach der Heftigkeit und dem Anhalten des Regens, nicht aber nach seiner Dauer. Jene fängt gewöhnlich im October an, und dauert bis

ganze Reichthum der Natur aus. Die Pflanzen sind mit Blumen geschmückt; viele Bäume stehen voller Blüthen und Früchte; die Luft ist allenthalben mit balsamischen Düften erfüllt. Der Messidor (August) kommt, und führt eine brennende Hitze, eine niederdrückende Lufttrockenheit, erstickende Südwinde herbei. Das ist denn der Sommer des heifsen Himmelstrichs. Er dauert bis in den Vendèmiaire, (October), die stürmische Zeit, die Herbstjahreszeit, die sich im Frimaire (December) endigt.

---

zum December. Der Regen fällt meistentheils des Nachts, und des folgenden Morgens frühe; Nachmittags aber ist der Himmel heiter. Die lange Regenzeit fängt im Februar, März oder April an, und erstreckt sich bis in den Junius oder Julius. Zuweilen, obgleich selten, sind zwischen der kurzen und der langen Regenzeit einige heifse Tage. Oefterer geht jene in diese über.

A.

Der Reaumürsche Wärmemesser (Thermometer) zeigt vom Brumaire (November) bis zum Ventose (Februar) 20 bis 25 Grad; vom Ventose (Februar) bis zum Floreal (Mai) 25 bis 30; vom Prairial (Junius) bis zum Vendémiaire 30 bis 35 Grad. Am 22. Prairial (22ten Junii) habe ich ihn zu Cap-François 37° und 38° stehen sehen. [1])

Der Barometer hält sich gewöhnlich zwischen 28 Zoll 2⅓ Linien und 28 Zoll 3½ Linien.

Die Hitze ist auf dem platten Lande im-

---

[1]) Nach Valentins Nachrichten. (a. a. O. S. 14.), die er directe von dortigen ältern Einwohnern erhalten hat, herrschte an diesem Tage eine aufserordentlich ungewöhnliche Witterung. Statt des Seestrichwindes wehete ein Westwind, gegen den die Stadt durch die runden Berge geschützt war, und dieses vermehrte und unterhielt die drückende Hitze. A.

mer am stärksten; je höher man auf den runden Bergen steigt, je mehr nimmt sie ab; und dieser Unterschied der Temperatur ist so merklich, daſs man oft genöthigt ist, die Kleider zu wechseln, und sich sorgfältig zu bedecken, wenn man in eine sehr hoch über der Fläche des Meeres liegende Niederlassung kommt. Man empfindet hier des Abends und des Morgens eine Kühle, die der Morgen- und schönen Abendluft des Frühlings, oder zuweilen gar der des Herbstes in Frankreich ähnlich ist. Ein so schneller und häufiger Wechsel der Temperatur macht, daſs catarrhalische Beschwerden in dieser Colonie sehr gewöhnlich sind.

---

## Grund und Boden, Steinbrüche, Flüsse, Wasser, Mineralquellen.

Der Grund und Boden dieser Insel hat eine merkwürdige Verschiedenheit, die ihn

ſast zu jeder Art der Bearbeitung tauglich macht. Man ſindet kalkartigen, tonartigen, mergelartigen, schieferartigen Boden. Die Hälſte der Insel besteht aus Bergen, deren meiste bis an ihre Gipfel bebaut werden können. Es gibt aber auch sehr steile, unfruchtbare, von auſserordentlicher Höhe. Die engen Pässe zwischen ihnen, deren Boden, wegen des steten Herabfallens der Ströme, feuchter ist, sind mit Patanen, Palmen, Sinnpflanzen aller Art bedeckt. Andre, ebenfalls dürre Berge umgeben die Küsten, und scheinen von der Natur hier nur hergesetzt zu seyn, um als Dämme gegen die Wuth des Meeres zu dienen. Am Fuſse dieser Berge sieht man Felsen, deren Masse Grauen erregt, sich senkrecht erheben, und das bilden, was man die eiserne Küste nennt; von dieser Beschaffenheit ist die Küste, die sich von dem Fort Picolet auf dem Cap bis zum Hafen Acul erstreckt; von dieser Beschaffenheit ist ferner die lange und breite

Reihe im Norden der Schildkröteninsel *(l'île de la Tortue)* *).

Man mag auf dem platten Lande graben, wo man wolle, so findet man in einer

---

*) Die meisten Küsten des Nord- und Westdepartements sind kalkartige Hügel, welche aus ungeheuern Massen, oft zellenförmiger Madreporen, Steinpflanzen, bestehen. Die Einwohner nennen sie *Roches à Ravet*, Kakerlack - Felsen, nach dem Namen des eben so häufigen, als beschwerlichen Insects *blatta americana Linn.*, americanischer Kackerlack (eine Art Schabe A.) das sich in diese Madreporen einnistet. Diese kalkartigen Felsen sind so durchschnitten, daſs sie zuweilen von der Seeküste bis zum höchsten Gipfel sieben bis acht wagerechte drei bis vierhundert Mètres breite Stufen bilden. Eine so sonderbare Beschaffenheit ist um den runden Berg Sanct - Nicolas herum, und bei dem Fort Dauphin vorzüglich auffallend. G.

Tiefe von sechs bis acht Decimètres Tufstein, oder Ton, oder Sand. Die für das Pflanzenreich taugliche Erde hat hier eine sehr geringe Dicke, und es ist ein der Betrachtungen des Physikers und Naturforschers werther Gegenstand, zu sehen, wie diese so wenig tiefe Erde die höchsten, die dicksten, die stärksten unter den Bäumen, mit denen die Wälder sich schmücken, trägt und festhält. Ihre Wurzeln schlagen nie tiefer, als zehn Decimètres (zwei Pariser Fuſs); aber sie breiten sich auf der Oberfläche aus; ihre Richtung hört auf senkrecht zu seyn, und wird wagerecht, je nachdem sie ein gröſseres oder geringeres Gewicht festzuhalten haben. So treibt der wilde Feigenbaum seine Wurzeln mehr als 24 Mètres weit vom Stamme ab, und die Palmen, deren Wurzeln sehr kurz sind, haben sie in unzähliger Menge. Eine so sonderbare Beschaffenheit der für das Pflanzenreich tauglichen Erde scheint daher zu rühren, daſs der Regen immer nur

so zu sagen, die Oberfläche des Bodens berühren kann.

Man findet hier Gold- Silber- Kupfer- Eisen- Zinn- und Magnet-Minen; Steinkrystall, Schwefel, Steinkohlen u. s. w., Brüche von Marmor, Schiefer, Sandstein, in dem man viele Kieselerde antrifft; Vulcanische Erzeugnisse in den Höhlen, auch Tropfsteine (Stalactiten.) Der runde Berg, die Bischofs-Mütze genannt, der im Kirchspiel der Nordebene, nahe bei dem Bezirke Grofs-Boucan liegt, zeigt in seinem Innern nichts, als Schlünde, Abgründe und Höhlen, in denen ungeheuere Tropf- und Warzensteine (Stalactites und Stalagmites) das lange, andauernde Werk der Natur verrathen.

Die Insel Sanct-Domingo hat eine grofse Anzahl Flüsse. Man mufs aber gestehen, dafs der gröfste Theil von ihnen nur Ströme oder Bäche sind, und dafs man keinen einzigen drei oder vier Meilen von sei-

ner Mündung schiffbaren findet. Die schönsten unter diesen Flüssen sind der **Ozama**, dessen Mündung den Hafen von **Sanct-Domingo** bildet, der **Neyva**, der **Usaca** oder **Monte-Christofluſs**, der **Artibonis**.

Das Wasser der Flüsse ist im allgemeinen gut und gesund, aber stark und frisch. Die den Seeküsten nahe flieſsenden Flüsse sind salzigt-süſs und schwammig. Besser wird das Wasser, so wie seine Quellen sich den runden Bergen nähern. Die meisten derselben enthalten mehr oder weniger Kalkschwefel (*sulfate calcaire*) oder geschwefelten Kalk (*chaux sulfatée.*)

Quellen von mineralischen Wassern gibt es auf der Insel eine groſse Menge. Nur zwei derselben hat man den zu ihrer Bekanntwerdung nöthigen Untersuchungen unterworfen. Beide sind schwefelhaltige Bäder.

Die ersten dieser Quellen sind die von **Boynes**, zwei Meilen von **Port à Pi-**

ment, dreifsig Meilen von Cap-François, und 14 Meilen von Gonaïves. Dieses Mineral-Wasser kann mit Vortheil in allen den Fällen verordnet werden, in denen das von Baréges in Frankreich von Nutzen ist. Besonders nützlich müssen sie bei langwierigen rheumatischen Beschwerden, bei Hautkrankheiten, bei veralteten, als Folge von Verwundungen durch Schiefsgewehre entstandenen Geschwüren, bei vollkommenen und unvollkommenen Lähmungen, u. s. w. seyn. Viele verwundete oder an Rheumatismen leidende Soldaten, welche man sonst nach Europa zurückzuschicken genöthigt wäre, kann man also in der Colonie heilen und erhalten.

Die Untersuchung dieses Wassers ist verschiedene Male vorgenommen worden. Der Arzt Dazille, der ein interessantes Werk über die Krankheiten der Neger und von Sanct-Domingo herausgegeben hat, beschäftigte sich ganz vorzüglich mit derselben,

und

und zwar mit aller Genauigkeit, die die Lage, in der er sich befand, ihm nur gestatten konnte.

Die zweiten Mineralquellen gehören ebenfalls zu den schwefelhaltigen Wassern. Sie liegen im Westdepartement, im Quartier von Mirebalais, an den Gränzen des Artibonitischen. Die Untersuchung dieser Wasser hat Herr Desportes, dem man eine so treue Geschichte der Krankheiten von Sanct-Domingo verdankt, und aus dessen Werk ich verschiedene der einzelnen in meine Arbeit aufgenommenen Bemerkungen entlehnt habe, auch vorgenommen.

Die Insel Sanct-Domingo ist jetzt in fünf Departements abgetheilt. Das Nord-West- und das Süd-Departement machen zusammen die alten französischen Besitzungen aus; das Samana-, oder das Nord-Ost-Departement, und das Inganno-, oder Süd-Ost-Departement,

gehörten zu den ehemaligen spanischen Besitzungen.

---

## Einige Bemerkungen über die Botanic dieser Colonie.

Es liegt aufser meinem Zwecke, diese Bemerkungen aus der medicinischen Ortbeschreibung weiter auszudehnen. Was ich gesagt habe, ist genug, um zu den baldfolgenden Schlüssen zu führen. Nur einige Worte will ich mir über die glänzenden Erzeugnisse des Pflanzenreichs in dieser Colonie zuzusetzen erlauben. Ich rede nicht von den durch die Cultur zum Besten des Handels einträglich gemachten, dem Zucker, dem Caffe, der Baumwolle und dem Indigo; diese Gegenstände sind bekannt genug. Nur auf die freiwilligen, von der Natur mit so freigiebiger Hand in diesen Himmelsstrichen

ausgespendeten Reichthümer will ich einen Augenblick meine Rückerinnerung richten.

Die kurzen, mir von meinem Dienste in Cap-François übrig gebliebenen Nebenstunden waren ganz botanischen Streifereien gewidmet. Bürger Tussac, ein sehr ausgezeichneter Liebhaber, hatte die Gefälligkeit, mir Alles, was etwa nöthig war, anzuweisen. Er machte verschiedene mir aufserordentlich nützliche Spaziergänge mit mir, Er bot mir ein Zimmer in einer seiner Niederlassungen, welche hinter der Stadt auf einem ziemlich hohen runden Berge lag, an. Ein halb wilder Weg führte dahin; er war mit für mich ganz neuen Bäumen, Sträuchen und Kräutern bedeckt. Hier wurden alle Küchengewächse Europens, alle Küchengewächse Amerika's von seinen Händen in seinen Gärten angebaut. Alle Pflanzen der Colonie waren durch seine Sorgfalt in seinen Gehölzen und auf seinen Weinbergen vereinigt. Am Fuſse seines Landhauses er-

hob sich zwischen zwei Bergen, in einem Passe, der unter dem Namen des Passes zur Vorsehung bekannt ist, ein wüster Weg; führte durch krumme, schwierige Fufssteige zu einigen Rasenstücken in den Wäldern, die so alt, als die Welt, sind; stieg längst eines vom Regen entstandenen, mit schönen Fahrenkräutern und langen amerikanischen Hirschzungen (*Scolopendres*) bunt geschmückten Hohlweges herab; ging über die Bäche auf mit Moosen und Flechten bedeckten Felsen-Brücken weg; durchkreuzte die gebahnte Strafse, die nach Port-François führt, und endigte sich in Savanen, oder bunt beblühmten Wiesen, bei einer eingeäscherten, an der Seeküste in der Bucht von Piment hinter dem runden Berge Picolet liegenden Niederlassung. Ich mag die Gefühle nicht aufrechnen, die sich mir auf diesen einsamen Spaziergängen aufdrangen, wenn ich sie, ein *Systema naturae Linnaei* in der Hand, mit meinem Sohne,

allein machte. Auf diesen Savanen trat ich unter meinen Füßen die *Cleome pentaphylla*, [1]) das *Lepidium virginicum*, [2]) die *Bunias Cakile*, [3]) die *Turnera pumilea cystoides*, [4]) das *Ocimum americanum* [5]).

---

[1]) Die fünfblättrige Cleome, *Tetradynamia siliquosa. III.* 1. *S.* 564. A.

[2]) Die virginische Kresse, *Tetradynamia siliculosa III.* 1. *S.* 440. A.

[3]) Den gemeinen Meersenf. Er gehört nach neuern Untersuchungen eines Scopoli, Roth, Desfontaines, Willdenow u. a. nicht zur Gattung *Bunias*, sondern ist eine eigne Art einer eignen Gattung unter dem Namen *Cakile maritima*, eine *Tetradynamia siliculosa III.* 1. *S.* 417. A.

[4]) Die niedrige Turnere, und die cistenartige Turnere, *Pentandria Trigynia I.* 2. *S.* 1503 u. 1505. A.

[5]) Das americanische Basilienkraut, *Didynamia Gymnospermia III.* 1. *S.* 163. A.

An der Seeküste fand ich das grofse Traubengewächs, *Coccoloba uvifera Linn.* [1]). Es wächst zwischen Felsen, und läfst aus den Winkeln seiner breiten, abgerundeten, dicken, lederartigen Blätter schöne pyramidalische Rispen, mit einer grofsen Menge kleiner, weifslicher und sehr angenehm riechender Blumen herabhängen. So wie der Weg auf die Weinberge heraufkam, zeigte er mir Acacien aller Art, und jeden Wuchses; die bescheidne Sinnpflanze, *Mimosa sensitiva, pudica Linn.* [2]), die sich unter dem Grase, zwischen verschiedenen Arten von *Sida, Di-*

---

[1]) Die gemeine Seetraube, *Octandria Trigynia II.* 1. *S.* 457. A.

[2]) *M. sensitiva* der gemeine Sinnpflanzenbaum, *M. pudica*, der schaamhafte Sinnpflanzenbaum, zwei Arten *Polygamia Monoecia* † *IV.* III. 19. *S.* 666 u. 667. A.

*anthera, Ruellia* [1]) verbirgt; die farnesische Acacie, *Mimosa farnesiana Linn.* [2]), welche kleine, durch die Zartheit ihrer Blätter und den Wohlgeruch ihrer kleinen, gelben, kugelförmig vertheilten Blumen bezaubernde Gehölze bildet. An denselben Stellen erhoben sich in königlicher Pracht die Acacien mit zuckerartigen Früchten, *Mimosa Inga Linn.* [3]), dessen Früchte ein so weifses, und so schwammigtes Fleisch geben; die noch schönern Acacien mit bündelförmigen, monodelphischen Blüthen, *Mimosa Leb-*

---

[1]) Side, *Monodelphia Polyandria. III.* 1. *S.* 734. Ruellie, *Dydynamia Angiospermia. III.* 1. *S.* 321. A.

[2]) Der farnesische Sinnpflanzenbaum, *Polygamia Monoecia* † *IV. III.* 19. *S.* 698. A.

[3]) Der Zuckerhülsenbaum, *Polygamia Monoecia* † *IV. III.* 19. *S.* 655. A.

*beck Linn.* [1]), dessen lange Schoten, wenn sie trocken und von den Winden zerdrückt werden, den Geist und das Ohr an das *sylvamque sonantem* des Virgil erinnern. Indem ich den Niederlassungen näher kam, vermehrten sich die Pommeranzenbäume, die Kujavabäume [2]), die Citronenbäume, das Campechenholz, *Haematoxylum campechianum Linn.* [3]), das Brasilienholz, *Caesalpinia crista Linn.* [4]), die zierliche americanische Rain-

---

[1]) Der Lebbeck, *Polygamia Monoecia* † *IV. III.* 19. *S.* 683. A.

[2]) *Le goyavier rouge*, der Kujaveapfel, *Psidium pomiferum L.*, *le goyavier commun*, die Kujavebirne, *Psidium pyriferum*, *Icosandria Monogynia*, *II.* 2. S. 957 u. 958. A.

[3]) Westindisches Blutholz, *Decandria Monogynia II.* 1. *S.* 547. A.

[4]) Vielstachliche Cäsalpinie, *Decandria Monogynia II.* 1, *S.* 533. A.

weide, *Volkameria aculeata Linn.* [1]), die niedliche *Melia Azedarach Linn.* [2]), die schönen Pfauenschwänze, *Poinciana pulcherrima Linn.* [3]), mit den prächtigen Aehren, deren Blumenblätter an ihrem Rande gelb, in der Mitte purpurfarbig sind, und zehn glänzend rothe Staubfäden umgeben. Alle diese göttlichen Gesträuche bildeten um die

---

[1]) Stachliche Volkamerie, *Didynamia Angiospermia III.* 1. *S.* 383. A.

[2]) Glatter Zedrach, *Decandria Monogynia, II.* 1. *S* 558. Sollte hier etwa die *Melia sempervirens*, der immergrüner Zedrach, den Linné unter jenem Namen aufgeführt hat, (S. Willdenow a. a. O. S. 559.) gemeint seyn? Jener ist in Syrien u. Zeylon, dieser in Jamaica zu Hause. A.

[3]) Jetzt *Caesalpinia pulcherrima Willd.*, schönste Cäsalpinie, *Decandria Monogynia II.* 1. *S.* 55. A.

Niederlassungen und die Zuckerrohr - Plantagen herum lebendige Hecken von der schönsten Wirkung.

Vertiefte ich mich in abgelegnere Gegenden, mitten in das Gehölz; so bildeten Lianen von allen Familien, *Convolvolus,* [1]) *Dolichos,* [2]) *Granadilla,* [3]) *Raiania,* [4]) *Paulinia,* [5]) *Bignonia,* [6]) *Seriania,* [7]) *Linn.,*

---

[1]) Winden, *Pentandria Monogynia II.* 1. *S.* 844. *u. f.* A.

[2]) Faseln, *Diadelphia Decandria, III.* 2. *S.* 1037. *u. f.* A.

[3]) *Granadilla Tournefortii,* oder *Passiflora Linn.,* Passionsblumen, *Monodelphia Pentandria. III.* 1. S. 606. *u. f.* A.

[4]) Raianien, *Dioecia Hexandria.* A.

[5]) Paulinien, *Octandria Trigynia. II.* 1. *S.* 460. *u. f.* A.

[6]) Trompetenblumen, *Didynamia Angiospermia III.* 1. *S.* 289 *u. f.* A.

[7]) Serianen, *Octandria Trigynia II.* 1. *S.* 464. *u. f.* A.

durch ihre Umschlingungen und mannigfaltige Windungen längst und um die Stämme und Zweige der höchsten Bäume, ihre langen Blattstiele, ihre herabhängenden Gabeln, ihre stachlichten Blätter, ihre Blüthen von allen Gestalten und allen Farben, bewundrungswürdige Lauben und Wölbungen. Unter den Lianen betrachtete ich mit dem gröſsten Erstaunen jene ungeheuern Feigenbäume, *Ficus indica Linn.* [1]), ihre dicken, fasrigten, auf der Oberfläche der Erde sich in Seitenäste verbreitenden, dann emporschieſsenden und sich zu einer solchen Höhe erhebenden Wurzeln, daſs diese Bäume von ungeheuern Gewölbpfeilern getragen zu seyn schienen. Ihre Zweige trieben in abgemessener Entfernung grade, blattlose Aeste, die senkrecht

---

[1]) *Cactus Ficus indica*, indische Fackeldistel, *Jcosandria Monogynia II.* 2. *S.* 944.

A.

von einer Höhe von achtzig Fuſs herabstiegen, die Erde erreichten, in ihren Schooſs drangen, hier neue, zur Zeugung neuer Bäume geschickte Wurzeln bildeten. Sie sind es, durch die die Gärtnerkunst das Geheimniſs der Natur, durch Ableger fortzupflanzen, gelernt hat.

Weiter hin richtete ich meine Augen auf die *Tillandsia usneoides Linn.* [1]), mit langen, dicken, haarigten, gruppenweise an den Zweigen der Bäume hängenden, vom Winde hin und her getriebenen, niedliche, kleine, lilienförmigen, mit verschlungenen und ins Unendliche zerspaltenen Fäden umgebene Blüthen tragenden Büscheln.

Klimmte ich die runden Berge hinauf, so fand ich ihren Abhang mit *Cactus*, mit

---

[1]) Fadenförmige Tillandsie, *Hexandria Monogynia II*, 1. *S.* 15.

A.

Fackeldisteln, mit *Opuntia*, [1]) mit Aloes aller Art, bedeckt. Schon sehr weit in der Ferne erkannte ich an ihrer besondern Form die *Cecropia peltata Linn.* [2]), die ein trompetenförmiges Holz hat, die grofse Menge von milchsaftgebenden Pflanzen (*lactescentes*), als da sind die verschiedenen Arten von Wolfsmilch [3]), von *Apocin*, [4]) von *Tabernaemontana*, [5]) die *Rauwolfia Linn.* [6])

---

[1]) *Cactus Opuntia*, gemeine Fackeldistel, *Icosandria Monogynia II.* 2. *S.* 943. A.

[2]) Schildförmiger Trompetenbaum, *Dioecia Diandria.* A.

[3]) *Euphorbia*, *Dodecandria Trigynia II*, 2. *S.* 881. *u. f.* A.

[4]) *Apocynum*, *Pentandria* Digy*nia I.* 2. *S.* 1259. *u. f.* A.

[5]) Tabernaemontanen, *Pentandria Monogynia I.* 2. *S.* 1244. *u. f.* A.

[6]) Rauwolffien, *Pentandria Monogynia I.* 2. *S.* 1217. *u. f.* A.

u. s. w., hohe und grade Bäume, mit nackten, weiſslichen, in abgemessener Entfernung knotigen, zwischen den Knoten hohlen, hie und da gegen den Gipfel zu lange, weiſsliche und, wie ihre Stämme, nackte Zweige ausschieſsenden Stämmen, an deren äuſsersten Enden strauſsweise breite, palmenartige oder aufgeschlitzte, oben grüne, an der untern Fläche weiſse Blätter wuchsen. Am Fuſse dieser runden Berge verweilte ich mich, um den Bau und die Dimensionen des Käsebaumes, *Bombax Ceiba Linn.* [1]), des gröſsten und dicksten Baumes auf den Antillen, zu untersuchen. Seine ungeheuern Wurzeln, erheben sich in groſser Menge sechs oder acht Fuſs von der Erde, und bilden um den ganzen Stamm herum eine gewölbte Stütze. Sein nackter und senkrechter Stamm zeigt

---

[1]) Starker Wollbaum, *Monodelphia Polyandria III.* 1. *S.* 732. A.

gegen die Mitte seiner Höhe eine beträchtliche und völlig ungewöhnliche Bauchung. Seine graue und trockne Rinde ist mit dikken, starken, holzigen, graden, leicht loszumachenden Stacheln besetzt. Sein weiſses Holz bildet ein Gewebe von zarter, leicht zu durchschneidender Zusammenfügung. Es ist porös, wie das Korkholz. Seine Früchte enthalten Saamen, die mit einer perlgrauen, ungemein feinen, seidenartig anzufühlenden, aber so leicht zerreiſsbaren Wolle oder Gespinste umgeben sind, daſs, es zu spinnen oder zu kratzen, für die Kunst unmöglich scheint. Groſse Pisange erstreckten sich tief in die enge Pässe der runden Berge hinein, und hatten hie und da Palmen aller Art, die Cycas-, die Cocos-, die Dattel-Palmen, den Palmenkohl, die Elates- und die Zamias-Palmen [1]) zwischen sich.

---

[1]) *Cycas circinalis*, Sagopalme, *Cocos nucifera* und *guineensis*, Kocospalmen, *Elate syl-*

Gestattete mir mein Dienst keine Streifereien in die Ferne, so lieferten mir die Gärten des Mönchs - Krankenhauses, des Krankenhauses zur Vorsehung und einiger Niederlassungen in der Nachbarschaft der Stadt neue Gegenstände der Bewunderung. Eine Menge fremder Bäume, deren einer immer mehr Interesse hatte, als der andere, boten sich meinen Beobachtungen dar. Ich fand hier die prächtige egyptische Adansonie, [1]) den ersten unter den durch ihren ungeheuern Umfang bekann-

---

*vestris*, Tannenpalme, *Zamia pumila* Keulpalme, *Phoenix dactylifera*, Dattelpalme, *Areca oleracea*, Palmenkohl, sämmtlich *Palmae pinnatae frontes* † *I. 1. S.* 49 — 174. A.

[1]) *Adansonia digitata*, gefingerte Adansonie, *Monodelphia Polyandria III.* 1. *S.* 730. A.

kannten Bäumen, den *Pandanus adoratissimus Linn.* [1]) von den Gesellschaftsinseln, den *Artocarpus Rima Linn.* [2]) oder Brodbaum von Otaiita, den Acajou-Aepfelbaum, *Cassuvium Linn.* [3]), den Elephantenbaum, der so schöne Meubles liefert, *Swietenia Mahagoni Linn.* [4]), die *Agave americana Linn.* [5]), die prächtige lilienförmige

---

[1]) Wohlriechender Pandanus, *Dioecia Monandria.* A.

[2]) *Artocarpus incisa,* gemeiner Brodbaum, *Monoecia Monandria, IV.* 1. *S.* 183. A.

[3]) *Cassuvium Rumphii* oder *Anacardium occidentale Linn.,* westindischer Nierenbaum, *Enneandria Monogynia II.* 1. *S.* 486. A.

[4]) Gemeiner Mahagonibaum, *Decandria Monogynia II.* 1. *S.* 557. A.

[5]) Amerikanische Agave, *Hexandria Monogynia II.* 1. *S.* 192. A.

Pflanze, deren pyramidalischer Stengel sich zu mehr als dreifsig Fufs Höhe, und mit solcher Schnelligkeit erhebt, dafs das Auge ihrem Wachsthum folgen kann; die *Terminalia Catappa Linn.* [1]) von den moluckischen Inseln; den Rosenapfel, *Eugenia malacensis Linn.* [2]), dessen Frucht den ganzen Wohlgeruch jener Blume hat; den Urucubaum, *Bixa orellana* [3]), dessen Körner, mit einer klebrigten, einen sehr lebhaft rothen Färbestoff liefernden Substanz überzogen sind; den herrlichen Oleander mit so

---

[1]) *Le badamier*, der moluckische Catappabaum, *Polygamia Monoecia.* A.

[2]) Malaccischer Jambusenbaum, *la pomme rose*, *Icosandria Monogynia II. 2. S.* 959. A.

[3]) Gemeiner Orleanbaum, *le rocou*, *Polyandria Monogynia, II. 2. S.* 1154. A.

schönen und so lieblichen Blüthen, *Plumeria Linn.* [1]); das *Epidendrum Vanilla Linn.* [2]), die Vanille, deren Kern die Eigenschaften und den Werth der Cacaobohnen so sehr vermehrt; den Papayabaum, *Carica Linn.* [3]), der einen milchigten, klebrigten, dem des europäischen Feigenbaumes ähnlichen, im Rufe eines guten wurmtreibenden Mittels stehenden Saft ausfließen läßt. Man hat diesen Saft vor kurzem in Frankreich von der Insel Bourbon erhalten, und es sind Versuche zur Prüfung und Anwendung dieser Arznei angeordnet worden.

---

[1]) Plumerie, die rothe, *le frangipanier, Pentandria Monogynia I.* 2. *S.* 1242 *u.* 1243.
A.

[2]) *Vanilla aromatica Willd.*, eigentliche Vanille, *Gynandria Monandria IV.* 1. S. 121.
A.

[3]) *Papaya Carica*, gemeiner Papayabaum *Decandria Dioecia* A.

Bei dem Durchstreichen der Gegenden um seine Niederlassung hat mich Bürger Tussac eins der sonderbarsten Erzeugnisse der Natur kennen gelehrt, nehmlich das unter dem Namen *Guilandina Moringa Linn.* [1]), des Behenöhlbaumes, bekannte Gewächs aus der Classe *Decandria Monogynia* und der Familie der hülsenfruchttragenden. Er hat eine Höhe von zwölf bis funfzehn Fuſs. Seine Blüthen verbreiten gegen Abend einen ungemein angenehmen Geruch. Seine Frucht, welche eine Nuſs ist, [2]) enthält einen

---

[1]) Nach neuern Untersuchungen eines Vahl u. a. gehört dieses Gewächs nicht zum *Genus Guilandina*, sondern zur *Hyperanthera*, unter dem Namen *Hyperanthera Moringa*, gemeine Behennuſs, *Decandria Monogynia*. *II.* 1. *S.* 536. A.

[2]) Ludwig Valentin (Siehe dessen *Traité de la Fièvre jaune d'Amérique Paris* 1803 in der Vorrede S. 7.), der übrigens unserm Ver-

Kern, der durch Auspressung das Behenöhl liefert. Es ist ein geruchloses, nie ranzig werdendes Oehl, das zur Auffassung und Erhaltung des Riechstoffs der Blumen dient, wenn es mit demselben impregnirt wird; ein Oehl, das in Europa fast immer verfälscht ist. Seine Wurzel endlich scheint mehr einem Kraute, als einen Baume, anzugehören; seine Substanz ist mehr fleischig,

---

fasser volle Gerechtigkeit widerfahren läſst, bemerkt, daſs die Frucht der gemeinen Behennuſs keine Nuſs, sondern eine groſse dreiseitige Schote von acht bis zehn Zoll Länge, mit triloculairen, dreiflüglichten Samen von angenehmem, ungefähr den Pistazien ähnlichen Geschmack sei, und daſs dieser eigentlich das nicht ranzig werdende Behenöhl liefere. Hiermit stimmt auch Loureiro's Beschreibung in seiner *Flora cochinchinensi ed. C. L. Willdenow. Berolini* 1793. 8. *Pag.* 348. überein.

als holzig, sie ist der Radieschenwurzel in Hinsicht auf Consistenz, Gestalt, den scharfen und reizenden Geschmack, die antiskorbutischen Eigenschaften, vollkommen ähnlich.

Die hier angeführten wildwachsenden und durch Cultur erhaltenen Erzeugnisse des Pflanzenreichs sind diejenigen, deren ich mich habe erinnern können. Verschiedene andre sind meinem Gedächtnisse entwischt. Ich bedaure nur, daſs ich diesem angenehmen Studio nicht mehr Zeit widmen konnte. Ich habe hier nur das angegeben, was mir am meisten aufgefallen ist.

---

## Zustand des Dunstkreises; dessen Einfluſs in den Colonien.

Die medicinische Ortsbeschreibung der Insel Sanct-Domingo, die Reihenfolge der hier gemachten Witterungsbeobachtun-

gen, die Jahresgeschichten der Krankheitsbeschaffenheiten, wie sie auf einander folgen, alles dieses beweist, daſs ihre habituelle Temperatur zu gleicher Zeit sehr heiſs und sehr feucht sei. Dieses läſst sich auch leicht erklären. Sie ist sehr heiſs, weil die Sonnenstrahlen hier das ganze Jahr hindurch in einer fast senkrechten Richtung wirken; sehr feucht, weil man fast allenthalben unter dem platten Lande an den Küsten einen sumpfigten Grund findet, wodurch der Dunstkreis andauernd mit wässrigten Theilchen in Dunstgestalt übersättigt wird, und diese geneigt sind, in dem Augenblick, wenn der Wärmestoff sie verläſst, was nach dem Sonnenuntergange statt findet, sich zu vereinigen und niederzuschlagen. Das Eigenthümliche einer solchen Temperatur besteht also darin, daſs sie das ist, was man insgemein fauligt nennt. Wirklich vermehren sich zu Sanct-Domingo die Insecten ganz auſserordentlich; metallische Substanzen oxydiren sich

hier in einem Augenblicke; Fleisch verdirbt von einer Viertelstunde zur andern; leidende und kranke organisirte Körper werden in der Urquelle der Empfindlichkeit und Reizbarkeit angegriffen; die belebten festen Theile verfallen in eine ungemeine Kraftlosigkeit, und als nothwendige Folge dieses Mangels an lebendiger Rückwirkung gerathen die thierischen Säfte in eine Art von Veränderung, die sie mit groſsen Schritten der Zersetzung entgegen führt. Eine solche Luftbeschaffenheit ist seit Hippocrates bis auf unsre Zeiten als am meisten zur Hervorbringung und Entwickelung fauligter, bösartiger Fieber, ansteckender und pestilenzialischer Krankheiten geeignet, betrachtet worden. Aus diesen Voraussätzungen ergeben sich sehr traurige Folgerungen. Die acuten Krankheiten haben zu Sanct-Domingo meistens einen raschen, regellosen Verlauf, voller ungewöhnlicher Abweichungen; die Kräfte der Natur haben hier keine Gewalt; Crisen zeigen

sich schwer, langsam, unvollkommen, ungewiſs; Verspätung in der Anwendung der Heilmittel ist eine verlorne, nie wiederkommende Gelegenheit; Fehler des Kranken, des Arztes, oder der Natur, kosten oft das Leben. Auf der andern Seite sind die chronischen Krankheiten langwierig, unbezähmbar; sie nehmen einen tödtlichen Ausgang, erfordern die Hülfe einer thätigen Heilmethode, und doch ist die thätige Heilmethode immer durch den gereizten Zustand, den unzertrennbaren Begleiter der Krankheiten aller Art unter dem heiſsen Himmelstrich, contraindicirt.

Man muſs indessen noch bemerken, und die tägliche Erfahrung bestätigt es, daſs, im Verhältnisse zur Lage der Oerter, alle Krankheiten im Allgemeinen in den Städten einen strengern Character haben, als auf dem platten Lande, wenn dieses nur nicht sumpſigt ist; und auf dem platten Lande einen strengern, als auf den runden Bergen, wo die

Natur ihre Rechte bestimmter auszuüben scheint.

---

## Jahres-Krankheiten auf dem Cap.

Die Krankheiten richten sich zu Sanct-Domingo nach der Ordnung der Jahreszeiten. In den heiſsen Monaten vom Floréal bis zum Brumaire (vom 22. April bis 21ſten Octòber) haben die Truppen einſache Wechselfieber, bösartige Wechselfieber, besonders die doppelten dreitägigen, nachlassende, galligte, fauligte, bösartige, den *cholera morbus*, galligte Koliken, Ruhren, Stuhlzwang (Tenesmus), das gelbe Fieber, zu fürchten.

In den Wintermonaten vom Brumaire bis zum Floréal, (vom 21. October bis zum 22. April) sind die Truppen Catarrhen, catarrhalischen Flüssen der Augen, der Nase, des Halses, der Brust, den unter dem Namen des acuten und chronischen Rheuma-

tismus bekannten Schmerzen in den Gelenken und dem Muscularsystem [1]), unterworfen.

Die acuten Sommerkrankheiten sind zu Sanct-Domingo um so schrecklicher, da sie zuweilen beim ersten Anblick weniger gefährlich scheinen. Man geräth dann in Versuchung, sie bei ihrem Eintritte für bloſse gastrische Beschwerden, für einen unbedeutenden gereizten Zustand zu halten. Oft bekommt jemand einen starken Fieberanfall; er läſst nach; die Schmerzen hören auf; es folgt Ruhe; der Kranke erhebt sich aus dem Bette; er unterhält sich traulich mit seinen Freunden. Aber der Arzt blickt ihn genauer an, und erkennt in der Gesichtsfarbe, den Augen, den Zügen, eine besondere Veränderung, die auf eine verborgene Entzündung

---

[1]) Auch Augenentzündungen, Ophthalieen. Siehe Valentin a. a. O. S. 10. A.

der Eingeweide hindeutet, und mit einem nahen brandigen Zustande drohet. Kommt zu diesem Character des äuſsern Ansehens noch ein Schwinden der Kräfte im Bewegungssystem, so ist der Brand schon an die Stelle der Entzündung getreten; der Tod wird bald sein Schlachtopfer im Schooſse der anscheinenden Sicherheit hinraffen.

---

## Allgemeine Vorschriften für die Heilung.

Groſse Hitze, anhaltender gereizter Zustand, Härte des Pulses sind mit allen acuten Krankheiten von Sanct-Domingo verbunden. Ihr Character ist meistentheils galligt. Die Vorsicht erheischt demnach, daſs man sich der Brechmittel enthalte, oder daſs man sie wenigstens nur in sehr gebrochenen Gaben, und in einer gewissen Menge Wassers vertheilt, in Cassienwasser, in leichter Limo-

nade, in einer einfachen oder schmerzstillenden Emulsion, nehmen lasse.

Man vermeide alle starke Ausleerungen, besonders bei vollbeleibten Leuten. Man gebe immer den gelinde eröffnenden Mitteln und stark verdünnten Abführungen den Vorzug. Man kann ihre Wirkungen genauer abwägen, und hat keine Folgen von ihnen zu befürchten.

Trockene Jahre sind den Kranken gefährlich. Sie müssen sich gegen diese fürchterliche Witterung zu schützen suchen. Es scheint, als wenn die am meisten angezeigten Heilmittel während derselben nur gereizten Zustand und Hitze hervorbringen. In den regnichten Jahreszeiten wirken die starken Abführungen leichter, und schon in kleiner Gabe.

In den sogenannten fauligten Fiebern darf keine nicht kritische Ohrendrüsengeschwulst geöffnet werden. Man muſs lieber die Zertheilung versuchen, die vermittelst ei-

nes Durchfalls bewirkt wirkt. Ist die Ohrendrüsengeschwulst kritisch; so ist es gut, die Oeffnung derselben bald zu machen, und ihre Eiterung zu beschleinigen.

Bäder, Halbbäder, Klystiere, erweichende und öhligte Bähungen auf dem Unterleibe, eröffnende Mittel, sind in den acuten Krankheiten von Sanct-Domingo, so zu sagen, specifisch.

Der Stuhlzwang, eine in den Colonien immer beunruhigende Krankheit, ist fast jederzeit eine Folge von Erhitzung. Er wird mit Nutzen durch leichte, kühlende Getränke, gelinde eröffnende, schleimigte Mittel, behandelt. Man mufs bemerken, dafs in diesen Fällen zu oft wiederholte Klystiere dem Mastdarm beschwerlich werden. Halbklystiere (*demi-lavemens*), erweichende Dämpfe durch den After, verdienen den Vorzug. Wird der Stuhlzwang chronisch, so ändert er seine Natur, und erfordert stärkende Mittel, abwechselnd mit Opiaten.

So vortheilhaft auch die Anwendung der China bei den einfachen und hartnäckigen Wechselfiebern, bei den anhaltenden nervösen oder bösartigen, in allen den Fällen seyn mag, in denen das Schwinden der Kräfte sie erfordert; so darf man sie doch niemals verschreiben, so lange noch Trockenheit, brennende Hitze der Haut, Durst, starker Schmerz, trockene Zunge, Kurzathmigkeit, beschwerliches Harnen, rother, scharfer, brennender Urin, Leibesverstopfung, Spannen des Unterleibes, aufgetriebene oder harte Hypochondrien, statt finden; so lange das Fieber nicht entschieden nachlassend ist, d. h. so lange die Rückkehr der Anfälle nicht sehr merklich und sehr auffallend periodisch sind. Unter allen diesen Umständen darf man die China nicht als fiebervertreibendes Mittel anwenden; und um sie als erregendes zu gebrauchen, sind die ganze Klugheit und der ganze Scharfblick eines in der Behandlung der Krankheiten auf den Antillen

vollkommen geübten Practikers erforderlich. Ich drücke mich in dieser Hinsicht so bestimmt aus, weil verschiedene sehr empfehlungswerthe Schriftsteller über den hier berührten Punkt der Theorie Meinungen geäuſsert haben, die der Anwendung der China in groſsen Gaben günstig sind; und dergleichen Meinungen Aerzte, die in diesen Himmelsgegenden erst zu practisiren anfangen, zu Fehlern verleiten können.

Ausleerungen des Unterleibes sind in der Behandlung der acuten Krankheiten von Sanct - Domingo unvermeidlich. Es scheint, als wenn die Verdauungswerkzeuge und das zur Ausscheidung der Galle bestimmte System der habituelle Entstehungsort krankmachender Principien sei.

Die Verdauungsgeschäfte gerathen bei den eben erst Ausgeschifften immer zuerst in Unordnung, selbst wenn sie nicht krank sind. Die Verschiedenheit der in Amerika lange nicht so schmackhaften, lange nicht so

festen

festen Nahrungsmittel, das reichliche Ausströmen des Schweifses, das immer sympathisch den Leib zu verstopfen geneigt ist, wie Hippocrates bemerkt hat: *cutis laxitas, alvi densitas,* — das sind die vorbereitenden Ursachen zu allen Krankheiten dieser Himmelsgegenden.

Die anhaltende Erregung der Haut durch die Einwirkung der Sonnenstrahlen, die grofse Leichtigkeit, mit der die Einsaugung durch dieses von den übermäfsigen Schweifsen angefeuchtete und erschlaffte Werkzeug geschieht, erklären, warum Hautkrankheiten, besonders die flechtenartigen, in Sanct-Domingo so häufig, so ansteckend, so schwer zn heilen sind. Man darf keinem der in dem Lande so gelobten Mittel trauen. Es sind gröfstentheils zurücktreibende Arzneien. Bäder, reinigende Gerstengetränke, antiscorbutische Abkochungen, wiederholte Ausleerungen, lange fortgebrauchte Milch, sind die Bestandtheile der methodischen, al-

lein passenden Behandlung. Sie mufs im Verhältnisse des Alters, des Widerstandes, der Complication der Krankheit längere oder kürzere Zeit angewendet werden. Dann kann man den Hautfehler durch äufsere erweichende, auflösende, zertheilende, antipsorische Mittel, durch merkurialische Waschwasser oder andre Merkurialpräparate u. s. w., augreifen.

---

## Ersetzung ausländischer Arzneien durch einheimische.

Der Arzt mufs immer zu Sanct-Domingo auf das Ersetzen ausländischer Arzneien durch einheimische bedacht seyn, da jene sehr selten oder sehr schwer, besonders in Kriegeszeiten nach der Colonie kommen. Es ist also wichtig, dafs er mit der Botanic der nutzbaren Gewächse hinlänglich bekannt

sei, um wohlüberlegte Stellvertreter wählen zu können.

So kann er zusammensetzen:

Die gewöhnlicche Tisane aus den Stengeln und den Blättern der einländischen Lakritzenpflanze, *Abrus precatorius Linn.*, [1]) und der Maiswurzel, *Zea Mahis Linn.* [2]).

Erfrischende oder kühlende Getränke aus der einländischen weissen Cichorie, *Lactuca canadensis Linn.* [3]), den wilden einländischen Spinat, *Amaranthus oleraceus*

---

[1]) Gemeine Paternostererbse, *Diadelphia Decandria III.* 2. S. 911. A.

[2]) *Zea Mays*, gemeiner Mays, türkisches Korn, *Monoecia Triandria IV.* 1. S. 200. A.

[3]) Kanadischer Salat, (*L. intybacea Willd.?*) *Syngnesia aequalis III.* 3. S. 1524. A.

*Linn.* [1]), dem Laman, welches ein *Solanum Linn.*, eine Nachtschattenart, ist.

Die gelinde säuerlichen, kühlenden Getränke aus allen Theilen des Sauerklees, *Oxalis Acetosella Linn.* [2]), des Sauerampfers von Guinea, *Hibiscus sabdarifera Linn.* [3])

Limonade, indem man einige in Scheiben zerschnittene Citronen oder eine bittere Pomeranze mit gewöhnlichem Wasser abkochen läſst, und eine hinlängliche Menge Zuckers zusetzt. Sie ist das schicklichste Getrank in galligten Fiebern, wenn der Magen sie nur vertragen kann. Es ist gut, wenn die Citronensäure in derselben wenig zu mer-

---

[1]) Gemüseartiger Amaranth, *Monoecia Pentandria*, † *XII. 1v.* 3. S. 644. A.

[2]) Gemeiner Sauerklee, *Decandria Pentagynia II.* 1. S. 780. A.

[3]) Dreitheiliger Hibiscus, *Monadelphia Polyandria, III.* 1. S. 821. A.

ken, und durch die Beimischung des Zuckers dem seifenartigen Zustande nahe gebracht worden ist. Weinig macht man sie durch einen Zusatz von einem Sechstheil Wein. So nimmt sie der Magen dann besser auf.

Brust- und schärfemildernde Tisanen aus allen in Sanct-Domingo so häufigen Pappelarten, dem *Hibiscus esculentus Linn.* [1]), dem Eibisch, *Althea Linn.*, der Sammetpappel, *Sida Linn.* [2]).

Die eröffnenden Brühen und Klystiere aus der wilden Cichorie [3]), der Ampferwur-

---

[1]) *Le gombo*, efsbarer Hibiscus, *Monadelphia Polyandria III.* 1. S. 827. A.

[2]) Side, *Monadelphia Polyandria. III.* 1. S. 734. A.

[3]) *Cichorium Intybus L.*, gemeine Cichorien, *Syngnesia aequalis. III.* 3. S. 1628. A.

zel [1]), der wilden Kresse von Savana, *Lepidium Iberis Linn.* [2]).

Alle diese Getränke macht man durch einen Zusatz von Cassien oder Tamarinden gelinde abführend.

Man macht sie stärker abführend durch die Liane von Bauduit, *Convolvolus Scammonia Linn.* [3]), oder den Medicinbaum, *Jatropha Curcas Linn.* [4]). Im Allgemeinen aber muſs man sich mit allen diesen einheimischen Purganzen in Acht nehmen; sie sind eigentliche drastische Harze, mit Ausnahme

---

[1]) *Rumex Patientia*, Gemüseampfer, *Hexandria Trigynia. II.* 1. S. 249. A.

[2]) Schmalblättrige Kresse, *Tetrandria siliculosa III.* 1. S. 441. A.

[3]) Purgierwinde, *Pentandria Monogynia. II.* 1. S. 845. A.

[4]) Schwarze Purgiernuſs, *Monoecia Monodelphia.* † *IV.* III. 17. S. 534. A.

des Oehls von der *Palma Christi* [1]), einer sehr empfohlenen Purganz, bei deren Gebrauch ich jedoch ebenfalls die gröſste Vorsicht empfehle. Oehl hat in warmen Ländern eine Neigung sehr bald ranzig zu werden. Selbst wenn es ganz rein ist, aber sehr lange fortgebraucht wird, schwächt es die Verdauungskräfte. Im fieberhaften Zustande ist es ein Gift.

Das Eisenkraut mit blauen Blumen, *Verbena jamaicensis Linn.* [2]), frisch geriebener Maniock, *Jatropha Manihot Linn.* [3]), die

---

[1]) Ricinusöhl, Kastoröhl, von dem *Ricinus communis Linn.*, dem gemeinen Wunderbaum, *Monoecia Monodelphia* † *X. IV.* 21. S. 189. A.

[2]) Jamaischer Eisenhart, *Diandria Monogynia I.* 1. S. 115. A.

[3]) Manihot, *Monoecia Monodelphia* † *IV. III.* 17. S. 537. A.

beiden einheimischen Wermutharten, *Parthenium Hysterophorus* [1]) und *Ambrosia Artemisifolia Linn.* [2]) geben, wenn sie als Umschläge angewendet werden, vortreffliche zertheilende Mittel ab.

Die beiden zuletzt genannten Pflanzen sind bittre Mittel, deren Gebrauch im Aufgusse sehr nützlich seyn muſs, wenn die Umstände ihn erheischen.

Zeitigende Umschläge *(cataplasmes maturatifs)* werden bereitet aus der Mantegue *(la mantègue)* uud der Zwiebel von der einländischen Lilie, *Pancratium caribaeum Linn.* [3]),

---

[1]) Feinblättrige Parthenie, *Syngnesia Necessaria III.* 3. S. 2385. A.

[2]) Beifuſsblättrige Ambrosie, *Monoecia Pentandria* ♄ *IV.* III. 17. S. 545. A.

[3]) Caraibische Gilgen, *Hexandria Monogynia II.* I. S. 42. A.

oder dem Blatte der indianischen Feige, *Cactus Opuntia Linn.* [1]), oder dem Blatte der wegen ihres Mangels an Stacheln leichter zu behandelnden Cochenillenfeige, *Cactus cochellinifer Linn.* [2]).

Frische Wunden verbindet man glücklich mit dem Karatassafte, *Bromelia Karatas Linn.* [3]).

Bäder aus Zuckerbrandwein (Taffia, *Guildive*) haben bei Lähmungen und chronischen rheumatischen Beschwerden Wunder gethan. Schwarze Seife mit Taffia verbunden dient als ein unter eben diesen Umständen nutzbares Liniment.

---

[1]) Gemeine Fackeldistel, *Icosandria Monogynia II.* 2. S. 943. A.

[2]) Cochenillen-Fackeldistel, *Icosandria Monogynia II.* 2. S. 944. A.

[3]) Wilde Ananas, *Hexandria Monogynia II.* 1. S. 8. A.

Räucherungen mit den Körnern der Baumwollstaude, *Gossipium herbaceum, arboreum Linn.* [1]), geben ein Auflösungsmittel von erprobter Wirksamkeit bei weifsen, unschmerzhaften Geschwülsten.

Das zarte Blatt des Paradiesfeigenbaums, *Musa paradisiaca Linn.* [2]), und das Blatt der weichen Liane, *Cyssus sicioides Linn.* [3]), sind schätzbare Mittel zum Verbinden der Vesicatorien.

Stärkende Bissen werden auf der Stelle aus Eisenfeile, Citronenbaumrinde in Pulver-

---

[1]) Krautartige und baumartige Baumwolle, *Monodelphia Polyandria III.* 1. S. 803 und 804. A.

[2]) Paradiesmuse, *Polygamia Monoecia.* † *IV. III.* 18. S. 639. A.

[3]) *Cissus sicyoides,* stichlingartige Klimme, *Tetrandria Monogynia I.* 2. S. 656. A.

form, *Citrus Linn.*, und einem einfachen Syrup bereitet.

Fiebervertreibende Bissen und Opiate können aus feinen Citronen- oder Pommranzen-Schaalen, den getrockneten Blüthen des Pfauenschwanzes, *Poinciana pulcherrima Linn.* (*Caesalpinia pulcherrima Willd. A.*) und aus der einländischen China, *Cinchona caribaea Linn.* [1]), verfertigt werden.

Der theeförmige Aufguſs des Kaffees, *Coffea arabica Linn.* [2]), ist ein sehr empfehlungswerthes stärkendes Mittel.

Die Körner des Sapotillenbaumes, *Achras Sapota Linn.* [3]), oder die Sesamdotter

---

[1]) Caribäischer Fieberrindenbaum, *Pentandria Monogynia I.* 2. S. 959. A.

[2]) Gemeiner Coffe, *Pentandria Monogynia I.* 2. S. 973. A.

[3]) Gemeiner Breiapfel, *Hexandria Monogynia II.* 1. S. 224. A.

(Gigeri- oder Oolikörner) *Sesamum orientale Linn.* [1]), und die Wurzel des Ansatzkrautes, *Piper peltatum Linn.* [2]), sind kräftige harntreibende Mittel.

Die Wolle der Kuhkrätze, *Dolichos pruriens Linn.* [3]), ist ein sehr gutes wurmtreibendes Mittel. Man muſs aber die mechanisch reizende Wirkung dieser Wolle dadurch vermindern, daſs man sie zerquetscht, und sie sodann mit einem einfachen Syrup vermischt, oder daſs man sie in einer Abkochung von Maismehl verschreibt.

Die Blätter des Wunderbaums, *Ricinus*

---

1) Orientalischer Sesam, *Didynamia Angiospermia III.* 1. S. 358. A.

2) Schildblättriger Pfeffer, *herbe à collet, Decandria Trigynia I.* 1. S. 166. A.

3) Juckende Fasel, *Setae Siliquae hirsutae, Diadelphia Decandria III.* 2. S. 1041. A.

*Palma Christi s. communis Linn.*, in kalten Essig getaucht, und auf die Stirne und den Kopf gelegt, sind nutzbare kühlende Mittel bei Kopfschmerzen, die von dem Sonnenbrande oder von jeder andern zu starken Hinleitung des Blutes nach dem Gehirnorgan entstanden sind. Man bemerkt, daſs sie eine sehr reichliche Ausdünstung des Theils, auf den sie aufgelegt worden sind, hervorbringen.

Wichtig ist es, die Eigenschaften des vielleicht häufigsten Gewächses dieser Landes, des Getraides *Saccharum vulnerarium Tussacii*, zu kennen *).

*) Die Benennung dieser Pflanze ist vom Bürger Tussac, von dem ich schon gesprochen habe, und der mir den gröſsten Theil der oben mitgetheilten Nachweisungen und Fingerzeige gegeben hat. Mit diesen eben so sehr wegen seiner Kenntnisse in der Naturgeschichte, als durch seine Gefälligkeit und gesellige Liebenswürdigkeit empfeh-

Es ist ein treffliches Wund- und Reinigungsmittel. Dieselben Eigenschaften legt man dem Thee von Sanct-Domingo, *Capraria biflora Linn.* [1]), und dem Bleikraute, *Lantana Camara Linn.* [2]) bei.

Wenn endlich die Umstände von der

---

lungswerthen Mann habe ich die Gegenden dieser Stadt durchstrichen, und ihre so schönen, so prächtigen Erzeugnisse aus dem Pflanzenreiche kennen gelernt, wenigstens die, welche uns die Monate Ventose, Germinal, Floréal und Prairial (von Ende Januars bis Ende Junii) darboten. Mit Vergnügen lege ich hier das Opfer meiner Erkenntlichkeit an den Tag. G.

[1]) Zweiblumige Herzblume, *Didynamia Angiospermia III.* 1. S. 323. A.

[2]) *Herbe à plombe*, veränderliche Lantane, *Didynamia Angiospermia III.* 1. S. 317. A.

Art sind, dafs die Kranken in den Spitälern keine europäischen Matratzen haben; so breitet man ihnen welche aus einer Art der einheimischen Mistel, die unter dem Namen spanischer Bart, Caragate, *Tillandsia Linn.* [1]), bekannt ist. Wird diese Pflanze geschlagen, so gibt sie eine Art von vegetabilischem, elastischen Haar, auf dem die Kranken angenehm und kühl ruhen. Die vereinigten Staaten bedienen sich ihrer schon lange.

---

[1]) *Tillandsia usneoides Linn.*, fadenförmige Tillandsie, *Hexandria Monogynia II.* 1. S. 15. *Caraguatis* heifst sie beim Plumier. S. *Plumieri Icones etc. per Burmann. Amst.* 1755. *icon* 238. Er hat sie von seiner Gattung *Renealmia* getrennt; sie unterscheiden sich aber blofs in Ansehung der Frucht, und auch in Hinsicht ihrer nur wenig. *S. Linn. Spec. Plant. edit. Willdenowii Tom. II. Pars. I. Pag.* 15. A.

Alles was bisher angeführt worden ist, beweist, wie vortheilhaft die Kenntniſs der Botanic der nutzbaren Pflanzen von Sanct-Domingo dem Practiker werden kann, und wie wichtig es sei, diesen so interessanten Zweig der Naturgeschichte zu bearbeiten.

---

Ich komme wieder zu meinem Gegenstande. Als die beiden Krankenhäuser des Caps einmal eingerichtet waren, beschäftigten sich die Ober-Gesundheitsbeamten der Armee mit der wichtigen Sorge, den allgemeinen Dienst zu organisiren; und ich kann hier mit Wahrheit sagen, der Eifer und die Fähigkeiten unsrer meisten Mitarbeiter unterstützte uns auf eine mächtige Weise. Es waren aber auch Feld-Gesundheitsbeamte welche sich seit zehn Jahren an diesen beschwerlichen, schwierigen, gefährlichen, schlecht belohnten, zu sehr verkannten Dienst gewöhnt hatten.

---

Krank-

## Krankheiten der Armee bei ihrer Ankunft auf dem Cap.

Die Krankheiten, von denen die Armee bei ihrem ersten Erscheinen auf dem Cap heimgesucht ward, waren doppelte dreitägige Fieber, gälligte Durchfälle, Ruhren. Die zuletzt genannten, mehr oder weniger heftigen Beschwerden wurden verursacht: 1. von der Einwirkung einer starken Hitze auf Körper, die nicht an dieselbe gewöhnt waren; 2. von der Unachtsamkeit, der sich die Truppen überliefsen. Auf Aeufserste durch den Gebrauch scharfer und gesalzener Nahrungsmittel während einer zweimonatlichen Ueberfahrt ermattet, durften sie ohne Zweifel nach den Gesetzen der Natur bei ihrer Ankunft in der Colonie zum Gebrauch frischer Pflanzen schreiten. Sie kannten aber in Rücksicht ihrer weder Maafs noch Ziel. Man sahe die Soldaten mit Gierigkeit und ohne Unterschied über

alle Früchte herfallen, auf die sie stieſsen, ohne daſs sie gewartet hätten, bis sie reif wären, und oft ohne die Art, zu der sie gehörten, zu kennen. Der stachlichte Flaschenbaum, *Annona muricata Linn.* [1]), den man, wie alle Pflanzen dieser Insel, in einer den prächtigsten Anblick gewährenden Menge fand, bot in seinen Früchten einen dicken, weiſsen, säuerlichen, angenehm schmeckenden Rahm dar, und konnte sogar, mäſsig gebraucht, anfangende galligte Durchfälle und Koliken heilen. Uebermäſsig genossen, verwandelte er ein leichtes Uebelbefinden in heftige Krankheiten. Der Paradiesfeigenbaum, *Musa paradisiaca Linn.*, und der Pisang, der sich von jenem nur durch die Farbe seines mit schwarzen Flecken betippten Stammes, und durch die Gestalt und

---

[1]) *Le corossolier epineux*, stachlichter Flaschenbaum, *Polyandria Polygynia II.* 2. S. 1264. A.

Beschaffenheit seiner Früchte unterscheidet, ließsen unsere Soldaten eine für den Geschmack angenehme, sehr nährende und zu einer grofsen Anzahl leckerer Umbildungen durch Küchenzubereitungen geeignete Speise erblicken. Kamen sie reich an Beute aus den benachbarten Gefilden von ihren Streifzügen in die runden Berge, wo sie die Schwarzen verfolgt hatten, zurück; so trugen sie auf einem Stocke prächtige Trauben oder Klumpen *(Regimes)* von Pisangfrüchten, die zu zwölf bis funfzehn an einander safsen, an einander gedrängt waren, und vier, sechs bis acht Pfund wogen; die Taschen hatten sie voller Citronen und bittrer Pommeranzen. Der unmäfsige Genufs solcher Früchte, die Limonade, die sie aus denselben bereiteten, Weine von schlechter Beschaffenheit, geistige Getränke belasteten bald das Verdauungsvermögen, und liefsen sie das Vergnügen eines Augenblicks sehr theuer entgelten.

---

## Feldzug im Monat Ventose, (von 22ſten Januar bis zum 22ſten Februar.)

Um diese Zeit, den 28ſten Pluviose (19. December) trat das Hauptcorps der Armee den Marsch an, um die aufrührerischen Schwarzen anzugreifen. Mögen andre, als ich, diesen merkwürdigen Feldzug von Monat Ventose, den schwersten, den blutigsten vielleicht, den die Vertheidiger des Vaterlandes während des ganzen Revolutions-Krieges gemacht haben, nach Verdienst darstellen. Sie werden ohne Zweifel sowohl die Weiſsheit im Plane dieses vom Obergeneral entworfenen Feldzuges, als die auſserordentliche Schnelligkeit seiner Ausführung bewundern. Ich bezeige meine Ehrfurcht dem Wohlthäter der Menschheit, dem Retter seiner Waffengefährten, der da wollte, daſs dieser Krieg zu Ende sei, ehe die heiſse Jahreszeit ihre Verheerungen anzurichten anfinge.

Mögen andre auseinandersetzen, wie der Hauptschauplatz des Krieges mitten in die Insel, weit von den Städten und befestigten Posten weg, bald auf den Abhang oder den Gipfel der runden Berge, die an Rauheit selbst in den Alpen keine mit ihnen zu vergleichende Stelle haben; bald in die undurchdringlichen, die Thäler bedeckenden Gehölze und Wälder vesetzt ward. Mögen sie, wenn sie es können, eine richtige Vorstellung von den in jedem Augenblicke unter den Füſsen der Franzosen neu entstandenen Schwierigkeiten geben; mögen sie dieselben darstellen, wie sie mitten unter den aufgewiegelten, alle Ortsumstände kennenden, und mit der Heftigkeit und der Wuth von Leuten, welche fest entschlossen sind, zu sterben, oder ihre Feinde zu vertilgen, fechtenden Negern standen; mögen sie unsern muthigen Truppen folgen, wie sie sich aller Stellungen, die sie angriffen, bemächtigten, und wie sie diesen glorreichen Feldzug mit der Einnahme des

Forts *la Crête à Pierrot* krönten, ein Tag, der mit dem Blute einer grofsen Anzahl unsrer Tapfern, und besonders unsrer unerschrockenen, bei dieser Affaire sämmtlich verwundeteu Generale erkauft ward. Meine Pflicht ist es, der National-Erkenntlichkeit eben so das Andenken der Gesundheitsbeamten der Armee vorzuhalten, die alle Gefahren ihrer Waffenbrüder theilten, ihre Wunden auf dem Schlachtfelde und unter dem Feuer des Feindes verbanden, und in der einen Hand den zur Erhaltung des Lebens der Krieger bestimmten Stahl trugen, in der andern den zur Vertheidigung ihres eigenen Lebens bestimmten Stahl.

---

## Besondere Umstände, welche den einfachen Krankheiten einen Character von Bösartigkeit gegeben haben.

Während dieses alles vorging, hielten mich meine Verrichtungen im Hauptquartier auf dem Cap zurück. Die Zahl der Kranken nahm täglich zu, und besondere Umstände, die ich hier erwähnen mufs, trugen nicht wenig dazu bei, den Krankheiten einen schrecklichen Character von Bösartigkeit zu geben.

Grade, als der Obergeneral die Städte und das platte Land von Leogano bis Gonaïves besetzt hatte, und Dessalines in die Gebirgen von Artibonis und Mirebalais verfolgte, sammelten Toussaint und Christoph auf den letztern einige tausend Strafsenräuber, fielen über die Gegend um den Cap her, zündeten die Niederlassun-

gen auf dem platten Lande an, trieben das Vieh weg, und neckten uns mit dem Feuer aus dem kleinen Gewehre bis unter den Mauern des Mönchsspitals und der kleinen Bucht *(la Petite Anse)*. Die Gesundheitsbeamten, die Krankenhausbedienten, sogar die Kranken, die nur stark genug waren, Waffen zu tragen, mufsten des Nachts unter Gewehr bleiben, stete Patrouillen machen, die Wachen allenthalben doppelt besezzen, und das Innere des Hauses beschützen; eine Maafsregel, die um so wichtiger war, da wir keine andre Krankenhausdiener, als aufgewiegelte Schwarzen hatten, und einer nach dem andern in den Dienst getreten war. Man mufste sehr befürchten, dafs sie zur Unterstüzzung des Angriffs ihrer Brüder die Säle anstekken würden. Dieser angstvolle Zustand war in einer Nacht so hoch gestiegen, dafs die unglücklichen, vom Fieber ermatteten Kranken aufstanden, und mit Mühe und Schmerzen aus dem Krankenhause herauskrochen,

um dem grässlichen Tode zu entgehen, mit dem sie sich augenblicklich bedroht glaubten. Ich brauche nicht zu erklären, wie eine solche Lage der Gemüther die Krankheiten verschlimmert, und sie fast immer tödtlich gemacht hat. Die doppelten dreitägigen Fieber arteten in galligte nachlassende aus; einfache Durchfälle gingen in den Zustand bösartiger Ruhren über; Verlust der Kräfte und Muthlosigkeit der Seele waren allen Krankheiten gemeinschaftliche Zufälle.

---

## Entstehung des gelben Fiebers auf dem Cap.

Zur selben Zeit, Ende Germinals (Anfangs März), rückte die siegende Armee in die Capstadt ein. Nun fing das gelbe Fieber sich zu zeigen an. Seine Stärke nahm mit jedem Tage zu, so wie die heiſse Jahreszeit weiter vorrückte. Von diesem Augen-

blicke an, nahm ich mir vor, in der ersten Zeit meines Aufenthalts in der Colonie keinen am gelben Fieber kranken Offizier zu besuchen, ohne, so viel ich konnte, von einem inländischen Arzte unterstützt zu seyn. Es fanden sich hier zwei oder drei, die des allgemeinen Vertrauens genossen. Einer derselben, Bürger ***, verdiente es besonders wegen seiner Kenntnisse, seines Verstandes, und seines angenehmen Characters. Er war seit langer Zeit in dieser Stadt ansäſsig. Er hatte verschiedene Jahre hindurch häufige Gelegenheit gehabt, den Verlauf und die Entwickelung des gelben Fiebers zu beobachten. Unser Miſsgeschick wollte, daſs er uns grade in dem Augenblick entrissen ward, in dem uns seine Fähigkeiten hätten nützlich werden können. Ich hatte ihn auf Befehl des Obergenerals bei der Armee in der Eigenschaft eines Arztes beim Mönchskrankenhause angesetzt. Ein ehrwürdiger Greis! Er hatte seit einigen Jahren den Verrichtungen

eines General-Inspectors des Gesundheitsdienstes vorgestanden. Der Anhang des Toussaint - Louverture hatte ihn abgesetzt, die wiederholten Einäscherungen der Capstadt ihn zu Grunde gerichtet. Diese Ereignisse versetzten ihn in den Zustand eines finstern Mifsmuths und einer erhöhten Reizbarkeit, und man konnte daraus auf eine Untergrabung seiner Gesundheit schliefsen. Während der Ausübung seines Dienstes bekam er einige leichte Unpäfslichkeiten, in deren Gefolge ein catarrhalisches Nervenfieber ausbrach, und ihn zum grofsen Bedauern aller rechtlichen Leute hinraffte.

Ich glaube, es sei zweckmäfsig, vor der Ausführung der Geschichte des gelben Fiebers hier einige auf dasselbe bezughabenden Beobachtungen aufzuzeichnen. Sie sind nach der Reihenfolge ihrer Datums gestellt.

## Erste Beobachtung.

Ein Kammerdiener des Obergenerals, ein junger Mann von starkem Körperbau, galligtem Temperament.

Erster Tag. Zwei Stunden dauerndes Schaudern, heftige Benommenheit, Kopfschmerzen, hierauf brennende Hitze, hochrothes Gesicht, starker, harter Puls.

Zweiter und dritter Tag. Zunahme derselben Zufälle, Ekel, bittrer Geschmack im Munde, Schwinden der Kräfte. Erweichende Diät und Klystiere; dann gelinde Abführungen, bittere Limonade, Hühnerfleischbrühe mit Salpeter. Ich verordnete einen Gran Brechweinstein, zwei Gros schwefelsaures Natrum (Glaubersalz) in einer Pinte Molken. Wenig Erbrechen, einige galligte Stuhlgänge.

Vierter, fünfter und sechster Tag. Derselbe Zustand, viel Uurnhe. Er überläſst sich der Behandlung inländischer Weiber,

die erweichende und schleimige Klystiere anwenden, eine Purganz geben, und Halbbäder, verbunden mit Reibung der Oberfläche des Körpers mit Citronen.

Siebenter und achter Tag. Die Haut nimmt eine dunkel gelbe Farbe an, die Augen bekommen dieselbe Farbe; täglich zeigen sich zwei bis drei galligte Stuhlgänge; ungemeine Schwäche. Durch Wein erholt er sich. Einige Tassen Fleischbrühe, etwas Reiscrême. Die Krankeit nimmt einen mildern Character an; die Verrichtungen werden wiederhergestellt. Am funfzehnten Tage tritt der Zustand der Wiedergenesung ein. Sie dauert lange, und ist schwierig. Endlich wird er vollkommen hergestellt.

---

## Zweite Beobachtung.

Bürger Tourné, Adjutant des Obergenerals, ein junger Mann von sanguinischem

Temperament, mit rothen Haaren, lebhafter Gesichtsfarbe, vom Feldzuge sehr mitgenommen.

Erster Tag. Lange anhaltendes Schaudern, heftiges Kopfweh, Lendenschmerzen, Ekel.

Zweiter Tag. Brennende, sehr heftige Hitze, purpurrothes Gesicht, feurige Augen, ausserordentliche Unruhe. Ein inländischer Arzt besuchte ihn, verordnet eine Aderlafs, Hühnerbrühe, abführende Klystiere. Einige Stuhlgänge von dunkelbrauner Farbe.

Dritter und vierter Tag. Schwinden der Kräfte, Schmerzen im Unterleibe, Unterdrückung des Harns. Mit den vorigen Mitteln wird fortgefahren; man setzt ihnen noch Campher und Salpeter in dem Getränke und den Klystieren zu. In der Nacht vom vierten zum fünften oft aufeinander folgende Ohnmachten, Schluchsen. Gestorben den fünften Tag.

---

## Dritte Beobachtung.

Bürger * * *, Adjutant des General Hardi, ein junger Mann von athletischem Kòrperbau, sehr munterm Character, durch schlaflose Nächte, Arbeit und Anstrengungen erhitzt.

Erster Tag. Schaudern, Kopfschmerzen, Benommenheit, Schwinden der Kräfte. Ich verordnete wiederholte, abwechselnd erweichende und eröffnende Klystiere, Fulsbäder, zum Getränke Hühnerfleischbrühe mit Salpeter und Molken.

Zweiter Tag. Grofse Mattigkeit, Ekel, Schmerz in der Magengegend, einigemal Erbrechen eines lauchgrünen, bräunlichen, galligten Stoffes. Die Weiber, die ihn warten, sehen seinen Zustand für sehr gefährlich an; dennoch unterhält er sich traulich mit den zu ihm kommenden Leuten. Die Klystiere führen nichts, als wässrige, braune, stinkende Ausleerungen ab. Ein leicht erregender Trank

aus Pfeffermünzenwasser und essigsauerm Ammonium (*Liquor ammonii acetici, acétite ammoniacal, Spiritus Mindereri*).

Dritter Tag. Derselbe Zustand; ein aus zwei Unzen Manna in einer schwachen Abkochung der China bestehendes, gelinde eröffnendes Mittel, alle Stunden Gläserweise zu nehmen; verschiedene galligte, schwärzliche, von Ohnmachten begleitete Stuhlgänge; einiges Schluchsen. Ein erregender Trank aus Theriak und Orangenblüthenwasser; einige Eſslöffel voll Wein mit Wasser, leichte Reiscrème im Wasser.

Vierter Tag. Auſserordentliche Schwäche, Schluchsen, Unterdrückung des Harns; Erbrechen schwarzer und Cofféefarbener Stoffe; Ohnmacht, unmerklicher Puls. Gestorben in der Nacht vom vierten zum fünften. Freier Gebrauch der Geistesvermögen bis zum letzten Athemzuge.

---

## Vierte Beobachtung,

Bürger * * *, Platz - Commandant vom Cap, dreifsig bis fünf und dreifsig Jahr alt, von trocknem Körperbau, galligtem Temperament, lebhaftem Character, selten krank.

Erster Tag. Dreistündiges, sehr starkes Schaudern, leichtes Kopfweh, Mattigkeit, Lendenschmerzen. Hühnerbrühe, leichte Limonade, erweichende Klystiere, ein halbstündiges Halbbad, Reibungen mit Citronen im Bade. Einige galligte Stühle.

Zweiter Tag. Zunahme der Zufälle; beträchtliche Schwäche, etwas Ekel, einiger Schmerz in der Magengegend, häufiger, harter Puls, merkliche Verschlimmerung jeden Tag gegen Abend.

Dritter Tag. Derselbe Zustand. Ein gelinde eröffnendes Mittel aus Manna in einer Abkochung von China, Gläserweise zu nehmen. Reichliche galligte Ausleerungen, Schwäche im Bade. Man ruft einen einhei-

mischen Arzt. Ein erregender Trank aus Münzenwasser, Orangenblüthenwasser und Hoffmanns-Tropfen (*Spiritus sulphurico-aethereus*).

Vierter und fünfter Tag. Die Stärke der Zufälle nimmt ab, der Puls hebt sich ein Wenig. Das Gesicht wird gelb. Eine gelinde eröffnende Tisane mit Salpeter, Bissen aus Salpeter und Campher.

Sechster und siebenter Tag. Galligte Diarrhoe, Schwäche, ein deutlicherer, regelmäſsigerer und ziemlich gleichförmiger Puls, Verlangen nach einigen Speisen. Fleischbrühe, Reiscrême. Am achten Tage eine gelinde Abführung. Die Wiedergenesung erfolgt langsam, die gelbe Farbe dauert lange fort, der Kranke begibt sich nach einer Niederlassung in den runden Bergen.

## Fünfte Beobachtung.

Bürger Sardin, Adjutant des Obergenerals, Ingenieur-Offizier.

Erster Tag. Leichtes Schaudern, heftiges Kopfweh, Schmerzen in der Magengegend; Ekel. Des Abends sehr starkes Fieber, sehr häufiger und sehr starker Puls, rothes Gesicht, feurige Augen. Creolerfrauen besuchen ihn, und wenden die gewöhnlichen Mittel an, Klystiere, Halbbäder, Fleischbrühe mit Salpeter.

Zweiter Tag. Zunahme der Zufälle, Erbrechen einer lauchgrünen Galle, ausserordentliche Unruhe, rother Harn, der sehr schwer ausgeschieden wird. Des Abends Nachlafs des Fiebers, zitternder, ungleicher, sehr unterdrückter Puls, Verschwinden der Schmerzen, Hoffnung zum Besserwerden, Brand und Tod in der Nacht.

---

## Sechste Beobachtung.

Bürger Bétourné, Ingenieur-Offizier. Starker Körperbau, vollblütig, sanguinisches Temperament, muntrer Character; er ist niemals krank gewesen. Dreifsig Jahre alt.

Er hatte seinen Freund Sardin, der der Gegenstand der vorigen Beobachtung war, ununterbrochen gepflegt. Er war nicht von der Seite seines Bettes weggekommen. Gleich am Todestage seines Kriegesgefährten besuchte er mich. „Doktor!“ sagte er zu mir mit einer sehr verwirrten, und von seiner gewöhnlichen stark abweichenden Miene, „die Reihe ist nun an mich gekommen.“ Ich wollte es ihm ausreden, und ihn bewegen, dafs er zu seiner Zerstreuung ausritte. „Nein,“ erwiederte er, „ich kann nicht, ich habe „Kälte, fühlen Sie mir den Puls, ich habe „grässliches Kopfweh; meines Freundes letz„ter Blick hat mich zu sich gerufen, ich le„ge mich zu Bette.“ Bei diesen Worten

verließs er mich, und ich ging ihm nach. Am zweiten Tage ist das Gesicht glühend heiſs, die Zufälle steigen auf den höchsten Grad der Stärke. Er überließs sich der Behandlung von Creolerfrauen, und starb am dritten. Genauere Umstände habe ich nicht erfahren können.

---

## Siebente Beobachtung.

Der General Hardi, funfzig Jahre alt. Vollblütiger Körperbau, sanguinisches Temperament, von den Mühseeligkeiten des Krieges erhitzt.

Er hatte eben einen leichten Anfall eines gastrischen Catarrhalfiebers überstanden, während dessen Verlaufs ein Gesundheitsbeamter der Armee, der ihn behandelte, ihm mehrere Mal mit Nutzen hatte purgiren lassen. Er wohnte an der Seeküste, ein stets ungesunder Aufenthaltsort, wo die Krank-

heiten am häufigsten und heftigsten sind. Er hatte seine meisten Bedienten und zwei von seinen Adjutanten sterben sehen.

Erster Tag. Anhaltendes Schaudern, heftiges Kopfweh, Benommenheit, etwas Ekel. Ein inländischer Arzt besucht ihn, und verordnet ein Fuſsbad, erweichende Klystiere, Getränke mit Salpeter.

Zweiter Tag. Zunahme der Zufälle, rothes Gesicht, brennende, trübe Augen, harter, unregelmäſsiger, häufiger Puls. Eine Aderlaſs am Arm, welche Abends wiederholt ward.

Dritter Tag. Die Kräfte sind gesunken, Ekel, leichte Schmerzen im Unterleibe. Er wird nach einer Niederlassung auf einem der naheliegenden runden Berge gebracht. Ich werde gerufen. Eine leichte gelinde Ab führung. Einige galligte Stuhlgänge, Ohnmachten. Man versucht eine schwache Abkochung der China löffelweise; sie wird jedesmal durch Erbrechen wieder ausgewor-

fen. Erweichende Klystiere, erweichende Umschläge auf die ganze Unterleibsgegend. Ich ernenne einen Gesundheitsbeamten von der ersten Classe, mit dem Auftrage, die Krankheit in ihren kleinsten Veränderungen zu beobachten, und uns Bericht von denselben abzustatten. Das Harnen wird beschwerlich.

Vierter Tag. Aeufserste Schwäche, anhaltender Ekel, volle Freiheit der Geistesverrichtungen. Blasenpflaster werden an die Waden gelegt, ein erregender Trank aus einem China-Aufgufs, Campher- und Hoffmannstropfen. Der Magen wirft ihn aus. Das Erbrechen bringt eine braune Galle hervor, leichte Spannung des Bauches. Die Kräfte sind völlig geschwunden, ein wurmförmiger Puls, offenbarer brandiger Zustand. Er stirbt des Abends.

## Achte Beobachtung.

Der General Le Doyen, Ober-Revüe-Inspector der Armee, funfzig Jahre alt. Ein vollblütiger Körperbau, sanguinisches Temperament, durch schlaflose Nächte und überspannte Arbeit ermattet und erhitzt.

Erster Tag. Schaudern, heftiges Kopfweh, trübe Augen, geringe Schläfrigkeit. Ein inländischer Arzt wird gerufen. Er verordnet Hühnerbrühe mit Salpeter, abführende Klystiere, einen Gran Brechweinstein in einer Pinte Molken. Abends wird das Fieber heftig.

Zweiter Tag. Stärkere Zufälle, heftiges Kopfweh, häufiger und sehr ungleicher Puls, feurige, trübe, thränende Augen, sonderbare Abwechselung von Schlummersucht und Gliederwerfen, äufserst starker, kalter Schweifs.

Dritter Tag. Ich werde gerufen, Zugpflaster an die Waden und in den Nacken,

Abkochung von China mit Campher und abführenden Mitteln. Der Kranke will sie nicht nehmen, oder nimmt sie doch nur sehr unvollkommen. Ein erregender Trank löffelweise.

Vierter Tag. Derselbe Zustand. Röchelnde Schlummersucht, äufserst starke Schweifse, der Kranke braucht zur Unterstützung des Athmens viel Anstrengung, und mufs sich dabei aufsetzen. Die Zugpflaster haben gar nicht gewirkt. Einige dünne, galligte Stuhlgänge. Gestorben in der Nacht vom vierten zum fünften.

---

## Neunte Beobachtung.

Bürger ***, commandirender Brigade-General, sechzig Jahre alt, trockner Körperbau, galligtes Temperament, kalte Gemüthsart.

Erster Tag. Schaudern, Kopfweh, Ekel, Lendenschmerzen; Klystiere, schwache Limonade mit Salpeter, erweichende Klystiere.

Zweiter Tag. Die Zufälle nehmen zu, das Fieber ist indessen mäſsig, so auch die Mattigkeit. Eine gelinde Abführung, die einige galligte Stuhlgänge ausleert.

Dritter Tag. Derselbe Zustand, dieselben Zufälle. Des Abends leichtes und klares Harnen, das beim Ausscheiden ziemlich frei ist; abwechselnd erweichende und abführende Klystiere. Einige Reissuppen, eine schwache Orangeade, Scheibchen von süſsen Pommeranzen mit Zucker, Wasser mit Wein. Ein oder zwei galligte Stuhlgänge, aber von dunkler Farbe, und nicht so gebunden, wie in der vorigen Nacht.

Vierter Tag. Die Kräfte sind ganz besonders stark gesunken; Ekel, einiges Schluchsen, Schwierigkeit beim Urinlassen. Erweichende Umschläge auf den Unterleib, wenig camphorirte Getränke, eine abführende Abkochung von China löffelweise. Der Kranke nimmt sie, und hält sie bei sich. Einige schwarze und dünne Stuhlgänge.

Fünfter Tag. Derselbe Zustand. Ein erregender Trank. Der Kranke hat kalten Schweifs, Unterdrückung des Harnens seit der Nacht, Auftreibung des Unterleibes, gelbe Augen, die Oberfläche der Haut eben so gefärbt, ungleicher, wurmförmiger, aussetzender Puls. Ziemlich freier Gebrauch der Geistesverrichtungen.

Sechster Tag. Derselbe Zustand. Auf den höchsten Grad gesunkene Kräfte. Gestorben in der Nacht vom sechsten zum siebenten.

Die Creoler-Frauen haben in meiner Gegenwart die ganze Krankheit hindurch die eifrigste Mühe auf ihn verwendet.

---

## Zehnte Beobachtung.

Die Verheerungen, die das gelbe Fieber in den Krankenhäusern des Caps anrichtete, waren um so trauriger, da man sich aus

Mangel an dem nöthigen Raume in die schreckliche Nothwendigkeit versetzt sah, die Kranken in jedem Bette zu verdoppeln. Der Ansteckungsstoff verbreitete sich sehr bald; obschon man gegen denselben alle Hülfsmitteln ergriff, die die neuere Chemie kennen gelehrt, und Hinsicht derer der Gesundheitsrath der Armeen im Jahre neun (1801) eine so nützliche Anweisung bekannt gemacht hat; diese Hülfsmittel sind vom Bürger Guyton-Morveau sehr richtig gewürdigt und entwickelt worden. Der Ansteckungsstoff ging auf die den Kranken nahe kommenden Personen über [1]). Der Oeconom des Mönchskrankenhauses, Bürger * * *, unterlag ihm. Ein andrer, der sich meiner Behandlung an-

---

[1]) In dieser Behauptung des Verfassers liegt scheinbar ein Widerspruch mit der weiter unten aufgestellten, daſs das gelbe Fieber nicht ansteckend sei. Ich werde versuchen, ihn daselbst aufzulösen. A.

vertraute, Bürger ***, ward gefährlich krank. Der Oberarzt Boujardière wäre beinahe ein Opfer seines Diensteifers geworden. Fast alle Apotheker bekamen die Krankheit. Die Hälfte derselben, der Oberapotheker Bürger Blanchard mit inbegriffen, würde hingerafft. Alle Wundärzte mufsten der Krankheit gleichfalls ihren Zoll entrichten. Sie ward für den gröfsten Theil derselben tödtlich. Die Krankheit gab sich immer ungefähr durch dieselben Zufälle zu erkennen. Sie starben den dritten, fünften oder sieben Tag. Meine Mühe und meine täglich wiederholten Besuche waren vergeblich. Ich war in Verzweiflung. In dem Krankenhause glaubte man die Bemerkung gemacht zu haben, dafs frühzeitig angelegte Zugpflaster einige Soldaten gerettet hätten. Diese Methode ward bei verschiedenen Gesundheitsbeamten in Anwendung gebracht. Sie liefsen sich die Zugpflaster bei den ersten Spuren der Krankheit legen. Das Mittel schien

bei einigen wirksam, und war bei andern ohne Erfolg.

---

## Eilfte Beobachtung.

Bürger Brosseau, Wundarzt von der dritten Classe beim Mönchskrankenhause, ein junger Mann von starkem Körperbau, sanguinischem Temperament, geistvoller Gesichtsfarbe.

Erster Tag. Leichtes Schaudern; sehr heftiges Kopfweh, einige Stunden hernach starke Hitze, rothes Gesicht, Unruhe, weiſsbelegte Zunge, starker und häufiger Puls; eine Aderlaſs am Fuſse, erweichende Getränke mit Salpeter, erweichende und eröffnende Klystiere.

Zweiter Tag. Dieselben Zufälle, weniger lebhaftes Kopfweh, Schwäche der Muskeln, weniger harter und regelmäſsigerer Puls; Klystiere, erweichende Umschläge auf

den Unterleib, Molken mit einem Mittelsalze verstärkt, einige galligte Stuhlgänge.

Dritter Tag. Nachlaſs des Fiebers, unterdrückter Puls, die Kräfte sind gesunken, die Geistesverrichtungen frei, das Gesicht bleich, Ekel, Beschwerden beim Harnlassen; dasselbe Getränk und die nehmliche Behandlung, wie des vorigen Tages; auſserdem einige Gläser Chamillenaufguſs; der Magen verträgt sie.

Vierter Tag. Gehobner, gleichförmiger Puls, galligte Stuhlgänge, immer noch schweres und trübes Harnen. Ein gläserweise zu nehmendes, schwaches, gelinde eröffnendes Mittel, Umschläge, gewöhnliche Klystiere.

Fünfter, sechster und siebenter Tag. Die Kräfte kommen nach und nach wieder. Gelinde Reizmittel, Wasser mit Wein, Fleischbrühen und Reiscrème im Wasser. Keine merklichen Krisen, allmälige Abnahme der Zufälle, langsame Wiedergenesung. Er

ward nach der Schildkröteninsel geschickt, um daselbst seine Kräfte wieder zu bekommen.

---

## Zwölfte Beobachtung.

Bürger Hugonin, Ober-Wundarzt des Mönchskrankenhauses, ein junger Mann von schwachem, tröckenen, reizbaren Körperbau; galligtes Temperament, lebhafte, etwas trübsinnige Gemüthsart; geschwächt durch Studiren, schlaflose Nächte, und eine übermäſsige Arbeit im Krankenhause.

Erster Tag. Dreistündiges Schaudern, Kopfweh in der Gegend über der Augenhöhle, Lendenschmerzen, Benommenheit. Er härmt sich vom ersten Augenblicke an sehr, und verzweifelt an seine Heilung. Erweichende und schwache, gelinde abführende Klystiere, Halbbäder, Molken mit Salpeter; einige flüssige Stuhlgänge, die er durchaus sehen will, und die ihm nicht gefallen. Des Abends

Abends starkes Fieber, häufiger und lebhafter Puls, der Kranke ist äufserst ungeduldig.

Zweiter Tag. Die Zufälle sind im Steigen, schleimigte Zunge, Ekel, Schmerz in der Magengegend: er glaubt an einer bösartigen Magenentzündung zu leiden, und will nicht trinken. Erweichende Klystiere, ein Halbbad, das wegen der Schwäche des Kranken nicht über eine Viertelstunde dauern konnte.

Dritter Tag. Nachlafs des Anfalls, die Kräfte sind gesunken, einiges Schluchsen. Er prophezeihet den traurigen Ausgang der Krankheit, und bestimmt ihn auf den fünften Tag. Er weigert sich, ferner Arzneien zu nehmen, gibt endlich aber doch unsern Bitten nach. Ein Chamillenaufgufs wird durch Erbrechen wieder ausgeworfen, und dieses leert etwas braune Stoffe aus; ein erregender Trank, erweichende Umschläge auf die Unterleibsgegend.

Vierter Tag. Die Folgen des Schwin-

dens der Kräfte, Harnverhaltung, der Kranke will durchaus keine weitere Hülfe, und wünscht nur Ruhe. In der Nacht vom vierten zum fünften verlangt er nach mir. Ich begebe mich aus der Capstadt zu ihm, und finde ihn im letzten Zeitraume der brandigen Asthenie. Er drückt mir die Hand, empfiehlt mir seine Cameraden, und verkricht sich in seinem Bette, ohne mehr ein Wort zu sprechen. Am fünften Tage stirbt er, und hinterläſst uns alle unglücklicher, als er ist. Der Arzt Boujardière schien von diesem traurigen Todesfall so hingerissen, daſs ich sein Leben in Gefahr hielt, wenn er in diesem Zustande den Dienst fortsetzen sollte. Ich lieſs ihn nach der Schildkröteninsel gehen, damit er daselbst die verlorne Ruhe wieder finde.

---

## Dreizehnte Beobachtung.

Bürger ***, Secretaire des Krieges-Commissarius d'Intrans, ein junger Mann von zarter Complexion, galligtem Temperament, trübsinniger Gemüthsart, dessen Geist von dem öffentlichen Unglücke sehr mitgenommen war.

Erster Tag. Geringes Schaudern, heftiges Kopfweh, Benommenheit, Widerwillen gegen Speisen, Ekel; des Abends sehr starke Hitze, wildes (*vultueuse*) Gesicht, brennende und thränende Augen, häufiger, nicht starker Puls: Fuſsbäder, erweichende Klystiere, Hühnerbrühe mit Salpeter.

Zweiter Tag. Die Zufälle sind im Steigen, Ekel, Schmerz in der Magengegend, reichlicher Schweiſs des Abends gegen das Ende des Anfalls. Dieselbe Behandlung, eine stark versüſste Limonade von bittern Pomeranzen.

Dritter Tag. Die Kräfte sind beim

Nachlaſs des Fiebers sehr gesunken, Schmerzen im Unterleibe, Ekel, besondere Unruhe, beständiges Hin- und Herwerfen der Glieder. Erweichende Klystiere, ein gelinde eröffnendes Mittel aus Manna und Cassie gläserweise; einige galligte Stuhlgänge, ein wenig Blut in den letztern; des Nachts wird er von beunruhigenden Träumen gequält, und erzählt sie am andern Morgen.

Vierter Tag. Derselbe Zustand, dieselben Schmerzen in der Unterleibsgegend, Der Harn geht nicht mehr ab. Ein Trank aus einem Chamillenaufguſs mit Hoffmannstropfen. Das Erbrechen leert ihn wieder aus. Ein schwacher, kalter Aufguſs der China geht wieder weg, und bringt keine merkliche Wirkung hervor. Des Abends eine beträchtliche Blutung aus dem After, völliges Schwinden der Kräfte, die Geistesverrichtungen sind frei, alle Vermögen des Körpers werden nach und nach schwächer. Der Todeskampf dauert vier und zwanzig Stun-

den. Zu Ende des fünften Tages starb er. Die Zugpflaster, die ihm am dritten Tage gelegt worden waren, hat man nicht verbinden können.

---

So nahm die Menge der Schlachtopfer des Todes im Verlaufe des Prairials (des Junii) immer zu. Er traf ohne Unterschied jedes Haupt, und liefs uns nichts, als das niederschlagende Gefühl, seine Wuth nicht mäfsigen, und seinen Lauf nicht aufhalten zu können. Schon waren alle Mittel angewendet, diesen ersehnten Zweck zu erreichen. Die Krankenhäuser waren vermehrt, die Niederlassungen, die in den benachbarten runden Bergen eine günstige Lage hatten, waren zur Vertheilung der Kranken bestimmt worden. Man hatte auf dem Hafendamme Sanct-Nicolas, einem sehr gesunden Platze, ein Krankenhaus für zwölf hundert Mann errichtet. Durch Briefe erfuhr man, dafs die Krankheiten daselbst weniger traurig, als in den Kran-

kenhäusern der Capstadt und ihrer umliegenden Gegend, gewesen sind.

---

## Gesundheitszustand des Obergenerals, und der Madame Leclerc.

Indessen beunruhigte mich der Gesundheitszustand des Obergenerals sehr lebhaft. Das Schicksal der Colonie hing vielleicht von der Erhaltung seines, seiner Armee so theuern, allen Einwohnern einer Colonie, die er eben gerettet, und dem Mutterlande wieder gegeben hatte, so werthen Lebens ab. Er litt seit langer Zeit an Magenschmerzen. Seine Schwäche war aufs Aeufserste gestiegen. Er hatte in dem von ihm eben beendigten Feldzuge einen ruhrartigen Durchfall bekommen, und durch ihn alle seine Kräfte verloren. Aber sein Muth und die natürliche Stärcke seines Körperbaues hielt ihn auf-

recht. Ich zitterte, wenn ich ihn, was sehr oft geschah, alle unsre Krankenhäuser durchlaufen, sich mitten in den Ansteckungsstoff hineinwerfen, die unglücklichen Gefährten seines Ruhmes und seiner Anstrengungen durch seine Gegenwart, seine tröstenden Reden, und seinen edelmüthigen Beistand neu beleben sah. Die Lage der Madame Leclerc erregte mir nicht weniger Besorgnisse. Es war ein sehr rührender Anblick zu sehen, wie eine junge, gefühlvolle Frau, von zartem, nervösen Körperbau, die, plötzlich aus dem Schoofse des Ueberflusses und den Vergnügungen einer Hauptstadt auf den schauderhaftesten Kiegesschauplatz versetzt, mitten in einer unermäfslichen Colonie auf Asche und Schutthaufen allein hingestellt war, jeden Augenblick für die Tage ihres Gatten, eines fünfjährigen Sohnes, und für ihr eignes Leben zu fürchten genöthigt war. Auf Befehl des Obergenerals mufste ich Madame Leclerc, so viel ich konnte, bewegen,

dafs sie nach Frankreich zurückkehre. Ich konnte nichts erlangen. Meine dringenden Vorstellungen verursachten sogar eines Tages einige Krämpfe, die in dem Augenblicke aufhörten, in dem der Obergeneral sie versicherte, dafs sie nicht zurückreisen sollte. Beide beehrten mich mit ihrem Vertrauen, und alle meine Anstrengungen zielten dahin, es zu rechtfertigen. Ich hatte sie bewogen, einige Tage auf der Schildkröteninsel zuzubringen, um sich dort zu erholen. Sie begaben sich dahin. Bei ihrer Rückkunft drang ich in den Obergeneral, das zu thun, was man in den Städten der vereinigten Staaten, wenn das gelbe Fieber daselbst herrscht, mit Erfolg zu thun pflegt, nehmlich sich in einer der nahe gelegnen Niederlassungen aufzuhalten, wo sie gegen den Ansteckungsstoff geschützt wären. Er wählte in dem runden Berge des Caps die Niederlassung Destaing, die in aller Hinsicht eine vollkommen gute Lage hatte. Der General Dugua, Chef des General-

Staabes, campirte bei dem Obergeneral. Die Bürger waren wenigstens von der Sorge für das Leben des General-Capitains und seiner Familie beruhigt.

---

## Zunahme der Menge von Kranken und der Stärke der Krankheit.

Dieſs war die niederschlagende Lage der Dinge im Monat Prairial (Junii). Die Heftigkeit der herrschenden Krankheit ward jeden Tag fürchterlicher. · Alle Behandlungsarten waren fruchtlos angewendet worden. Der Obergeneral berief die Gesundheitsbeamten der Armee zu häufigen Berathschlagungen über die Natur und die Fortschritte der Krankheit, so wie über die am schicklichsten anzuwendenden Heilmittel, zusammen. Ein Arzt, der eben erst aus den vereinigten Staaten, aus Philadelphia, ange-

kommen war, wo er alle Entwickelungen des gelben Fiebers hatte beobachten, die Meinungen der dort inländischen Aerzte erfahren und würdigen, und durch die Erfahrung die verschiedenen, angenommenen Behandlungsweisen vergleichen können, gab uns keine Auskunft, die geeignet gewesen wäre, uns aus der gräulichen Verlegenheit zu ziehen, in der wir uns befanden.

---

## Allgemeine Versammlung der Gesundheitsbeamten.

Der Obergeneral wünschte, dafs alle Gesundheitsbeamte der Armee von der ersten Classe, die ihren Sitz auf dem Cap und in dessen umliegender Gegend hatten, vereint mit allen ausübenden Aerzten der Stadt und der Oerter in der Nachbarschaft umher, sich versammeln, gemeinschaftlich berathschlagen, sich die wechselseitigen Resultate ihrer Er-

fahrungen mittheilen, und einen Heilplan annehmen möchten, der keine Veränderungen zu erleiden hätte, als die welche einzelne Umstände und die Indiosyncrasie einzelner kranker Personen erfordern würden.

Eine solche Versammlung fand den 11. Prairial (ersten Junii) bei den Obergesundheitsbeamten der Armee statt. Die Zusammenkunft wurde mit dem von mir gemachten Antrage eröffnet, folgende Ordnung bei den Verhandlungen anzunehmen:

1) Geschichte und Verlauf der auf dem Cap herrschenden Krankheit;

2) allgemeine, besondere und örtliche Ursachen;

3) Natur und nosologische Classification der Krankheit;

4) genaue Diagnosis der Krankheit;

5) ihre Crisen und Prognosis;

6) vorbauende Behandlung, methodische Behandlung für ihre verschiedenen Zeiträume;

7) was von der sogenannten inländischen, gewöhnlich angewendeten Behandlung, zu halten sei?

8) Gebrauch der Aderlässe, der Brechmittel, der stärkern Abführungsmittel, der China, des Camphers, der Zugmittel in dieser Krankheit;

9) was von dem Ansteckungsstoffe und dem angeblich pestartigen Character dieser Krankheit zu halten sei?

10) Zusammenstellung dieser Krankheit, mit solchen von derselben Natur, die zu allen Zeiten auf dem Cap und in der Colonie geherrscht, oder welche andere Gegenden verheeret haben;

11) Mittel, welche geeignet sind, den Fortgang der Krankheit aufzuhalten, oder ihrer Rückkehr vorzubeugen.

Dieser methodische Gang der Verhandlung ward angenommen. Als man die verschiedenen Meinungen gegen einander hielt, zeigten sich nur geringe Abweichungen unter denselben, und diese bezogen sich mehr auf die

Individualität der Kranken, als auf den Character der Krankheit. Die Behandlung wurde in den Krankenhäusern der Armee nach diesen allgemeinen Grundsätzen eingerichtet. Ich entwarf ihnen zufolge folgenden Aufsatz.

---

## Bericht über die Krankheit, welche auf Cap - François und in der Colonie seit dem Monat Germinal des Jahres zehn (März 1802) geherrscht hat.

### Geschichte und Verlauf der Krankheit.

Die Krankheit hat keine Vorboten, wenigstens finden sie sehr selten statt, und haben sich nur bei Subjecten gezeigt, die vor ihrem Eintritt schon sehr ängstlich gewesen waren. Sie fängt mit einem heftigen Kopfweh über der Augenhöhlengegend, oder auf

einer umschriebenen Stelle der aponevrotischen Haube (*la callotte hémisphérique*) an. Ein mehr oder weniger langes Schaudern geht vor ihm her, ist mit demselben verbunden, und folgt ihm nach. Bald zeigen sich Müdigkeit, Schwindel, Benommenheit, und oft Ekel. Auf diesen ersten Zustand folgen Hitze, äuſserst heftiges Brennen; das Fieber wird stark, der Kopf- und Lendenschmerz wird unerträglich, der Puls ist stark, hart und häufig; die Haut bald trocken, bald mit einer feinen Schweiſsnässe angefeuchtet; die Zunge weiſs, mit einem schleimigen Ueberzuge belegt; das Gesicht dunkelroth, das Auge feurig, bald trocken, bald feucht; ein besonderer Druck, oder eine besondere Beklemmung in der Herzgrube; der Harn bald weiſs und rindviehartig, bald schon bei der Ausscheidung schwierig. Der erste Zustand oder dieser Anfall dauert zwölf, vier und zwanzig, dreiſsig, acht und vierzig Stunden: je kürzer, desto gefährlicher ist

er [1]). Das Fieber läſst nach, der Puls wird regelmäſsig, zuweilen fast dem natürlichen Pulse ähnlich; in andern Fällen sinkt er, wird ungleich, klein, zusammengedrückt. Es entsteht mehr oder weniger hartnäckiges Erbrechen. Dieses leert galligte, lauchartige, oder schwärzliche, oder kaffefarbene Stoffe aus. Es kommt jedesmal wieder, wenn der Kranke ein Getränk zu sich nimmt, besonders, wenn es reizend ist. In der ersten Zeit der Krankheit sind die Kräfte zwar gesunken, aber dieses Sinken ist unter der Maske eines sehr starken gereizten Zustandes verdeckt; hernach wirft es die Maske ab, und nimmt mit starken Schritten zu. Der Kranke fühlt die Gefahr seiner Lage nicht, er ge-

---

[1]) Valentin bemerkt a. a. O. S. 14., daſs er ihn oft vierzig bis acht und vierzig Stunden habe dauern sehen, und daſs er alsdann doch gefährlicher, als ein kurzer Anfall gewesen sei. A.

nieſst der vollen Freiheit seiner Geistesverrichtungen, antwortet, wenn man ihn frägt, nimmt das an, was man ihm reicht, und fällt wieder in die Hinfälligkeit der gesunkenen Kräfte zurück. Schluchsen, Ohnmachten, Harnverhaltung, Blutungen aus den Nasenlöchern, dem After, oder aus den Oeffnungen der etwa veranstalteten Aderlässe [1]), sind

---

[1]) Unter den oben angeführten Beobachtungen litt nur der Secretaire des Kriegescommissarius d'Intrans, der Gegenstand der dreizehnten Beobachtung, an einer solchen Blutung, ünd zwar durch den After. Schrecklich ist dagegen das Gemälde das andre Beobachter von ihnen machen. „Welch gräſsliches Schauspiel," sagt Valentin a. a. O. S. 15. „ist der Anblick eines Kranken, bei dem die Gelbsucht ihren Anfang genommen, wenn bei ihm zugleich das Blut aus den natürlichen Oeffnungen, zuweilen aus den

sind die Zufälle, die sich einzeln oder vereint einfinden. Das Ausgebrochne ist oft schwarz. Das vorher dunkelrothe Gesicht, erhält eine mehr oder weniger gesättigte gelbe Farbe. Diese gelbsuchtartige Ergiefsung der Galle verbreitet sich über die Oberfläche des Körpers. Der Kranke dunstet von Ferne

---

Lippen, der Zunge herausströmt, und sich unter die Haut ergiefst, wie ich es auf dem festen Lande in America gesehen habe. In Sanct-Domingo zeigten sie sich in fast drei Jahren, die ich daselbst zu der unglücklichen Zeit des ersten Negeraufstandes, und des auf ihn folgenden Krieges, in dem wir gleichfalls eine grofse Menge von Menschen verloren haben, zubrachte, niemals auf eine so schreckliche Weise, und auch nicht so häufig. Der gröfste Theil starb an dem bösartigen Fieber heifser Länder, ohne Gelbsucht und ohne schwarzes Erbrechen. Nach den genauen Nachrichten, die ich aus Sanct-Domingo

einen leichenartigen Geruch aus. Er stirbt am ersten, dritten, fünften, siebenten Tag. Zieht sich die Krankheit mehr in die Länge, so läſst sie einige Hoffnung. In solchen Fällen näherte sich das Fieber der nachlassenden Ordnung, d. h., es erlitt in seinem Verlaufe Anfälle und Nachlässe. Wenn Genesung statt findet, so ist sie schwierig und unzu-

---

erhalten habe, fand im Jahre zehn (1803) ungefähr derselbe Fall statt, mit dem Unterschiede, daſs die Krankheit zum Theil die alten Einwohner, wie die Neuangekommnen befiel. Aus Guadloupe angelangte Schiffscapitaine, Passagiere und Matrosen erkrankten zu Cap-François, und starben daselbst im Germinal und Praireal (im April und Mai), ohne weder gelbe Augen, noch Blutflüsse, gehabt zu haben, wie ich von Augenzeugen und aus dem Munde der Nachfolger unsrer Beamten auf diesen Schiffen berichtet worden bin.“ A.

verläſsig. Die Rückfälle sind häufig, und fast immer tödtlich.

---

## Allgemeine, besondere, örtliche Ursachen.

### Allgemeine Ursachen.

Allgemeine Ursachen dieser Krankheit sind solche, die ihr fast alle Europäer, welche sich in der Colonie niederlassen wollen, zinsbar machen. Der Zoll, den sie ihr entrichten, ist aber nicht alle Jahre gleich tödtlich. Solche allgemeine Ursachen sind: 1) die anhaltende und wirklich unerträgliche, vier bis fünf Monate dauernde Wirkung der senkrecht fallenden Strahlen einer brennenden Sonne auf Europäer, die noch nicht an das Clima gewöhnt sind; 2) der fortwährende, tiefe Eindruck einer warmen und fauligten Feuchtigkeit auf dieselben Individuen.

Die erste dieser Ursachen, die äufserst grofse Hitze, bringt die Säftemasse in einen wahren Gährungszustand. Das Blut scheint in den Adern zu sieden [1]); es treibt, wie in einem Schusse, nach dem Hirnorgane zu, wird die Ursache jener schrecklichen Kopfschmerzen, die erst mit dem Ende des Tages aufhören, um den folgenden Tag mit dem Sonnenaufgange wieder zum Vorschein zu kommen. Eben dieser gereizte Zustand, den ich Sonnenreizung nennen könnte, wirkt auf die Oberfläche der Haut, und verursacht in ihr eine Art von Säftezuschufs *(Turgescence)*, oder von örtlicher Vollblütigkeit. Diese erschwert die Bewegung der Glieder, hält sie

---

[1]) Dieses ist nach Valentin a. a. O. S. 16. ein bei den Einwohnern von Sanct-Domingo üblicher falscher Ausdruck, der nicht wenig zu der grofsen Furcht der Europäer und zum Schrecken der Neugelandeten beiträgt. A.

auf, oder erstarrt sie ganz; sie gerathen in eine fortdauernde Müdigkeit. Wirkt der gereizte Zustand auf die aushauchenden Werkzeuge; so spornt er sie an, bringt die übermäſsigen Schweiſse hervor, und erregt das Ameisenkriechen, schmerzhaftes Kriebeln, Röthe, rosenartige Flecken, rothe Frieselausschläge (*Sudamina*), die, wenn sie da sind, Quaalen machen, und wenn sie zu schnell verschwinden, Unruhe erregen.

Die zweite der angeführten Ursachen, die warme Nässe, ist ihrer Natur nach schwächend, und die Lebensthätigkeit vermindernd. Sie wirkt zunächst auf die Verdauungswerkzeuge, und was von denselben abhängt. Die Verdauungsverrichtungen gehen langsamer von Statten, ihre Erzeugnisse werden verdorben; auch die Gallenflüssigkeit erleidet bald eine mehr oder weniger fauligte Veränderung. Ein solcher Zustand spricht sich durch galligte Beschwerden aller Art aus, und solche Krankheiten sind für die eben

Gelandeten die gewöhnlichsten; Koliken, Magenschmerzen, *cholera morbus*, Durchfälle, Ruhren, schneidender und sehr tödtlicher Stuhlzwang.

Die allgemeinen Ursachen des gelben Fiebers sind immer die nehmlichen gewesen. Um sich hiervon zu überzeugen, braucht man nur die ausübenden Aerzte von Sanct-Domingo, Jamaika, Carolina, aller Antillen, der vereinigten Staaten, von Ostindien, von allen Orten, wo diese Ursachen ihre fürchterliche Wirkung haben ausüben können, zu befragen.

Es ist nicht ein Europäer, der, wenn er zum ersten Mal in Sanct-Domingo ankommt, nicht mehr oder weniger von den Wirkungen dieser vereinten Ursachen empfindet, selbst dann, wenn sie sich nicht genugsam entwickelt, oder wenn sie in dem Subjecte keine genugsam deutliche Anlage vorgefunden haben, um das Lebensprincip durch die Erzeugung der schrecklichen Krankheit, de-

ren Geschichte ich erzähle, in seinen Urquellen anzugreifen. Wohl den Menschen, die auf Kosten einiger weniger gefährlichen Krankheiten, welche sie zu überstehen gehabt haben, ehe sie sich durch sie an das Clima gewöhnen konnten, vor dieser Pest bewahret worden sind!

---

## Besondere Ursachen.

Ich nenne solche Ursachen besondere, die, obschon sie mit den allgemeinen Ursachen zusammenhängen, dennoch von ihnen deutlich zu unterscheiden sind, und sie mehr oder weniger zu modificiren dienen. So gab dieses Jahr eine eigene Ursache der Krankheit zu Sanct-Domingo eine gröſsre Stärke, und machte sie, so zu sagen, epidemisch, indem sie eine sehr groſse Zahl der Colonisten traf [1]). Es ist die auſserordentlich tro-

---

[1]) Siehe die vorletzte Anmerkung. A.

ckene Witterung, die seit zehn Monaten in fast allen Theilen der bekannten Welt herrscht. Herr Desportes, der Arzt, der die Geschichte dieser von ihm vierzehn Jahre lang auf dem Cap beobachteten Krankheit beschrieben hat, beweist durch seine Beobachtungen, daſs sie immer um so verheerender war, je trockener die Jahre gewesen sind [1]). Im Jahre sechs (1798) besetzten die Engländer, während der Einwirkung einer ähnlichen Witterung, den Hafendamm Sanct-Nicolas und dessen umliegende Gegend, Oerter, die durch ihre Lage sehr gesund sind. Ihre Anzahl betrug fünf und zwanzig

---

[1]) Indessen hat man nach Valentin a. a. O. S. 17. die Krankheit auf dem festen Lande von Amerika bei herrschendem Südwinde auch in regnichter Witterung schreckliche Verheerungen anrichten sehen, z. B. zu Norfolk im Jahre 1795, zu Charlestown im Jahr 1799. A.

tausend Mann. (? A.) Sie verloren von denselben sieben achtel durch das gelbe Fieber, im Laufe des nehmlichen Sommers. Es starben beinahe drei Wochen lang tausend bis zwölf hundert von ihnen. Die Rückkehr gleicher Ursachen wird immer gleiche Wirkungen hervorbringen.

---

## Oertliche Ursachen.

Der örtlichen Ursachen endlich, die eben jetzt das gelbe Fieber auf dem Cap so tödtlich machen, ihm einen ansteckenden und fast pestartigen Character mittheilen, gibt es eine grofse Menge. Man verdankt sie den Unglücksfällen des gegenwärtigen Krieges, und der Einäscherung dieser prächtigen Stadt. Solche Ursachen sind:

Verdorbene Luft. Man athmete sie bei den eingeäscherten Häusern ein, in welchen Nahrungsmittel zurückgeblieben, und schnell

in Zersetzung gerathen waren. Rush schreibt das gelbe Fieber, das Philadelphia im Jahre 1793 verheerte, einigen Ballen mit verdorbenem Kaffe zu, die man in den an der Seeküste [1]) gelegenen Magazinen hatte liegen, und in Fäulniſs übergehen lassen. Jene leeren Häuser dienten den Matrosen und Soldaten langezeit zu heimlichen Gemächern, weil man deren keine in der Stadt findet. Die mephitischen Miasmen, die des Morgens beim Sonnenaufgang aus denselben aufsteigen, verbreiten in der ganzen Nachbarschaft umher einen erstickenden Gestank.

Der nahe anliegende Begräbniſsplatz de

[1]) Nicht an der Seeküste, sondern an den Ufern des Delaware-Flusses lagen diese Magazine. Rush Meinung ward aber von sehr vielen dortigen Aerzten und besonders auch von allen sich daselbst damals aufhaltenden französischen Aerzten bestritten.

A.

la Fossette, der seiner Oberfläche nach im Verhältnisse zu der Menge von hier zusammengehäuften Leichen viel zu enge ist; die geringe Tiefe der Gruben, welche die von den Polizeigesetzen vorgeschriebenen Maaſse lange nicht haben; die sträfliche Nachläſsigkeit, mit der man bei den Einscharrungen verfährt; — lauter Ursachen, die durch die Entwickelung tödtlicher Gasarten in einem schon verdorbenen Dunstkreise mit zahllosen Gefahren drohen. Verlassne Misthaufen, Thiere, die auf den Plätzen, wo sie umkamen, liegen geblieben, gehen in Zersetzung über, ihre Erzeugnisse mischen sich allenthalben der von den Stadtbewohnern geathmeten Luft bei.

Zu diesen örtlichen Ursachen kommt noch der Schrecken, der sich der Seele nur zu leicht in öffentlichen Unglückszeiten dieser Art bemächtiget, eine nahe Anlage zur Krankheit hervorbringt, und sie immer gefährlicher macht.

---

## Natur und nosologische Classification der Krankheit.

Unsre Krankheit ist das Fieber, welches zu allen Zeiten alle Aerzte, die ihre Kunst in den Colonien ausübten, unter dem Namen Faulfieber, bösartiges Fieber, Krankheit von Siam, gelbes Fieber, wenn das gelbsüchtige Leiden unter der Zahl der seinen Character ausmachenden Erscheinungen ist, gekannt haben. Es ist die *Tritaeophya americana* des Sauvages, das nachlassende galligte Fieber heiſser Länder des Lind, der *Typhus icterodes et petechialis* des Cullen, das westindische bösartige gelbe Fieber des Makittrik, das amerikanische galligte bösartige gelbe Fieber des Moultrie, das nachlassende, galligt- gastrische, gastrisch-hepatische Fieber des Mosely. Sie gehört zu einer eigenen Familie der aus dem adynamischen, ataxischen und zuwei-

len adeno-nervösen Fieber zusammengesetzten Ordnungen des Doctor Pinel.

---

## Drei Grade der Krankheit.

Man erkennt an demselben offenbar drei Grade der Stärke. Im ersten Grade ist es ein einfaches adynamisches Fieber; die Zufälle sind die eines mehr oder weniger heftigen gastrischen gereizten Zustandes, auf welche ein zuweilen tödtliches Schwinden der Kräfte folgt. Immer ist es beunruhigend, und man kann nur erst nach dem zehnten oder zwölften Tag eine günstige Prognostic stellen. Eine mehr oder weniger heftige Gelbsucht ist oft eine glückliche Krise desselben. Am gewöhnlichsten endigt es sich mit galligtem Erbrechen; die Verdauungswerkzeuge bleiben während der Wiedergenesung noch ziemlich lange geschwächt.

Im zweiten Grade ist es das adyna-

mische Fieber in seiner ganzen Stärke, und mehr oder weniger mit dem ataxischen complicirt. Die Zufälle sind schrecklich, und in groſser Menge vorhanden. Der Anfall, oder die Exacerbation des Fiebers, ist beträchtlich stark; fürchterliches Schwinden der Kräfte folgt auf denselben. Die Kranken sterben gewöhnlich zwischen dem siebenten und zwölften Tag. Leben sie länger, so geschieht es vermittelst eines kritischen, galligten Durchfalles, der sie in einen äuſserst hohen Zustand der Erschöpfung, oder in eine Gelbsucht, über deren Ausgang man lange Zeit in Ungewiſsheit bleibt, versetzt. Die Widergenesung geschieht immer mit ermüdender Langwierigkeit. Rückfälle sind fast immer tödtlich. Bei diesem Grade der Krankheit kann man etwas von dem Gebrauche der Arzneimittel erwarten, wenn sie zweckmäſsig verordnet, und gleich in den ersten Zeitpunkten der Krankheit angewendet worden sind.

Im dritten Grade ist es ein adyna-

misch - ataxisches Fieber in seiner ganzen Heftigkeit, zuweilen mit dem adeno - nervösen complicirt. Es ist ein pestartiges Fieber, das wesentlich - bösartige Fieber einiger Schriftsteller. Es characterisirt sich durch einen einzigen Anfall. Bei seinem schnell tödtlichen Ausgange zeigten sich mehr, als einmal, Pestbeulen oder ähnliche Drüsengeschwülste. Man sah Soldaten und Matrosen plötzlich, während sie der besten Gesundheit genossen, wie von einem Schlagflusse getroffen, todt hinfallen. Der Anfall, der aus Schaudern, Hitze und Brand besteht, dauert 15, 20, 30, 36, 48 Stunden.

Manchmal ist es eine Art Hirnfieber, das sich durch schlafsüchtige Zufälle, oder durch schlummersüchtige *(como - vigil)* auszeichnet. So starb der Colonial - Präfect Bénézech. Ein solches Schicksal droht corpulenten Leuten, die über die fünf und vierzig Jahre hinaus sind, sich der Sonnenhitze aussetzen, und sich einer zu anstrengenden Stubenarbeit, Ge-

schäften, die eine Anspannung des Geistes erfordern, heftigen Leibesbewegungen, der Gewalt der Leidenschaften, sie seien erregend oder schwächend, einer zu wenig mäſsigen, oder zu sehr erhitzenden Lebensart überlassen.

Am häufigsten ist diese Krankheit binnen drei Tagen tödtlich. Bei diesem Grade widersteht das gelbe Fieber aller Hülfe der Kunst, sie sei von welcher Art sie wolle, und auf welche Weise oder zu welcher Zeit man sie auch anwendet.

---

## Genaue Diagnosis der Krankheit.

Die genaue Diagnosis einer Krankheit gründet sich auf die Merkmale, die die Gränzlinie zwischen ihr und den am meisten mit ihr übereinstimmenden Krankheiten ausmachen.

So hat das gelbe Fieber bei seinen Eintritt und seiner ersten Exacerbation mehr

oder

oder weniger auffallende Aehnlichkeiten mit dem Causus, oder dem Brennfieber. In beiden Krankheiten ist der Puls hart, das Gesicht feurig und roth, sind die Augen brennend und glänzend, ist der Kopf sehr schmerzhaft. Das Brennfieber zieht sich aber mehr in die Länge; das Gesicht ist bei demselben nicht mit der dunkeln, purpurrothen Farbe überzogen, die bei dem gelben Fieber, ungefähr wie in den ersten Tagen der Gesichtsrose, über demselben verbreitet ist; auf die Exacerbation folgen nicht die Zufälle eines fürchterlichen Schwindens der Kräfte. Es ist nie mit gelbsüchtiger Gallenergiefsung [1]), schwarzem Erbrechen, Ausfliefsen eines aufgelösten Blutes, petetschenartigen Ausschlägen verbunden. Wenn also beide Krankhei-

---

[1]) Dieser Behauptung widerspricht Valentin, a. a. O. S. 18., weil er auch das Brennfieber sich zuweilen mit gelbsüchtiger Ergiefsung hat endigen sehen. A.

ten ber ihrem Eintritt durch einige gemeinschaftlichen Kennzeichen übereinkommen; so sind sie doch von sehr verschiedener Natur, und es wäre sehr gefährlich, sie mit einander zu verwechseln.

Es hat einem englischen Arzte, dem Doctor Warrens, gefallen, das gelbe Fieber von Barbadoes nicht von der Pest zu trennen. Behüte der Himmel, daſs eine so irrige Meinung sich nicht weiter verbreite! Es finden ohne Zweifel einige gemeinschaftliche Merkmale, in Betracht des sie beide auszeichnenden asthenischen Characters statt. Die gemeinschaftlichen Merkmale sind: ein heftiger gereizter Zustand beim Eintritt, und in der Folge das vollständige Schwinden der Kräfte, das Angstgefühl in der Herzgrube, die Ausflüsse eines aufgelösten Blutes, der sich sehr frühe entwickelnde, leichenartige Gestank. Die Pest ist aber in gewissen Gegenden endemisch; das gelbe Fieber ist es nur für Subjecte, welche noch nicht in war-

men Ländern gewohnt haben. Die Pest theilt sich nur durch Ansteckung mit, und theilt sich allen mit, die sich ihr aussetzen; das gelbe Fieber wirkt nicht mehr auf Subjecte, die sich einmal an das Clima gewöhnt haben [1]). Bei der Pest findet man gewöhnlich kein schwarzes Erbrechen, keine gelbsüchtige Gallenergiefsung. Diese Merkmale sind beim gelben Fieber pathognomisch. Die Pest erkennt man an den Zufällen, die das Drüsensystem treffen; diese Zufälle sind beim gelben Fieber sehr selten.

Verschiedene Gegenden von Amerika haben von epidemischen Krankheiten fauligter oder asthenischer Natur betroffen werden können, oder können es noch werden. Einige Schriftsteller haben diese nicht von dem gelben Fieber unterschieden; aber mit Unrecht. Epidemien rühren von einer eigenthümlichen Luftbeschaf-

---

[1]) Siehe oben die Anmerkung S. 130. A.

fenheit, oder örtlichen Umständen, wie z. B. Anhäufung von Menschen, schlechte Beschaffenheit oder Mangel der zum Leben nothwendigen Nahrungsmittel, her; das gelbe Fieber ist ein Erzeugniſs der Einwirkung einer äuſserst groſsen Hitze auf lebendige Körper, die an einen solchen Eindruck nicht gewöhnt sind. Epidemien haben eine bestimmte Zeit für ihren Verlauf; das gelbe Fieber greift die eben Ausgeschifften in Masse oder einzeln an. Epidemien verschonen niemand; das gelbe Fieber trifft selten Eingeborne. Man kann indessen nicht leugnen, daſs das gelbe Fieber epidemisch wird, wenn die Ursachen, die es erzeugen, auch auf Subjecte wirken, die an die Gewalt der Hitze gewöhnt sind. Dieſs war der Fall bei den Epidemien in verschiedenen Gegenden von Amerika und auch von Europa.

Eben so muſs man eine Scheidelinie zwischen dem gelben Fieber und den Hospital- und Kerkerfiebern ziehen, obschon sie

viele Merkmale gemeinschaftlich haben. Die letztern haben den asthenischen Character, der allen diesen Krankheiten auf gleiche Weise zukommt. Es gibt aber specielle Merkmale, die aus dem gelben Fieber eine besondere Gattung machen. Hierher gehören das schwarze Erbrechen, die gelbsüchtige Gallenergieſsung, die Harnverhaltung, der stets sehr heftige gereizte Zustand beim Eintritt, das rothe Gesicht und das brennende Auge [1]).

---

[1]) Da aber jede dieser Erscheinungen nicht immer beim gelben Fieber nothwendig vorhanden ist; da man oft die gefährlichsten Kranken dieser Art ohne schwarzes Erbrechen, ohne Gelbsucht u. s. w. hat sterben sehen; da ferner jede dieser Erscheinungen einzeln genommen auch bei andern Krankheiten statt findet, z. B. das schwarze Erbrechen bei dem *morbus niger*, *Melaena* des Hippocrates: so möchten diese Symptome allenfalls,

Ist das gelbe Fieber wohl von den galligten Fiebern verschieden? Die Auflösung dieser medicinischen Frage ist für die Menschheit sehr wichtig. Man hat alle Ursache zu glauben, daſs es nichts anders sei, als der höchste Grad der nachlassenden, galligten Fieber, und zwar aus dem Grunde, weil, grade wenn die Fremden am gelben Fieber leiden, doppelte dreitägige,

---

wie Valentin a. a. O. S. 21. will, zur Formirung einer eigenen Art, aber nicht, wie unser Verfasser hier sagt, zur Formirung einer eigenen Gattung von Krankheiten hinreichen. Sehr lesenswerth ist das, was Langermann in seiner Abhandlung vom gelben Fieber hierüber sagt. Hierbei ist auch noch in Erwägung zu ziehen, daſs Krankheitserscheinungen zur Bildung nosilogischer Gattungen ganz und gar nicht geeignet sind, sondern, daſs hier alles auf den Zustand der Lebensthätigkeit und der Organisation ankömmt. A.

galligte, welche die eben Ausgeschifften angreifen, leicht in das gelbe Fieber übergehen; weil das gelbe Fieber im ersten Grade sehr leicht für ein galligtes, nachlassendes Fieber gehalten werden kann; weil alle Fremden, die sich ohne das gelbe Fieber an das Clima gewöhnt haben, von galligten Leiden einer oder der andern Art überfallen worden sind; weil die am meisten zur Erzeugung des' gelben Fiebers geeigneten Umstände, wie die Nähe sumpfigter Oerter, fauligte Ausdünstungen aller Art, auch geeignet sind, galligte Fieber und Krankheiten hervor zubringen oder zu unterhalten; endlich weil die für beide passenden Heilarten völlig gleich sind.

---

## Krisen und Prognosis der Krankheit.

Je kürzere Zeit der erste Anfall des Fiebers dauert, desto gefährlicher ist es, wenn

er mit Heftigkeit wüthet. Die furchtbarsten Tage sind der dritte, der fünfte und der siebente. Kommt der Kranke über dieses Ziel hinaus, so ist Hoffnung, wenn anders zugleich die Zufälle gelinder werden, und der Leib gelinde Oeffnung bekommt. Aber selbst in diesem günstigen Falle darf man den Kranken nicht aus den Augen verlieren. Die nach dem Fieber entstehende Schwäche ist so groſs, daſs die geringste Unvorsichtigkeit für ihn nachtheilige Folgen hat.

Krisen finden sich selten beim gelben Fieber, so wenig wie bei allen bösartigen Fiebern. Zeigen sie sich, so sind sie unvollkommen, und haben schwerlich einen bedeutenden Einfluſs. Die beste Krise ist ein galligter Durchfall, wenn anders seine Heftigkeit nicht den Kranken ermattet. Nach ihm sind die besten dicker, galligter Harn, Gelbsucht nach dem siebenten Tage; ferner Hautveränderungen, z. B. Blutgeschwüre, Absätze,

Finnen, Ausschläge aller Art, die lange in Eiterung bleiben. Ist die Krankheit vom ersten Grade, so können Blutflüsse aus der Nase und mäſsige Hämorrhoidalflüsse, heilsame Krisen seyn, wo nicht, so sind es tödtliche Zufälle.

Traurige Zeichen sind, wenn die Krankheit mit lange dauerndem und heftigem Schaudern eintritt, schwarzes Erbrechen, Harnverhaltung, Ohnmachten, Schluchsen, passive Blutflüsse.

Der Verlauf dieser schrecklichen Krankheit hat mit so gröſserm Rechte die Aufmerksamkeit der Gesundheitsbeamten der Armee auf sich gezogen, da man ihn bei keinem Fieber bösartiger Natur in Europa findet, als etwa in den pestartigen Krankheiten der südlichen Länder.

Man muſs beim gelben Fieber immer wohl die Gegenwart des Fiebers, oder den gereizten Zustand, von der Abwesenheit des

Fiebers, oder dem brandigen Zustande, unterscheiden [1]).

Der fieberhafte oder gereizte Zustand deutet auf verborgene Entzündung in den Verdauungswerkzeugen, längst des Magens und der dünnen Gedärme, und in dem zur Ausscheidung der Galle bestimmten System; aber diese asthenische Entzündung hat nur eine entfernte Uebereinstimmung mit der wahren *Gastritis*, *Enteritis*, *Hepatitis*, *Cystitis* oder mit andern sthenischen, entzündlichen Zuständen. Im gelben Fieber finden Erbrechen, anhaltendes Schluchsen statt, und dennoch ist die Empfindlichkeit des Magens

---

[1]) Zuweilen sah doch Valentin a. a. O. S. 22., dafs kein Fieber gegenwärtig war, ohne dafs die Eingeweide schon am Brande litten; und in solchen Fällen genasen die Kranken selbst bei vorhandenen Blutflüssen, wenn sie nur Zutrauen hatten, und folgsam waren.

A.

und der Gedärme gegen äuſsere Gegenstände für nichts zu achten. Selbst bei der stärksten Berührung lassen die hier genannten Organe keinen Schmerz empfinden; denn die entzündeten Eingeweide nehmen nicht über den natürlichen Zustand an Umfang zu; der Unterleib ist weder gespannt, noch aufgetrieben; es findet Harnverhaltung statt, und doch zeigt die hypogastrische Gegend der Blase äuſserlich keine Veränderung. Eine solche Art von Entzündung eilt schnell dem Brande entgegen. Dieser entzündliche Zustand ist in Browns Lehre deutlich entwickelt. Seine richtige Erkenntniſs ist in der Praxis sehr wichtig, obschon es unglücklicherweise nur zu bestimmt der Fall ist, daſs er sich meistens mit dem Tode endigt [1]).

---

[1]) Wir bedauern, daſs unser Verfasser keine Leichenöffnungen vorgenommen, wenigstens sie nicht beschrieben hat. A.

## Vorbauende Behandlung.

Wollen die Europäer den Anfällen des gelben Fiebers ausweichen, so müssen sie ihre Wohnung in den runden Bergen aufschlagen, um allda die reine, frische Luft dieser hochliegenden Oerter zu athmen. Halten ihre Pflichten sie in der Stadt zurück, so müssen sie ihre Wohnplätze von der Seeküste, besonders aber von der Gegend um die Mündung des Flusses von dem Cap herab entfernen, weil der Landstrichwind diesen Oertern jeden Tag die sumpfigten Ausdünstungen jener unermässlichen Fläche von Lagunen, die sich von dem Stapelplatze der kleinen Bucht, bis zur Burg oben auf dem Cap erstreckt, zuführt. Wer einen vollblütigen Körperbau hat, kann sich bei der Ankunft zu Sanct-Domingo ein- oder zwei Mal zur Ader lassen [1]), während der Dauer

---

[1]) Wenn der erste Zeitraum, oder der erste Anfang des gelben Fiebers wirklich ein ste-

des ersten Monats seines Hierseyns ein leichtes, gelindes Abführungsmittel aus Manna und weinsteinsaurem Pflanzenlaugensalze (*Tar-*

---

nischer Zustand ist, wie ich schon in einer Anmerkung zu meiner Uebersetznng von Eymans Abhandlung über diese Krankheit in Hufelands Journal der practischen Heilkunde B. XV. St. 1. S. 108. vermuthet, und hernach durch Gutfelds frühere Abhandlung, durch Rush, u. a. Gründe, und selbst durch unsern Verfasser, fast bestätigt gefunden habe; so möchte der hier gegebene, auch nach Eymans Erfahrung (a. a. O. S. 148.) heilsame Rath, als Vorbauung bei der Ankunft einigemal zur Ader zu lassen, nicht so verwerflich seyn, wie Valentin a. a. O. S. 23., ohne Gründe anzuführen, behauptet, indem durch den Blutverlust eine erkünstelte, leichte Schwäche hervorgebracht, und die Opportunität zum sthenischen gelben Fieber also vernichtet, oder vermindert wird. A.

*tarite acidulé de potasse, Kali tartaricum, Tartarus tartarisatus* [1]) nehmen, und es zwei oder drei Mal wiederholen. Ein viertelstündiges, lauwarmes Wasserbad [2]), oder, in Ermangelung dessen, ein Fuſsbad, wird einen Tag um den andern nöthig seyn. Uebrigens sind Mäſsigung und Enthaltsamkeit unter allen Beziehungen die ersten und sichersten Vorbauungsmittel. Alles was Feuer und gereizten Zustand in das System des Körpers bringt, ist nicht weniger gefährlich,

---

[1]) Eyman schlägt das *Serum actis tamarindinatum* zu diesem Behufe vor, a. a. O. S. 148. A.

[2]) Eyman räth a. a. O. den Gebrauch der kalten Bäder als Vorbauung an, und vielleicht mit mehrerm Rechte, als unser Verfasser die lauwarmen, wenn man annimmt, daſs das gelbe Fieber ursprünglich sthenischer Art sei. A.

als das, was ihn zu entkräften geneigt ist. Fleischgenuſs muſs mit dem Pflanzengenusse verbunden werden. Früchte darf man nur im Zustande ihrer Reife essen. Man muſs bedenken, daſs sie alle säuerlich oder schleimig, und deſshalb dem Magen zuwider sind. Wichtig ist es, daſs man sich des Ausgehens von sieben Uhr des Morgens bis um eilf oder zwölf Uhr des Mittags enthalte. Dieses ist die Zeit, wo der Seestrichwind wehet, und die Glut der Sonne mäſsiget. Mit der gröſsten Sorgfalt muſs man des Abends das Spazierengehen an der Seeküste vermeiden. Um diese Zeit schlägt die kühle Luft die sumpfigen Ausdünstungen, die die Sonne des Tages über in Dunstgestalt erhalten hat, zu Boden. Soldaten müssen immer daran denken, daſs nichts gefährlicher sei, als sich auf die feuchte Erde längst den Lagunen hinzulegen, und einzuschlafen. Ein Morgenspaziergang ist der Gesundheit sehr zuträglich. Dieses ist auch die Zeit, zu der

die Stubenarbeit am leichtesten und angemessensten ist.

Empfindet man einige geringe Unpäfslichkeit, so ist es gut, auf der Stelle Gebrauch von einer Limonade aus bittern Pomeranzen, oder von Limonade mit Wein, von einigen lauwarmen Bädern, einigen kühlenden Klystieren, und einer gelinden Abführung zu machen. Nach diesem werden einige mäfsige Leibesbewegung zu Fufs oder zu Pferde zur schicklichen Zeit und Zerstreuung den vollkommnen Zustand der Verrichtungen wiederherstellen. Man mufs besonders die ganze Macht der Vernunft anwenden, dafs die Gemüthsbewegungen nicht einen mifsmüthigen und trübsinnigen Character bekommen, wenn mehr oder weniger heftige Krankheiten ihre Verheerungen anrichten. Es ist freilich schwer, heitern Muths zu bleiben, wenn man jeden Tag seine Bekanntschaften, seine Freunde, seine Cameraden unter der Zahl der Schlachtopfer zählt; aber

aber gerade dann muſs die Philosophie ihre ganze Macht ausüben. Ein Bürger, der sich unter diesen schwierigen Umständen schont, erhält sich, nicht sowohl für sich, als für das Vaterland, und diese Betrachtung muſs jede Stimmung des Gefühls zum Schweigen bringen.

---

## Methodische Behandlung für die verschiedenen Zeiträume der Krankheit.

Wenn die Krankheit ausgebrochen ist, so kann man, so lange das Fieber stark ist, und Zufälle eines gereizten Zustandes des gastrischen Systems statt finden, an nichts anders denken, als sie sorgfältig durch einhüllende Getränke mit Salpeter, Hühnerfleischbrühe, ganze und Halbbäder von einigen Minuten, oder, wenn die Kräfte des Kranken sie nicht gestatten, durch alle sechs Stunden wiederholte, lauwarme

Fuſsbäder, durch häufige, abwechselnd erweichende und gelinde abführende Klystiere, auf die Unterleibsgegend gelegte und beständig warm erhaltene, erweichende Umschläge zu mäſsigen. Dieses ist die in den ersten Zeitpunkten der Krankheit erforderliche Hülfe. Haben die genannten Mittel einigen Nutzen gestiftet, so kann man sie durch ein gelindes, in seiner Wirkung den Kräften des Kranken angemessenes Mittel unterstützen, Bemerkt man neben den Zufällen des gereizten Zustandes Zufälle, welche Schwinden der Kräfte andeuten; so muſs man in dem nehmlichen Augenblick, in welchem das Fieber fällt, zu den erregenden Mitteln übergehen, Abkochungen von China, entweder einfache, oder mit Emulsionen vermischte, oder abführend gemachte Getränke mit Campher, eben solche Klystiere, erregende Juleps, Zugpflaster, zu Hülfe nehmen. Man findet sich oft in die Nothwendigkeit versetzt, mit diesen Mitteln wechseln, oder sie milder ma-

chen zu müssen, dergestalt, daſs die erregenden Mittel nicht reizen, und die einhüllenden nicht schwächen. Zwischen diesen beiden Klippen muſs man durchzugehen wissen. Das ist aber der schwierige Punkt, und man kann nicht läugnen, daſs das zu beobachtende Benehmen von allen Seiten mit den gröſsten Schwierigkeiten umgeben sei. Indessen rückt die Krankheit mit schnellen Schritten vorwärts, und der Tod ist schon da, wenn man noch überlegt. Findet sich nicht Brand am Ende des Fiebers ein, so wird die Fortsetzung der nehmlichen Mittel nützlicher, und die Wiedergenesung tritt unmerklich durch die allmälige Verminderung der Zufälle und die langsame Rückkehr der Lebenskräfte ein. Eine solche methodische Behandlung paſst für das gelbe Fieber, und erfüllt die Anzeigen; wenn aber verschiedene Zufälle sich im Verlaufe der Krankheit einfinden, so muſs man eilen, sie zu mäſsigen.

Das Riverische brechenstillende Tränk-

chen, d. h. Citronensaft mit kohlensauerm Pflanzenlaugensalze (*carbonate de potasse, Kali carbonicum, Sal Absinthii,*) hält das Erbrechen oft auf, oder vermindert es.

Ist der gereizte Zustand des Magens der Anwendung der China entgegen, so kann man versuchen, sie in Klystieren beizubringen, obschon von dieser Methode nicht viel zu hoffen ist [1]).

Schluchsen, Krämpfe, krampfhafte Bewegungen, hören zuweilen beim Gebrauch des Camphers in groſsen Gaben im *Oleo*

---

[1]) Valentin versichert a. a. O. S. 24. von solchen Klystieren groſsen Nutzen gesehen zu haben, wenn er sie gehörig hatte zubereiten (?) lassen, und der Kranke sie so lange bei sich behielt, daſs sie ihre Wirkung hervorbringen konnten. Er bedauert zugleich, daſs unser Verfasser der Mineralsäuern, des Opiums und ihrer passenden Zubereitungen gar nicht erwähnt. A.

*Saccharum* auf. Die Gabe kann zehn Gran, alle sechs Stunden wiederholt, seyn. Uebrigens ist diese Substanz, verbunden mit salpetersauerm Pflanzenlaugensalze (*nitrate de Potasse, Kali nitricum*), als gelinde erregendes und schweiſstreibendes Mittel, in dieser Krankheit fortgesetzt zu brauchen.

Bei Schmerzen in den Eingeweiden, Erbrechen, anfangender Auftreibung des Unterleibes, wendet man Bäder oder Halbbäder mit gutem Glücke an. Der Arzt muſs anhaltend den Puls zu Rathe ziehen, ob er den Kranken im Bade lassen, oder nach dem Zustande seiner Kräfte herausnehmen soll.

Stilles oder phrenitisches Irrereden, schlummersüchtiger Zustand, verbunden mit Schwinden der Kräfte, erfordern die Anwendung von Ableitungsmitteln im Nacken und an den Beinen, obschon man mit Baglivi zugestehen muſs, daſs wenn dieses Mittel zu spät angewendet wird, und der brandige Zustand sich schon eingefunden hat, es die Zersetzung

der thierischen Säfte nur beschleinigt, und das Ende des Kranken früher herbeiruft.

Klagt der Kranke über einen heftigen Schmerz an einer Extremität, so muſs man eilends erweichende Bähungen, schmerzstillende Umschläge auf dieselbe legen. Man muſs das Glied beständig damit umwickelt halten, um so viel, als möglich, die Bildung eines Absatzes dahin zu leiten, und zu determiniren. Man öffnet ihn frühzeitig, und bemühet sich, ihn lange in Eiterung zu erhalten. Eine solche Heilart ist nur eine Nachahmung der Natur, die diese Krankheit zuweilen durch eine glückliche Krise endigt, indem sie die Haut mit einer beträchtlichen Menge Finnen oder Blutgeschwüre bedeckt.

Die Diät muſs der Heftigkeit der Krankheit angemessen seyn; weinigte Getränke, schwache Reizmittel, schwache Analeptica, sind abwechselnd von Nutzen. Man verordnet Reis- und Kräuterbrühen, Reiscrème mit Wasser, oder Sago, Brühen aus thierischen

Substanzen mit Zitronensaft versetzt. Nach und nach geht man zu festern Nahrungsmitteln über, die aber leicht verdaulich seyn müssen. Der Wiedergenesende muſs wenig und oft essen; man verordnet ihm eine tägliche, aber nicht ermüdende Leibesbewegung, zu Stunden und an Oertern, wenn und wo die Sonne ihre Strahlen nicht hinwirft.

Findet bei der Wiedergenesung, was sehr gewöhnlich ist, Gelbsucht statt, so bedient man sich der eröffnenden Brühen und der Kräutersäfte.

Die hier beschriebene ist die kunstgerechte, einzig und allein anwendbare Behandlung. Auſser ihr kennt eine gesunde Heilkunde nur noch die Behandlung durch spezifische Mittel, die aber hier keine Anwendung leiden kann.

Die englischen Militair-Aerzte bedienen sich in Martinique gegen das gelbe Fieber, eines folgendermaaſsen eingerichteten Heilverfahrens. Sie geben anfänglich eine Auflösung

von spieſsglanzhaltigem, weinsteinsauren Pflanzenlaugensalze (*tartrite de potasse antimonié,* Brechweinstein, *Tartarus stibiatus, Tartarus emeticus*) mit Manna. Sie unterstützen ihre Wirkung durch schickliche Getränke und erweichende Klystiere. Wenn sie durch dieses Mittel ein Nachlassen des Fiebers bewirkt haben, so gehen sie zum Gebrauch der China über, und diese beendigt die Krankheit.

Der den Anfang oder die erste Periode des gelben Fiebers in S a n c t - D o m i n g o auszeichnende gereizte Zustand der Verdauungswerkzeuge würde die Anwendung der Spieſsglanzmittel nicht gestatten.

Doctor R u s h sagt in seiner Abhandlung über das gelbe Fieber, welches Philadelphia im Jahre 1793. verheerte, daſs nachdem er alle rationellen oder empyrischen Heilarten versucht gehabt, er keine bessere gefunden, als folgende. „Von mehr als hundert Kranken," sagt er, „bei denen sie von mir an-

gewendet worden ist, habe ich nicht einen einzigen verloren." Er machte deshalb eine folgendermaaſsen abgefaſste Anweisung zum Heilverfahren bekannt:

„Sobald ihr (bei Tag oder Nacht) von „Kopfweh oder Rückenschmerzen, Uebelseyn, „Schaudern oder Fieber befallen werdet, be- „sonders wenn diese Symptome mit einer „Röthe oder blaſsgelben Farbe der Augen be- „gleitet werden, so nehmet alle sechs Stun- „den eines von diesen Pulvern *) mit etwas „Zucker und Wasser so lange, bis sie vier „oder fünf starke Ausleerungen durch den „Stuhlgang bewirkt haben. Trinket um die „Wirkung der Arznei zu unterstützen, flei- „ſsig Wasser mit Haber oder Gerstengrütze „gekocht, schwache Hühnerbrühe oder irgend „ein anderes mildes Getränke, das euch an-

*) Jedes Pulver besteht aus 15 Gran Jallape mit 10 Gran versüſstem Queeksilber.

G.

„genehm ist. Es ist gut, wenn man, bis die
„Wirkung des Mittels vorüber ist, im Bette
„bleibt, weil dadurch der Ausbruch eines
„reichlichen Schweiſses befördert wird. Wenn
„nach gehöriger Reinigung des Darmkanals
„der Puls voll und gespannt ist, so müssen
„acht bis zehn Unzen Blut aus dem Arme
„weggelassen werden, und noch mehr, wenn
„die Spannung und Völle des Pulses fort-
„dauert. Mutterkraut-Thee, Brodwasser, Li-
„monade, Tamarinden-Wasser, Gerstenwas-
„ser oder schwacher Kamilenthee sollten wäh-
„rend dieser Periode der Krankheit die ge-
„wöhnlichen Getränke seyn. Der Leib muſs
„immer offen erhalten werden, entweder
„durch den fortgesetzten Gebrauch der Pul-
„ver, oder durch kleine Gaben von Wein-
„steinrahm, oder andern kühlenden Sachen,
„oder durch gewöhnliche eröffnende Klystiere.
„Sollte nach der Reinigung des Darmkanals
„der Puls schwach und klein werden, so muſs
„man einen wässerigten Aufguſs von Kamil-

„lenblumen und Schlangenwurzel mit Vitriol-
„elixir und Laudanum, Wein entweder al-
„lein oder mit Wasser vermischt, Punsch oder
„Porterbier geben, und daneben muſs Fie-
„berrinde entweder in Substanz, oder im wäs-
„serigen Aufgusse während der Intermission
„des Fiebers gereicht werden. Unter diesen
„Umständen können auch Blasenpflaster auf
„die Seiten, in den Nacken oder auf den
„Kopf gesetzt, und die Beine in Flanell ge-
„wickelt werden, den man vorher in heiſsen
„Essig oder Wasser getaucht hatte. Je nach-
„dem das System geschwächt oder thätig ist,
„sollte die Nahrung aus Habergrütze, Sago,
„Brodbrei, Tapiako, Thee, Kaffee, schwa-
„cher Chokolade, Weinmolken, Hühnerbrühe
„und zartem Fleisch bestehen. Obst kann
„zu jeder Zeit mit Nutzen genossen werden.
„In allen Fällen muſs das Zimmer fleiſsig
„gelüftet, und wenn der Puls voll und ge-
„spannt ist, die Luft kühl erhalten werden.
„Der Boden sollte zuweilen mit Weinessig

„besprengt, und die Ausleerungen des Kran-
„ken so schnell, als möglich, aus dem Zim-
„mer gebracht werden. Die besten Vor-
„bauungsmittel gegen diese Krankheit sind:
„Sparsame, auf die Pflanzennahrung einge-
„schränkte Diät, grofse Mäfsigung bei den
„Anstrengungen des Körpers und Geistes,
„warme Kleidung, Reinlichkeit und bestän-
„dige Sorge für hinlänglich offenen Leib [1]).

Dieses ist das Heilverfahren des Doctor

---

[1]) Ich habe diese Stelle nach der vortrefflichen Hopfengärtner-Autenriethschen Uebersetzung abdrucken lassen, weil sie das Original treuer und vollständiger wiedergibt, als die französische unsers Verfassers. Siehe Beschreibung des gelben Fiebers, welches im Jahre 1793 in Philadelphia herrschte, von *Benjamin Rush*, a. d. E. von *P. Fr. Hopfengärtner* und *J. F. H. Autenrieth*. Tübingen 1796. 8. Seite 249 — 251.

A.

Rush. Er versichert, es sei von dem gröſsten Theil der Aerzte zu Philadelphia angenommen worden; das Mittel habe so schnell gewirkt, daſs seine Zöglinge und er die Behandlung der Kranken, und selbst die Bereitung des abführenden Pulvers, nicht bestreiten konnten; er sei deshalb genöthigt gewesen, die Vorschrift zu demselben verschiedenen Apothekern mittheilen zu lassen, und diese hätten es mit gleichem Erfolge angewendet.

Das Verfahren dieses Arztes weicht, wie man sieht, von dem, welches ich entwickelt habe, nur darin ab, daſs er als Abführungsmittel Quecksilberzubereitungen in Verbindung mit Drasticis anwendet, statt daſs wir zu Sanct-Domingo nur gelinde eröffnende Mittel anrathen. Man muſs sich wundern, wie der gereizte Zustand der Organe den Gebrauch dieser Mittel zugelassen habe. Dieser muſs zu Philadelphia weit weniger heftig seyn, als in unsrer

Colonie [1]). Ich werde mich also nicht länger bei demselben aufhalten, nur muſs ich mich noch wundern, daſs eine bei dem gelben Fieber zu Philadelphia im Jahre 1793 so gerühmte Behandlung, nicht in eben dieser Krankheit angewendet worden ist, als sie diese unglückliche Stadt, und zwar auf eine noch schauderhaftere Weise im Jahre 6 und 7 (1797 und 1798) verheerte [2]).

---

[1]) Valentin, der die Epidemien des gelben Fiebers in Nordamerika beobachtet hat, bemerkt a. a. O. S. 24., daſs der gereizte Zustand (das sthenische Stadium) daselbst wenigstens eben so heftig, als in Sanct-Domingo sei. A.

[2]) Hierbei macht Valentin die Anmerkung (a. a. O. S. 25.) unser Verfasser müsse falsch berichtet worden seyn. Dr. Rush und einige andre haben ihre Behandlungsart auch in den folgenden Epidemien angewendet. Doch haben einige Aerzte sie abgeändert oder ganz aufgegeben. A.

### Was von der sogenannten inländischen, oder gewöhnlich angewendeten Behandlung zu halten sei.

Die Behandlung im Lande, welche bloſs in dem Gebrauch einhüllender Mittel, der Hühnerbrühen mit Salpeter, gelinder Abführungen besteht, zieht nur die erste Zeit der Krankheit, den fieberhaften oder gereizten Zustand, in Betracht. Am ersten Tage wiederholte Aderlässe, erweichende Klystiere, Bäder, Halbbäder, gelinde eröffnende Mittel, thun zuweilen in den Händen der Creolen gute Dienste, jedoch nur dann, wenn die Krankheit erst noch im ersten Grade, oder im Anfange des zweiten ist. Denn die genannten Mittel werden von Weibern, zuweilen ehe es mit dem Eintritt schon weit gekommen ist, und immer mit einer Sorgfalt, einer Aufmerksamkeit, eine Ausharrung in den kleinsten Umständen angewendet, die man in an-

dern Händen, als den ihrigen, schwerlich finden wird. Ist die Krankheit heftig, und geht sie in ihren zweiten Zustand über, so geben die Weiber Campher in Klystieren; die China aber wenden sie nur erst bei der Wiedergenesung und als Stärkungsmittel an.

---

## Gebrauch der Aderlässe, der Brechmittel, der stärkern Abführungsmittel, der China, des Camphers, der Zugmittel, in dieser Krankheit.

Das Aderlassen wird im Lande, und sogar von einigen ausübenden Aerzten, als ein Vorbauungsmittel gegen das gelbe Fieber, oder wenigstens als ein Mittel, es leichter erträglich zu machen, betrachtet. Zu diesem Endzweck wird es alle Monat, oder beim Eintritt des geringsten Kopfwehs, am Arm, und jedesmal in einer Menge von sechs bis acht

acht Unzen, vorgenommen. Wird das Kopfweh durch den Sonnenbrand sehr schmerzhaft, so nimmt man mit Nutzen eine Aderlafs am Fufse vor.

Es ist wahr, dieses Mittel, kann den eben erst Ausgeschifften unter einer grofsen Menge von Umständen, und ihrem Alter, ihrem Körperbau, ihren Kräften gehörig angepafst, nützlich seyn. Was es aber auch mit ihm für eine Bewandtnifs habe; so ist es doch als Grundsatz nicht weniger wahr, dafs das Aderlassen an sich jeder adynamischen Krankheit ihrer Natur nach entgegen sei. Wenn es auch oft den gereizten Zustand gemäfsigt hat, wie viele Mal hat es nicht den Kranken in tödtliche Erschöpfung versetzt? [1]). Man braucht nur die Beobachtungen, die in Herrn Desportes

---

[1]) Doch wohl nur, wenn es zu spät, d. h., wenn der sthenische Zustand schon in den indirect asthenischen übergegangen war, angewendet worden ist. *Jac.* Makittrick (*l. inf. c. pag.* 136),

Werke zu einer Zeit aufgezeichnet worden sind, in der man das Aderlassen viel zu oft angewendet hat, zu lesen, um sich von der Wahrheit der Meinung, die ich hier äufsere, zu überzeugen. Hat indessen das gelbe Fieber keinen hohen Grad von Stärke, hat man Grund zur Vermuthung, dafs die Natur zur Hervorbringung einer hinreichenden Gegen-

---

J. Moultrie (*Diss. med. de febre maligna biliosa Americae, Anglice the yellow Fever, habita olim 1749 in Academia Edimburgensi. Edidit iterum E. G. Baldinger, Longosalissae 1768 in 4. Pag. 19.*), Wilhelm Hillary (Beobachtungen über die Veränderungen der Luft, und die damit verbundenen epidemischen Krankheiten auf der Insel Barbados, a. d. E. von J. Ch. Gottl. Ackermann Leipz. 1776. S. 187.) Robert Jackson (Geschichte u. Heilart des endemischen u. ansteckenden Fiebers, a. d. E. Stuttgardt 1804. S. 281. u. 286.), B. Mosely (Abhdl. von den Krankheiten zwischen den Wendezir-

wirkung (Reaction) kräftig genug sei; ist das Subject jung, kraftvoll, von sanguinischem Temperament; ist der Puls voll und hart: so kann das Aderlassen grade beim Eintritt der Krankheit, d. h., sobald die Hitze auf den Schauder folgt, vielleicht nöthig seyn.

Corpulente, alte Leute vertragen es nicht. Dasselbe ist der Fall mit dem Temperament, bei dem die Galle vorherrscht.

---

keln, a. d. E. Nürnberg u. Altdorf S. 340 — 346.), Eyman a. a. O. S. 135 — 138, u. Rush a. a. O. S. 313 u. f. erklären sich aus Gründen der Theorie und der Erfahrung für das Blutlassen in dem ersten Zeitraume der Krankheit; wogegen John Hunter (Bemerkungen über die Krankheiten der Truppen in Jamaika, Leipzig 1792. S. 111. und 112.) Gilbert Blane (Beobachtungen über die Krankheiten der Seeleute, Marburg 1788. S. 315.) u. a. es wenigstens nicht für nützlich halten. Der letztern Meinung ist auch Valentin a. a. O. S. 25. A.

Mit der Anwendung und den Gaben der Brechmittel muſs man in allen Fällen sehr sparsam umgehen. Es wäre vernünftiger, sie in der Behandlung des gelben Fiebers ganz aufzugeben. Wenigstens ist dieses die allgemeine Meinung aller Schriftsteller, die über diesen Gegenstand geschrieben haben, wie auch die der Aerzte, die ihre Kunst jetzt in den Colonien ausüben.

Eben diese Bemerkung leidet auch auf die starken Abführungen Anwendung. Man muſs sie immer aus der Classe der gelinden eröffnenden nehmen, und in gebrochenen Gaben oder stark verdünnt geben. Ohne diese Vorsicht können sie tödtliche, colliquativische Ergieſsungen erregen, oder den Kranken so erschöpfen, daſs sie sein Ende beschleinigen. Aus diesem Grunde haben gelinde abführende Klystiere im Allgemeinen während des Verlaufs dieser Krankheit den Vorzug. Cassien- oder Tamarindenwasser, durch ein Mittelsalz etwas verstärkt, bringt weit gelin-

der die von jenen zu erwartende Wirkung hervor.

Die China ist in dieser Krankheit von dem Zeitpunkte an vollkommen angezeigt, wo der Nachlafs des Fiebers ihre Anwendung gestattet. Sie findet aber so mächtige Gegenanzeigen in dem durch sie hervorgebrachten oder vermehrten gereizten Zustande der Verdauungswerkzeuge, in dem Abscheu und der Furcht, die ihre Verordnung beim Kranken erregt, dafs man sich, so zu sagen, genöthigt sieht, auf sie ganz Verzicht zu thun, oder sie in gelinden Abkochungen, in Abkochungen mit Emulsionen versetzt, zu geben, und den Zeitpunkt zu wählen, in welchem der zweite Zeitraum der Krankheit an die Stelle des ersten tritt. Mögen aber auch dann die Kräfte noch so sehr gesunken, der Puls noch so sehr unterdrückt seyn; so ist doch der Magen von dem erlittenen gereizten Zustande so angegriffen, der Kranke wird von dem Schluchsen, den Krämpfen, dem

Erbrechen, an denen er noch leidet, so mitgenommen, daſs man die China nicht anders, als in Klystieren geben kann. Dadurch geschieht es denn, daſs dieses heroische Mittel seine Wirkung, und zugleich sein Zutrauen verliert; daher ist es nur noch als stärkendes Mittel am Ende dieser Krankheit bekannt.

Eben dieses Raisonnement läſst sich auch auf alle andere Erregungsmittel, deren Gebrauch durch die Natur des gelben Fiebers angezeigt zu seyn scheint, anwenden.

Was die Zugpflaster betrifft, so sind sie nur dann von Nutzen, wenn sie in der Zwischenzeit zwischen dem gereizten Zustande und dem brandigen gelegt werden. Jener verträgt sie nicht; in diesem sind sie unnütz. Sie lassen sich also auf die Fälle beschränken, in denen schlafsüchtige Zufälle ihre Anwendung zu gebieten scheinen.

---

## Was von dem Ansteckungsstoffe und dem angeblich pestartigen Character der Krankheit zu halten sei.

Welche Quelle hat das gelbe Fieber von Sanct-Domingo? Hat es einen fremden Ursprung? Woher, zu welcher Zeit, auf welche Art, konnte es wohl eingeführt worden seyn? Ist es ansteckend? Kann sich der Ansteckungsstoff bis nach Europa verbreiten? Die Auflösung aller dieser Fragen ist für die medicinische Polizei sehr wichtig, und kann sowohl die Obrigkeiten zur Ergreifung der nöthigen Sicherheitsmaafsregeln, als auch die ersten Behörden zur Erlassung gehöriger, den Umständen angemessner Verordnungen bestimmen

Ist das gelbe Fieber von Sanct-Domingo von aufsen dahin gebracht worden? Nein! Es hat seinen Ursprung in einer sehr heifsen, mit sumpfigen Ausdünstungen ange-

schwängerten Luft. Wo nur immer diese Principien sich entwickeln, und in Thätigkeit gerathen werden, wird man die Krankheit bei Subjecten entstehen sehen, die etwa die vorbereitenden Ursachen in sich selbst tragen. So hat man sie zu Cadix 1764 in einem sehr heifsen, trocknen Sommer, zu Pensacole 1765, und in ganz Andalousien 1800, ausbrechen sehen. Das doppelte dreitägige Fieber von Minorka hatte Kennzeichen vom gelben Fieber an sich. Die südlichen Länder von Europa werden sie unter ähnlichen Umständen zu fürchten haben. Es findet in Westindien keine einzige eigenthümliche Ursache statt, um derentwillen diese Krankheit daselbst ausschliefslich erzeugt werden sollte. Sie richtet um so fürchterlichere Verheerungen an, je näher die Oerter, wo sie sich verbreitet, dem Entstehungsplatze der Miasmen liegen. Aus diesem Grunde ist das gelbe Fieber zu Philadelphia, in allen Seestädten Ostindiens, zu Sanct-

Domingo, in Guadloupe, in dem Verhältnisse weniger allgemeinen, weniger gefährlich, in dem man von dem platten Lande und den Lagunen entfernt ist. Aus diesem Grunde ist der ehemalige spanische Antheil am öftersten von seinen Anfällen befreiet. Aus diesem Grunde kann man sich durch das Begeben nach den runden Bergen, wo man eine reinere Luft athmet, vor demselben bewahren.

Das gelbe Fieber ist nicht ansteckend, (fast alle ausübenden Aerzte sind dieser Meinung) d. h. es theilt sich nicht nothwendigerweise aus dem von demselben betroffenen lebenden Körper den Subjecten mit, die etwa mit ihm in Berührung kommen. Es ist aber für fast alle eben erst Ausgeschifften in der Colonie epidemisch. Es ist ein Zoll, den man im Laufe des ersten daselbst zugebrachten Sommers entrichten muſs. Indessen kann man sich nicht verhehlen, daſs eine so heftige Krankheit von so fauligtem,

brandigten Character durch Mittheilung der geathmeten Luft, oder durch Berührung von Sachen, die mit diesen Miasmen impregnirt sind, auf Menschen übergetragen werden kann, die wegen ihres Standes oder ihrer Geschäfte sich jede Minute des Tages der Einwirkung der sie hervorbringenden und unterhaltenden Ursachen aussetzen. Ein solches Loos haben die Gesundheitsbeamten, die Hospitalbedienten, und alle diejenigen, die diese Zufluchtsörter des Leidens häufig besuchen. Die Zahl solcher Schlachtopfer war auch im Laufe der Monate Floréal und Prairial (April und Mai) beträchtlich. Unsre Pest hat nicht einmal die am meisten an das Clima gewöhnten Leute verschont, d. h. solche, bei denen die Wirkungen der Miasmen und des Anstekungsstoffes durch Gewohnheit zum Theil aufgehoben sind [1]).

---

[1]) Die letztern Aeufserungen unsers Verfassers, so wie die oben S. 108. enthaltenen Bemer-

Was hat man also von den Maaſsregeln, welche die Landesbehörden in Europa zur Verhütung einer Einschleppung des gelben Fiebers nehmen, und von den Quarantainen, denen aus diesen angesteckten Oertern an-

---

kungen scheinen mit der Behauptung: das gelbe Fieber ist nicht ansteckend, in gradem Widerspruche zu, stehen; ja, der Verfasser selbst scheint durch sie in seiner Ueberzeugung zweifelhaft gemacht zu seyn. Und doch sehe ich in denselben keinen Grund zur Aufhebung jenes Satzes. Muſste denn die Krankheit und der Tod der Aerzte und Spitalbedienten grade durch Anstekkung, d. h., durch Aufnahme eines aus den Körpern andrer Erkrankten oder Verstorbenen entwickelten, chemischen Stoffes erfolgt seyn? Waren jene nicht denselben äuſsern Einflüssen ausgesetzt, wie diese? Konnten sie nicht eine gleiche Opportunität, gleiche Anlage zur Krankheit haben? Muſste nicht die Luft durch die Menge der Erkrankten und

kommende Schiffe, Menschen, Sachen, unterworfen werden, zu halten?

Bedachtsamkeit und Furcht schreiben diese Maafsregeln vor; die Vernunft heiligt

---

Verstorbenen noch mehr verdorben werden, als sie es schon vorher war? Waren Furcht, Schrecken, Angst, Traurigkeit über den Verlust so vieler Freunde, Bekannten, Gefährten, nicht so viele krankmachende Einflüsse, die zur Hervorbringung des Uebels hinreichen, ohne dafs man zur Annahme eines eigenen, niemals chemisch erwiesenen Ansteckungsstoffes seine Zuflucht zu nehmen genöthigt wäre? Gewifs! Valentins, unsers Verfassers, Langermanns und Horschens Gründe gegen die Annahme einer Ansteckbarkeit des gelben Fiebers verdienen noch eine sehr reifliche Erwägung, ehe man mit Bestimmtheit die Behauptung aufstellen kann: die Erfahrung habe bewiesen, dafs das gelbe Fieber ansteckend sei. A.

sie. Unsre Kenntnisse von den Gränzen der Verbreitung des Ansteckungsstoffes, von den zu seiner Fortpflanzung oder Zerstörung geeigneten Zeiten, Oertern, Entfernungen und Umständen sind nicht so gewiſs, daſs die Obrigkeiten nicht alle mögliche Vorsichtsmaaſsregeln treffen sollten.

Quarantainen sind in den mittäglichen Provinzen höchst nothwendig. Die erzeugenden Ursachen des gelben Fiebers finden in denselben zu jeder Zeit statt, und können hier durch auſserordentliche Lufttrockniſs und Hitze in Thätigkeit gerathen. Andere, als die mittäglichen Provinzen, haben weit weniger zu befürchten, denn zu allen Zeiten thut Kälte dieser Krankheit Einhalt. Handelsverbindungen haben zwischen den mitternächtlichen Gegenden Europens und den Colonien selbst in Zeiten, wann diese vom gelben Fieber betroffen waren, statt gefunden, und es doch niemals auf sie übergetragen. Der Wendekreis des Krebses ist die natür-

liche Gränze für den Ansteckungsstoff dieser Krankheit [1]).

---

## Zusammenstellung der Krankheit zu Sanct-Domingo mit solchen Krankheiten von derselben Natur, die mancherlei Gegenden in verschiedenen Zeiten in Trauer versetzt haben.

Es ist für die Geschichte dieser Krankheit wichtig, daſs man die verschiedenen Zeitpunkte, in welchen sie zu Sanct-Domingo ausgebrochen, und die jährlichen Witterungsbeschaffenheiten bekannt mache.

---

[1]) Siehe auch Augustins Abhandlung: Was hat Deutschland und insbesondere der preuſsische Staat vom gelben Fieber zu befürchten. 2te Auflage Berlin 1805. A.

In den Jahren 1733 und 1734 folgte auf dem Cap während des Sommers eine äusserst starke Lufttrocknifs auf die regnichte Jahreszeit. Der Südwind fing daselbst schon im Monat April zu wehen an. Das gelbe Fieber, das man damals unter dem Namen der Krankheit von Siam (*mal de Siam*) kannte, tödtete mehr als die Hälfte der Matrosen, und eben erst Ausgeschifften. Auf dem Cap waren viele Kranke; wenige auf dem platten Lande, besonders nach den runden Bergen zu. Vier Monate lang war diese Krankheit die einzige herrschende; alle andere Jahreskrankheiten verschwanden vor ihr.

In den Jahren 1735, 1736, 1737, 1738 gemäfsigte Witterung. Die siamische Krankheit war sporadisch. Viele Fremden litten an derselben; der gröfste Theil ward geheilt.

In den Jahren 1739, 1740, 1741 eine heitere, sehr trockene, sehr heifse Witterung in den Monaten April, Mai, Juni, Juli; grofse Sterblichkeit unter den Thieren; eine au-

ſserordentliche Menge von Raupen. Die Krankheit von Siam war sehr weit ausgebreitet, sehr bösartig. Man schritt wieder zu den Aderlässen, Brand trat sehr bald ein, keine Heilart wollte gelingen.

1742. Mäſsige Witterung. Die Krankheit von Siam ziemlich gelinde, wenige Todten.

1743. Lange anhaltende Lufttrockniſs, sehr starke Hitze in den Sommermonaten, sehr schwache Strichwinde; die Krankheit von Siam hat einen sehr hohen Grad von Bösartigkeit. Die kleine Zahl derer, die dem Tode entschlüpften, wurde nur durch Absätze an den Extremitäten, die man langezeit in Eiterung hat erhalten müssen, gerettet. Unter den Erscheinungen dieser Krankheiten waren einige Pestbeulen, und brandige Geschwüre in groſser Menge.

Die beste Luftbeschaffenheit ist die, in welcher Stürme häufig sind. Die durch den Regen gebildeten Ströme reiſsen dann mit der Erde die tödtlichen, von der Oberfläche

der

der Lagunen in die Höhe steigenden Ausdünstungen mit sich weg.

Herr Desportes, dem man diese Reihenfolge von interessanten Beobachtungen verdankt, hat die Bemerkung gemacht, daſs die sehr trockenen Luftbeschaffenheiten, und als eine Folge derselben die sie immer begleitenden, sehr bösartigen gelben Fieber, ungefähr nach einem Zeitraume von zwölf bis funfzehn Jahren wieder zum Vorschein kommen. Man muſs bedauern, daſs die Arbeit dieses weisen ausübenden Arztes von seinen Nachfolgern unter den seit der Zeit, in der er gelebt hat, nach einander zu Sanct-Domingo, ansäſsig gewesenen Aerzten nicht fortgesetzt worden ist. Wir würden gewiſs jetzt über die Natur dieser Krankheit, über die beste, für sie passende Heilmethode, und über die zur Verhütung ihrer Rückkehr geeigneten diätetischen Mittel, mehr Aufklärung haben.

Nicht weniger wichtig für die Geschichte des gelben Fiebers ist die Beobachtung

desselben in andern Gegenden, wo es zu verschiedenen Zeiträumen entstanden ist.

Zieht man alle Aerzte, die über das amerikanische gelbe Fieber geschrieben haben, und ihre Zahl ist sehr groſs, zu Rathe; so kann man sich überzeugen, daſs diese zu mancherlei wiederholten Malen verschiedene Gegenden der vereinigten Staaten verheerende Krankheit sich immer in solchen Jahren gezeigt hat, die sich durch äuſserst groſse Lufttrockniſs und Hitze auszeichneten; daſs sie immer, so wie die kalte Jahreszeit heranrückte, einen mildern Character bekommen, und daſs sie mit ihr aufgehört hat.

Die Epidemie in Catalonien im Jahre 1764 hatte dieselben Ursachen, denselben Verlauf, denselben Ausgang. Doctor Masdevall hat die Geschichte derselben aufgezeichnet [1]). Die Epidemie, oder das gelbe

---

[1]) Siehe *Jos. Masdevall's* Bericht über die Epidemien von faulen u. bösartigen Fiebern,

Fieber in Cadix vom Jahre 1800, deren Geschichte Doctor Blin von Nantes aus dem Spanischen mit sehr interessanten Anmerkungen über die Natur und den vorgeblichen Ansteckungsstoff dieser Krankheit übersetzt hat [1]), liefert ein gleiches Gemälde.

---

welche in den letzten Jahren im Fürstenthum *Catolonien* geherrscht haben. Nebst der glücklichen, geschwinden und sichern Heilmethode dieser Krankheiten. A. d. Span. übers. von K. H. Spohr. Braunschweig 1792. A.

[1]) Ins Deutsche übersetzt unter dem Titel: *Dr. Don Pedro Maria Gonzalez* über das gelbe Fieber, welches im Jahre 1800 in Cadiz herrschte, und über die zweckmäſsigsten Schutzmittel gegen dasselbe, und andre ansteckende und pestartige Krankheiten. Beigefügt ist: *Dr. Don Juan Manuel de Arejula's* kurze Darstellung des gelben Fiebers, welches 1803 in Malaga herrschte; nebst dessen Denkschrift über die sauren

Makittrick's [1]) und Moultrie's [2]) Arbeiten über diesen Gegenstand, die sehr umständliche und wohlgerathene Geschichte des nachlassenden gelben Fiebers zu Philadelphia im Jahr 1793 vom Doctor Rush, [3]), alle, in sämmtlichen Ländern, in denen sie herrschend war, gemachten Beobachtungen dieser Krank-

---

Räucherungen. A. d. Span. übers. von Dr. Wilh. Heinr. Ludw. Borges. Berlin 1805. A.

[1]) *Vid. Jacobi Makittrick de Febre Indiae occidentalis maligna flava, Edinburgi* 1766. *Recus. in Ern. Godofr. Baldingeri Sylloge selectorum opusculorum argumenti medico-practici Volum. I. Pag.* 87. *sq. Gottingae* 1776. A.

[2]) *Dissert. med. de febre maligna biliosa Americae etc. edid. Baldinger. Longosalissae* 1768., *et recus. in ejusd. Syllog. select. opusc. cit. Tom. I. Pag.* 127. *sq.* A.

[3]) *Lib. cit.* A.

heit endlich, stimmen in der Festsetzung ihrer jährlichen Dauer auf die heiſsesten Monate überein.

Eben dieses gelbe Fieber, das Philadelphia im Jahre 1793, Baltimore im Jahre 1794, New York und Norfolk in den Jahren 1796 und 1797 verheerte, und nachdem es eine kurze Zeit nachgelassen hatte, mit so vieler Wuth in den Jahren 6 u. 7 (1797 und 1798) wieder erwachte, gewährt den Anblick noch einiger merkwürdiger einzelner Umstände. Es entstand immer auf dem festen Lande von Amerika; fing immer in den schmutzigsten und am wenigsten luftigen Theilen der Städte an, und erschien immer nur in den heiſsesten Jahreszeiten, in den Monaten Julius, August und September, also in den Zeiten, wann an den Küsten bei einer sehr trockenen Witterung die Luft durchaus erstickend ist.

Zu New York schien das gelbe Fieber offenbar von verfaulten Stoffen, mit denen

verschiedene Bassins an der Seeküste, als Behälter aller Unreinigkeiten der Nachbarschaft, angefüllt waren, herzurühren. Sie verpesteten die Luft, wenn die Fluth ablief. Sobald die Obrigkeit die Bassins zuschütten liefs, wurde dieser Ort wieder gesund.

Zu Philadelphia bricht das gelbe Fieber immer in der Nachbarschaft der Winkel (Quais) aus, wo alle Unreinigkeiten ausgeworfen werden. Immer fängt die Krankheit in der Wasserstrafse an. Diese Strafse liegt hinter den Winkeln; sie geht längst des Flusses weg; man athmet in derselben im Sommer eine für nicht an sie gewöhnte Menschen erstickende, mephitische Luft.

Erinnert man sich an das, was ich von den örtlichen Ursachen des gelben Fiebers zu Sanct-Domingo gesagt habe, so sieht man, dafs die in den von dieser Pest verwüsteten Städten der vereinigten Staaten angestellten Beobachtnngen vollkommen mit den in der Capstadt gemachten übereinstimmen.

Aus der Zusammenstellung dieser in verschiedenen Zeiten und seit mehrern Jahren über diese Krankeit gemachten Beobachtungen glaubte ich die mancherlei in der gegenwärtigen Arbeit aufgestellten Schlüsse herleiten zu müssen.

---

## Mittel, welche zur Aufhaltung des Laufes oder zu Verhütung der Rückkehr dieser Krankheit geeignet sind.

Die Mittel zur Aufhaltung des Laufes dieser Krankheit hängen von der Zeit allein ab. Eine veränderte Witterung bringt immer diese so heiſs ersehnte Wirkung hervor. Der von den Stürmen veranlaſste Regen muſs den Dunstkreis abkühlen, die tödtlichen Ausdünstungen verdünnen und vertheilen; starke Strichwinde müssen sie wegführen. Dann wird das gelbe

Fieber, dessen Verlauf vom Floréal bis zum Brumaire (vom April bis zum November) fest bestimmt ist, milder, verliert nach und nach den dasselbe im Sommer auszeichnenden bösartigen Character, so wie auf der andern Seite, die dieser grausamen Pest entronnenen Europäer sich täglich mehr an das Clima gewöhnen.

Die zur Milderung der Heftigkeit dieser Krankheit, zur Verbesserung ihres Charakters, zur Verhütung ihrer weitern Fortpflanzung geeigneten Mittel bestehen in der Ausführung folgender Maafsregeln:

1) Man unterhalte die gröfste Reinlichkeit in den Krankenhäusern, Casernen, Privatwohnungen, wo etwa Kranke vorhanden sind; man geestatte nicht, dafs diese je zwei und zwei zusammenliegen; man vermehre die Zahl der Säle und der Aufwärter; man erneuere unaufhörlich die freie Luft von Aufsen; man reinige mehrere Mal des Tages die Luft im Innern durch Verdunstung des übersauern, salzsauern Gases, und durch alle andere

andere in der zweckmäfsigen Anleitung des Feld- Gesundheitsraths aufgezählten Mittel; man halte sehr genaue Aufsicht über die Beschaffenheit des Brodtes, des Weines, des Fleisches, der Matratzen, des Strohes, und aller Hausgeräthe, die in die Krankenhäuser der Casernen, der Städte und der militairischen Läger gebracht, und in ihnen verbraucht werden; man reinige mit der gröfsten Sorgfalt die Sachen, deren die Kranken sich etwa bedient haben, oder verbrenne diejenigen, deren Erhaltung nicht mit vollkommener Sicherheit verbunden ist; man entferne die Casernen und Krankenhäuser von der Seeküste und den Lagunen der kleinen Bucht.

2) Man befreie die Capstadt von allen in ihr aufgesammelten, Ansteckung verbreitenden Dingen; man vereinige zu diesem Zwecke alle aus der medicinischen Polizei bekannten, von den Ober- Gesundheitsbeamten der Armee schon angezeigten und vom

Obergeneral in den Tagesbefehl eingerückten Mittel.

3) Man lasse auf dem Cap nur die zum Dienst unumgänglich nothwendigen Truppen; man stationire die Divisionen der Armee in den runden Bergen, damit sie in denselben gegen die übergroſse Hitze und den zu starken Regen geschützt seyn mögen.

4) Man gewöhne die Truppen an eine tägliche Körperbewegung des Morgens vor Sonnenaufgang; man verbiete das Schlafenlegen, das Ausruhen auf feuchter Erde, längst der Lagunen und Matten.

Anmerkung. Dieses war der Zustand der Dinge am ersten Messidor (am zwei und zwanzigsten Junii). Die Rebellen waren unterjocht; Toussaint-Louvertüre hatte sich ergeben; der Krieg war beendigt; mein Dienst als Oberarzt der Armee hatte keinen Gegenstand mehr. Die von dem Marineminister ernannten Obergesundheitsbeamten der Colonie hatten die Ausübung ihrer Verrichtungen angetreten. Meine Gesundheit war seit beinahe zwei Monaten wankend. Der

Dienst zu Pferde jeden Morgen zur Inspection der Krankenhäuser, den übrigen Theil des Tages auf dem Zimmer zur Führung der Correspondance und bei den Kranken, hatte mich über die Maafsen ermattet. Indessen war meine Thätigkeit doch keineswegcs lauer gewordcn; sie nahm vielmehr zu, so wie die Umstände dringender wurden. Um diese Zeit gab mir der Obergeneral den Befehl zur Abreise. Ich hätte ihn bei dieser Lage der Dinge nie gefordert, da es meine Pflicht war, auf meinem Posten zu sterben. Er hatte die Güte, demselben Zeugnisse der von meinem Eifer ihm eingeflöfsten Achtung beizufügen. Ich reiste den fünften Messidor (den sechs und zwanzigsten Junii) vom Cap ab.

Die öffentlichen Blätter haben späterhin die Fortdauer der Verheerungen des gelben Fiebers gemeldet. Das mufste so seyn, da diese Krankheit niemals vor der Regenzeit aufhört.

E n d e.

# Verbesserungen und Zusätze.

---

Seite 37 Zeile 10 von unten lies: **D e s f o n t a i n e s.**
- 47 - 1 u. 2 v. o. l. beträchtliche
- — - 1 v. u. streiche: und *guineensis*, weg.
- 48 - 3 v. u. l. *Palmae frondibus pinnatis*. Die *Species Cocos* u. *Elate* gehören zur Classe *Monoecia Hexandria IV*. 1. *S*. 400 *u*. 403. Die *Species Areca* ist eine *Monoecia Monodelphia, IV*. 1.
- 49 - 1 v. o. l *odoratis*.
- 51 - 2 v. u. l. *Carica Papaya*.
- — - 1 v. u. l. *Dioecia Decandria*
- 67 - 5, 9 u. 10 v. o. l. inländischen
- 68 - 5 v. u. l. IV. 1. S. 386.
- — - 9 v. u. l. tränk.
- 72 - 4 v. u. l. IV. 1. *S*. 376.
- — - 9 v. u. } lies inländischen.
- 75 - 8 v. o. }
- 77 - 2 v. o. l. und
- 84 - 8 v. u. l. Weisheit.
- 92 - 2 v. u. l. Unruhe
- 108 - 2 v. o. l. sahe.
- — - 5 u. 6 v. o. l. Hülfsmittel
- 133 - 3 v. o. l. aushauchenden
- 144 - 2 v. u. l. seinem
- 146 - 1 v. o. l. bei
- — - 2 v. o. l. schaftliche.
- 168 - 4 v. u. l. empirischen
- 171 - 8 v. u. l. Tapioka.
- 174 - 7 v. u. nach Anmerkung setze ein Comma.

---







